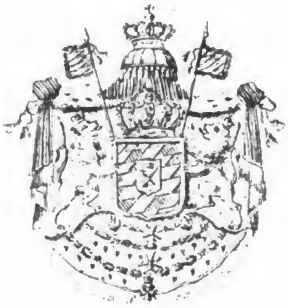
A. gr. a.
1491

a. 1491
(Homer)
Koeppen



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Einleitung

in

die erklärenden

Anmerkungen

zum

Homer,

von

Johann Heinrich Just Köppen,
Director der Schule zu Hildesheim.

Nach dessen Tode durchgesehen und verbessert

von

D. Friedrich Ernst Ruhkopf,
Director des Lyceums zu Hannover.

Hannover,
in der Hahnschen Hof-Buchhandlung.
1821.

Digitized by Google

Über

Homers

Leben und Gesänge,

von

Johann Heinrich Just Köppen,
Director der Schule zu Hildesheim.

Nach dessen Tode durchgesehen und verbessert

von

D. Friedrich Ernst Ruhkopf,
Director des Lyceums zu Hannover.

Hannover,
in der Hahnschen Hof-Buchhandlung.
1821.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Ich war anfangs entschlossen, diese Einleitung in die erklärenden Anmerkungen zur Ilias erst nach der Vollendung des ganzen Commentars auszuarbeiten, weil ich dann alles bestimmter und kürzer hätte fassen können, indem ich zur Erläuterung nur immer auf die Anmerkungen hätte verweisen dürfen. Da ich aber, um die gütige Aufnahme des ersten Theils der Anmerkungen durch eine neue Durchsicht ganz zu verdienen, und um das Gute der Villoisonschen

Digitized by Google

Ausgabe benutzen zu können, die Fortsetzung des Drucks der folgenden Theile noch weiter hinaussetzte; so entschloſs ich mich, obgleich ungern, diese von einigen schon jetzt vermiſste Einleitung früher auszuarbeiten. Denn ich hoffte, daſs sie für jüngere Leser auch so nützlich seyn werde, und daſs ich bei einer neuen Auflage Gelegenheit erhalten würde, ihr die Vollendung zu geben, die ihr jetzt noch so sehr fehlet *). — Wenn

*) (Das für den jungen Leser sowohl, als für den, der sich um die nothwendige Kenntniſs vom Dichter und seine Werke bekümmert, unumgänglich Wissenwürdige hat der seel. Köppen angeführt, und weiter durfte man nicht gehen. Daher betreffen die Zusätze auch nur dieses, so wie die Leser, für die das Werk bestimmt ist, und der Zweck mit sich brachten. R).

Digitized by Google

man etwa in der Einleitung das eine oder das andere, was man doch erwarten konnte, nicht aufgeführet finden sollte; so ist das vielleicht schon jetzt oder in den folgenden Bänden der Anmerkungen bearbeitet.

Ob aber von den für die Ilias noch übrigen drei Bänden der erstere schon auf nächste Ostern erscheinen werde, das kann ich nicht gewifs versprechen, da ich noch nicht weifs, wie bald ich die Villoisonsche nun vollendete Ausgabe erhalte. Aber zur nächsten Michaelismesse soll ganz gewifs der zweite Band erscheinen *).

Hildesheim, den 30. September 1788.

---

*) Dafs dieses geschehen, ist bekannt. Nach der Erscheinung des fünften Bandes, im Jahre 1792, starb der gelehrte Verfasser noch in demselben Jahre. Siehe

Digitized by Google

meine Vorrede zum ersten Bande. Die Vollendung des Werks, den letzten Theil der erklärenden Anmerkungen der Ilias besorgte der jetzige Herr Superint. Joh. Christ. Heinr. Krause zu Göttingen, damahls Prediger zu Idensen, in der Inspection Wunstorf, im Jahre 1810. Vom ersten Bande habe ich im Jahre 1820 die dritte, vom zweiten Bande im Jahre 1818 die dritte Auflage besorgt; vom dritten erschien 1801, so wie vom vierten Bande 1802 die zweite Auflage. Von fünften Bande ist noch keine neue Auflage nöthig geworden. *R.*

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber Homers Leben. . . . . Seite 1
II. Ueber Homers Gesänge. . . . . — 26
III. Ueber die Ilias.
a. Inhalt der Ilias. . . . . — 49
b. Ueber den Charakter der Ilias. . . — 80
c. Ueber das Wunderbare in der Ilias. — 95
d. Ueber die Charaktere der Ilias. . . — 121
e. Ueber Homers Styl und Sprache. . — 151
Epimetrum zu Seite 40 . . . . . — 173

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Ueber Homers Leben.

Homer, den alle Zeitalter nach ihm, und alle aufgeklärte Nationen einmüthig für den ersten und gröfsten Dichter der Vorwelt erklären, hat mit mehreren grofsen Männern des Alterthums dies Schicksal gemein, dafs uns die Geschichte von seinem Leben nur wenige, und noch dazu streitige oder unbedeutende Nachrichten überliefert hat. Weder die Zeit, noch das Vaterland, in welchem Homer geboren wurde, sind uns mit einiger Zuverlässigkeit bekannt. Auch von seinen Eltern, von der Erziehung, dem Unterrichte und den Schicksalen der Jugend unsers Dichters, und endlich von dem Charakter und den Thaten des Volkes und des Zeitalters, in welchem Homer lebte, wissen wir sogar nichts, oder doch so wenig Zuverlässiges, dafs wir auf keine Weise sagen können, wie und wodurch er der grofse Dichter wurde, der er würklich war, und dafs wir zugleich mancher wichtiger Aufschlüsse ent-

Digitized by Google

behren müssen, welche wir daraus über die Natur seiner Gesänge schöpfen würden. Aber wir wissen, Homer lebte zu einer Zeit, wo die Griechen noch keine Geschichtschreiber hatten, und der Dichter selbst und seine Gesänge scheinen mir eine Zeitlang von der Nation vergessen zu seyn. Als aber ein günstiger Zufall sie wieder ans Licht brachte, da war es entweder zu spät oder die Griechen zu sorglos, als dafs sie von dem grofsen Dichter ihrer Nation genauere und zuverlässigere Nachrichten hätten einsammeln können oder wollen *). Später hin, besonders seit dem

*) (Es möchte wohl unmöglich seyn, diese Vermuthung nur wahrscheinlich zu machen, da kein Grund zu derselben vorhanden ist. Dafs es Shakespears und Miltons Gedichten so ging, ist bekannt, und mag dem treflichen Verfasser vorgeschwebt haben, kann aber auf Homer nicht angewendet werden. Warum wir von Homer so wenig wissen, liegt wohl theils in dem so späten Gebrauche der Schreibekunst für die Geschichte, und für alles übrige nicht zum Handel gehörige, theils in der einfachen und geräuschlosen Thätigkeit, in welcher des Dichters Leben dahin flofs, theils in unserm Verluste der frühern Untersuchungen. Dazu ist nicht zu vergessen, dafs der Mensch lieber

Peloponnesischen Kriege, etwa vor 400 Jahre vor Christi Geburt, haben die Geschichtschreiber und nachher die Grammatiker öfters Untersuchungen über Homers Leben angestellt. Aber Partheiligkeit für ihre Vaterstädte, oder Unerfahrenheit in der strengen Kritik, mit welcher Untersuchungen dieser Art angestellet werden müssen, führten sie irre: und vielleicht haben sie zum gröfsten Theil gerade durch diese Bemühungen die Dunkelheit, in der wir über Homers Leben sind, mehr verstärket als vermindert. Dennoch mufs ich den Versuch wagen, einige Umstände aus des Dichters Leben, so viel als es in einer solchen Entfernung und nach meinen Kräften möglich ist, in ein helleres Licht zu stellen. Und hier mufs ich die Geschichte der Jonier, aus welchen Homer hervorgieng, voranschicken, weil sich daraus für den Charakter des Dichters, seiner Gesänge und seiner Sprache, manche Erläuterung entlehnen läfst.

---

geniefst, was ihm Vergnügen macht, als dafs er lange Forschungen über den Urheber anstellt, und dafs man vier bis fünf hundert Jahre dies so in Griechenland forttrieb, und sich die Ilias und Odyssee vorsingen liefs, bis man nach Homer fragte. Wie wenig man davon wufste, zeigt Herodotus. *R.*)

Digitized by Google

Nach einer von der Nation selbst angenommenen Eintheilung bestanden die Griechen, oder bestimmter, οἱ Ἕλληνες, aus zwei Hauptstämmen, aus dem Dorischen und Jonischen. S. Herodot. I. 57. Der Stammvater des ersten Geschlechts, τοῦ Δωρικοῦ γένεος, war Dorus, Hellens Sohn, der des letztern, τοῦ Ἰωνικοῦ γένεος, Jon, Xuthus Sohn, Hellens Enkel. Zu diesem letztern Stamme gehörten die Athenäer, die Jonier in Kleinasien und die beiderseitigen Kolonien. Herodot. l. c. und I. 143. 147. Attika aber ist der erste Wohnsitz der Jonier. Dies Land wurde nämlich zuerst von Pelasgern bevölkert. Herodot. I. 57. Strabo V. 336. B. Mit diesen vereinten sich unter dem Kekrops Aegypter. Zu diesem vereinten Volke kam um 1370 vor Christi Xuthus, Hellens Sohn, aus Thessalien, welches sein Grofsvater, Deukalion, an der Spitze von Kureten und Lelegern erobert hatte, und legte in Attika vier Ortschaften an, Marathon, Oenoe, Trikorythus und Probalinthus. Strabo VIII. p. 588. A. Es ist also wahrscheinlich, dafs er mit einer zahlreichen Kolonie kam, welche aus Kureten, Lelegern und alten Bewohnern Thessaliens (kurz, aus Pelasgern, *R.*) bestand. Er heirathete des damaligen Königs von Attika Erechtheus Tochter, und zeugte mit ihr den Jon und Achaeus. Dieser Jon gelangte zu einer solchen Wichtigkeit in Attika, dafs das ganze Volk von ihm Ἴωνες genannt (Herodot. VIII. 44. Strabo VIII. p. 601. A.), und Apollo, sein vermeinter oder

Digitized by Google

mythischer Vater, unter dem Namen Ἀπόλλων πατρῷος, wenn ich mich so ausdrücken darf, der charakteristische Nationalgott des Landes wurde. Vergl. Plato Euthydem. p. 69. Tom. II. ed. bipont. Harpocrat. in Ἀπόλλων πατρῷος. Scholia ad Aristoph. Nub. 1470. Hauptsächlich wohl durch jene Kolonie war die Volksmenge für das wenig furchtbare Attika zu grofs geworden, daher Jon, nach Pausan. VII. 1., mit einer Kolonie nach Aegialus, der nördlichen Küste des Peloponnes, dem nachherigen Achaia, gieng. Hier wohnten damals die Πελασγοὶ Αἰγιαλεῖς. Mit diesen als Landsleuten vereinten sich die Kolonisten, Jon heirathete des Königs Selinus einzige Tochter Helice, wodurch er die Krone erhielt; das ganze Volk nahm nun den Namen Jonier von Aegialus an. Herodot. VII. 94. Strabo VIII. p. 588. B. Hier bildeten sie sich durch uns unbekannte Revolutionen zu einem aus zwölf confoederirten Staaten bestehenden Bunde. Herodot. I. 145. Erst nach 1104 vor Christi Geburt, als die Dorier unter Anführung der Herakliden in den Peloponnes gekommen waren, fielen aus Lacedämon getriebene Achäer auf diese Jonier, welche sich, aus ihren Besitz vertrieben, nach Attika flüchteten und freundlich aufgenommen wurden. Strabo p. 588. C. p. 602. A. Pausan. VII. 1. Hier lebten sie mit ihren alten Verwandten bis ums Jahr 1044 vor Christi Geburt, da die Volksmenge und politische Unruhen in der Familie des Kodrus die bekannte Jonische

Digitized by Google

Auswanderung, hundert und vierzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege veranlafsten. Sie giengen nach Kleinasien über, wo sie sich theils auf den Inseln Chios, Lesbos und Samos, theils an der Küste von $37\frac{1}{2}$ bis zum 40sten Grad nördlicher Breite, in einer der schönsten Gegenden der Erde (Herodot. I. 144.) niederliefsen. Als Kolonisten hatten sich mit ihnen vereiniget Arkadische Pelasger, Dorier aus Epidaurus, Abanten aus Euboea, Orchomener, Dryopes, Phozenser, Molosser und andere kleine Völkerschaften. Herodot. VII. 147. Pausan. VII. 2. In Kleinasien fanden sie alte Verwandte, Pelasgischer Abkunft, vor, (Herodot. VII. 94.) namentlich Leleger und Karer. (Herodot. I. 171. Strabo XIV. p. 958. A. B.) Mit diesen vereinigten sie sich, heiratheten die Weiber, und tödteten oder verjagten die Männer. Herodot. I. 147. Auch hier stifteten sie einen Bund von zwölf Staaten. Herodot. I. 142. Strabo VIII. 588. XIV. 939. B. Die Karer, Leleger, Pelasger und andere angränzende Asiaten waren vor oder zur Zeit der Einwanderung der Jonier blühende Völkerschaften, welche Seehandel und Seemacht hatten. S. H. Heyne ad Castor. Epoch. I. II. Durch die Verbindung und das Beispiel dieser Völker, wie das der Lydier, und durch die Fruchtbarkeit des Landes, das sie selbst bewohnten, aufgefordert, wurden die Jonier ein handelndes Volk, wodurch sie bald an Reichthum, Wohlstand und Macht sehr zunahmen. Aber eben

Digitized by Google

dieses schnelle Wachsthum der Reichthümer rifs sie fort, den üppigen schwelgerischen Luxus der Asiaten, besonders ihrer nächsten Nachbaren der Lydier, nachzuahmen. Handelsgeist und Hang zum Luxus liefs die Jonier, wie die Holländer in unsern Zeiten, den Krieg vernachlässigen; daher mufsten sie 562 vor Chr. Geb. der Herrschaft der Lydier; 540 vor Chr. Geb. aber den Persern sich unterwerfen.

Der Grad der Kultur, den diese Kolonisten, als sie in Asien einwanderten, erreicht hatten, war noch, scheint es, etwas niedrig. Sie hatten eine mäfsige bürgerliche Kultur. Sie lebten unter einer durch Gesetze und Herkommen einigermafsen bestimmten beschränkten königlichen Regierung. Der König war ihr Heerführer, ihr höchster Richter und erster Priester; Gesetze, Herkommen und natürliche Billigkeit entschieden bei ihnen das Recht; sie kannten und übten die mechanischen Künste, welche zur Erwerbung der nothwendigern Bedürfnisse des Lebens erfunden sind, und schätzten die Werke der Kunst, welche ihnen Phoenizier und andere Asiatische Handlungsvölker zuführten. Aber sie waren noch immer ein rohes kriegerisches Volk, das Körperstärke und Fertigkeit mit der Faust und mit den Wafen, als den ersten Vorzug des Mannes schätzte; das zwar praktische Klugheit und Erfahrung, im Lauf des Lebens gesammelt, in seinen Alten bewunderte und ehrte: aber noch keinen Fleifs auf die Kultur des Verstandes

Digitized by Google

verwandte. Alle Anstalten, alle Uebungen, von denen uns die Geschichte erzählet, zielten auf Entwickelung der Körperkraft, höchstens auf Erwerbung der Fertigkeiten in bürgerlichen Geschäften. An Begriffen von Moralität fehlte es ihnen noch ganz. Einige Pflichten, wie die Ehrfurcht vor den Göttern, Dankbarkeit gegen den Wohlthäter, und Schonung des Menschenlebens ahndeten sie dunkel: aber durchgängig war Stärke und Ueberlegenheit das Recht. Der selbstsüchtigste Eigennutz war die Richtschnur aller ihrer Gesinnungen. Habsucht, Rache und jede Leidenschaft, die, da es ihnen noch nicht einfiel, dafs ihre Beschränkung Pflicht sey, so oft sie erwachten, äusserst wild waren, befriedigten sie ohne Scheu bis zum Excefs. Mord, Raub, Betrug u. s. w. wurde ohne Scheu begangen, wenn man sich stark genug glaubte, um vor der Rache des Beleidigten gesichert zu seyn *).

*) (Dafs bei der allgemeinen Herrschaft solcher Gesinnungen ein Volk nicht bestehen könne, leuchtet ein; wodurch also die oben befindliche Schilderung der Moralität und des gesammten Kulturzustandes der Jonier als übertrieben, folglich nichtig und irrig, ihre Würdigung erhält, zumahl nichts, was diese Herrschaft erwiese, denn von einzelnen Thatsachen kann nicht die Rede seyn, beigebracht werden kann. *R.*)

Digitized by Google

Durch die Vereinigung und die nähere Bekanntschaft mit mehreren kultivirtern Nationen Asiens mufste zwar die Ausbildung der Jonier einen merklichen Fortschritt, oder vielmehr einen starken Sprung machen. Ungemein gewannen sie daher und schnell an Menschlichkeit, bürgerlicher Klugheit und Moralität. Die Handlung mufste ihre Kenntnisse sehr erweitern, und vielleicht war im zweiten und dritten Jahrhundert nach ihrer Einwanderung der Zeitpunk wirklich da, wo der strebsame Geist der Griechen in Jonien den Anfang zur wissenschaftlichen Kultur gemacht hätte, wäre nicht durch den Handlungsgeist, und bald nachher durch die Einführung der Demokratien diesem Geiste eine andere Richtung gegeben worden; wozu noch die Kriege beitrugen, worein Eroberungssucht, Neid und Besorgnifs über das plötzlich zunehmende Wachsthum diese Staaten untereinander oder mit ihren Nachbarn verwickelten. Erst da, als übermässiger Reichthum den üppigsten Luxus unter ihnen einführte, als der Jonier aus Liebe zum Wohlleben dem Kriege entsagte, und Tyrannen die Regierung an sich rissen; erst da, um Olymp. XXXVI. vor Christi Geburt 663 legten sie den ersten Grund zur vollkommnern Sittlichkeit und Aufklärung des Geistes. Gerade so wurden die Römer früh durch ihre Nachbarn ein bürgerlich kultivirtes und gesittetes Volk: aber Eroberungsgeist, Patriotismus und Hang zum Erwerb durch Ackerbau hielten sie fünf

Digitized by Google

Jahrhunderte hindurch vom Fortschritt zur höheren Kultur ab. Erst nachdem Unteritaliens, Karthago's, Griechenlandes und Asiens Schätze in Rom zusammengeflossen waren; Asiens Luxus sich in Rom verbreitete; einzelne Grofse, wie Cinna, Marius, Sulla und Caesar die Regierung an sich rissen: erst gegen den Ausgang des siebenten Jahrhunderts, nach Roms Erbauung, konnte die höhere Kultur, ohnerachtet sie die Römer nicht erst selbst hervorbringen, sondern nur von ihren Lehrern, den Griechen, annehmen durften, gegründet werden.

Unter diesem Volke nun hat Homer gelebt. Seine Gesänge selbst zeugen, wie Wood sehr richtig bemerkte, dafs ihr Verfasser in Jonien lebte. Denn dies ist der Standpunct, aus welchem der Dichter die geographische Lage und Ansicht der Oerter oder Naturerscheinungen beschreibt. S. Ilias II. 626. Ilias IX. 6. Oder man müfste etwa diesem Beweise seine Kraft durch die Vermuthung entziehen wollen, dafs solche Verse vielleicht durch die Jonischen Rhapsoden für Jonien eingerichtet wären. Allein diese Vermuthung, die an sich gar keine innere Wahrscheinlichkeit hat, weil in diesem Falle die Verfälschungen ganz anders ausgefallen seyn würden, wird durch das einstimmige Zeugnifs des Alterthums widerlegt. Denn, so viel ich weifs, stimmen alle darin überein, dafs Jonien Homers Vaterland seye; und wenn spätere Schriftsteller den Homer zum Baby-

Digitized by Google

Ionier machen, wie Lucian, oder zum Aegypter, wie Heliodor, so ist das unstreitig nur baarer Spott und Persifflage über die ängstlichen und so abweichenden Untersuchungen der Gelehrten, oder ein grillenhafter Einfall eines Romanschreibers. Auch war dies Land unter allen griechischen Provinzen damals vielleicht das einzige, wo sich Homer die ausgebreiteten und genauen geographischen und mannigfaltigen anderen Kenntnisse erwerben konnte, die man in seinen Gesängen findet, weil diese Küste einen so vielseitigen Handel trieb, und mit dem Mutterstaate noch immer in verwandschaftlicher Verbindung stand. Aber welche von den zwölf Jonischen Städten seine Vaterstadt sey, das war schon ehemals unentschieden, und möchte es vielleicht ewig bleiben. Denn die Eifersucht dieser Städte, deren jede sich um den Ruhm, den gröfsten Sänger der Nation erzeugt zu haben, eifrigst erwarb, hat das Auffinden der Wahrheit nur noch mehr erschweret. Wenn man indefs den ältesten und mehr unpartheiischen Zeugen glauben mufs, und diese müssen doch nach meiner Einsicht hier entscheidend seyn, so war Chios entweder Homers Vaterstadt, oder doch der Ort, wo er am meisten lebte. Der ältere Simonides, Pindarus und Thucydidus nennen ihn geradezu: den Mann von Chios, τὸν ἄνδρα Χῖον. Auch lebte auf dieser Insel die Familie der Homeriden, οἱ Ὁμηρίδαι, welche als Rhapsoden der Sage nach, die sich schon bei Pindar. Nem. II. init.

Digitized by Google

findet, Homers Gesänge erhalten haben. Strabo XIV. p. 955. C. *) Und würklich scheinet der Zweifel hierüber erst später, und einzig aus partheiischer Vaterlandsliebe, entstanden zu seyn. Denn wenn Ephorus behauptete, der Sänger sey zu Cumae, oder Antimachus und Nicander, er sey zu Colophon geboren u. s. f., so scheinet es, dafs mehr Vaterlandsliebe, als Gründe und Wahrheitssinn sie zu diesen Behauptungen verleitet haben **).

---

*) Sehr früh schon eigneten die Smyrnaeer sich diese Ehre zu, wie Münzen und der Beinahme Melesigenes oder Meletéus (Μελετεῖος), vom Flusse Meles bei Smyrna, zeigen. Dafs die von ihm vorhandenen Bildnisse Geschöpfe der Phantasie sind, wufste schon Plinius H. N. XXXV. 2., und leidet keinen Zweifel. *R.*

**) Bei Aul. Gellius III. 11 wird ein Epigram von M. Varro angeführt:

Ἑπτὰ πόλεις διερίζουσι περὶ ῥίζαν Ὁμήρου,
Σμύρνα, Ῥόδος, Κολοφὼν, Σαλαμίν, Ἴος, Ἄργος, Ἀθῆναι.

Lateinisch übersetzt man dieses Epigram so: Septem urbes certant de stirpe insignis Homeri, Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Jos, Argos, Athenae. Vgl. Antipater Sidon. in Bruncks Ana-

Digitized by Google

Noch streitiger fast ist die Zeit, in welcher Homer gelebt haben soll. Herodotus, welcher, so viel ich weifs, zuerst über Homers Leben Untersuchungen angestellt hat, setzt ihn, wenn wir anders die richtige Leseart haben, vierhundert Jahre früher, als er selbst lebte, d. i. um vor Christi Geburt 881. Herodot. II. 53. Denn nach dem Zeugnisse des Pamphilas (beim Gellius Noct. Attic. XV. c. 23.) wurde Herodotus Olympias LXXIV. 4. vor Christi Geburt 481 geboren. Aber der gute Herodotus scheint zu dieser Zeitrechnung keine andere Gründe gehabt zu haben, als die Sage, dafs Lykurgus von seinen Reisen in Kleinasien Homers Gesänge nach dem Peloponnes zuerst gebracht habe. Denn daher macht er ihn wahrscheinlich zum Zeitgenossen dieses Spartanischen Gesetzgebers *). — Doch meine

---

lectis veterum Poett. graecc. II. XLIV. XLVI. 18., wo Chios, Ithaka und Pylos nicht vergessen sind. *R.*

*) Spät erst erfahren wir etwas von dieser Sage, die noch dazu unzuverlässig erzählt wird, ohne Angabe der Quelle. Aelian Var. hist. XIII. 14. und Plut. vit. Lycurg. c. 4. ed. Reisk. berichten, dafs Lykurg (um 900) einen Theil oder gar alle einzelnen Theile der homerischen Gedichte auf einer Reise in Kleinasien,

Digitized by Google

Absicht erlaubt mir keine weitere Beurtheilung der verschiedenen Angaben von Homers Lebenszeit. Es ist mir allein vergönnet, das Resultat

---

oder auf einer der Inseln gesammelt, und mit nach Griechenland gebracht habe. Heraclides ponticus erzählt es auch. Wahrscheinlich ist Heynens Vermuthung, weil Creophylus in der Erzählung vorkommt, dafs sie Samischen Ursprungs war: denn Creophylus war aus Samos. Ein andres Zeugnifs von Homer ist das platonische in Hipparcho, Opp. p. 228. B. Vol. V. p. 261. sqq. bip., nach welchem Hipparchus, Pisistrati Sohn, zuerst Homers Gedichte nach Attika und in die jetzige Ordnung gebracht habe. Die Lebensbeschreibung Homers, die dem Herodotus zugeschrieben wird, ist voll Fabeln, die den Insulanern aus Chios, Samos u. s. w. ihren Ursprung verdanken: einiges ist aus dem Ephorus u. a. eingeschoben. Kurz die Geschichte schweigt vom Homer, dessen Simonides und Herodotus zuerst gedenken, und der weise und bescheidne Dichter sagt von sich auch nicht das geringste, so wenig als von den wichtigen Begebenheiten, die nach Troja's Sturze sich in Griechenland zutrugen, als der Einfall der Dorier und die Wanderungen sind. *R.*

Digitized by Google

meiner Untersuchungen anzugeben, und mit den erforderlichen Beweisen zu belegen. Nach meiner Einsicht also hat Homer spätestens hundert und vierzig Jahre nach dem Trojanischen Kriege, d. i. tausend vier und zwanzig Jahre vor Christi Geburt, also zur Zeit der Jonischen Wanderung gelebt. Denn Krates behauptete, Homer habe zur Zeit der Rückkehr der Heracliden, oder 80 Jahre nach Troja's Eroberung, gelebt; Eratosthenes setzte ihn 100 Jahre nach Troja, Aristarchus und Aristoteles 140 Jahre, Philochorus 180, dagegen die meisten hundert Jahre nach dem Trojanischen Kriege. S. Clemens Alexandr. Stromata L. I. p. 126. 127. Tatianus adv. Gentes c. 49. Homers Leben p. 144 und 152. Tom. V. ed. Ernesti. Auch der Verfasser dieser Homerischen Lebensbeschreibung, welche man dem Herodot fälschlich beilegt, setzt ihn 168 Jahre nach dem Trojanischen Kriege. Wenn ich diesen verschiedenen, aber im Ganzen übereinstimmenden Zeugnissen, die zwar von jüngern, aber doch von den gelehrtesten und besten Forschern unter den Griechen herrühren, insofern folge, dafs ich die mittlere Zahl annehme, so glaube ich, mich keiner unbedachtsamen Leichtgläubigkeit schuldig zu machen; vielmehr möchte eine Abweichung von ihnen ein übertriebener Skepticismus seyn. Noch läfst sich jene Angabe durch folgende Gründe, wie ich wenigstens glaube, wahr-

Digitized by Google

scheinlicher machen. Hätte die Nation nicht geglaubt, dafs Homer den Zeiten, welche er besang, sehr nahe gewesen seye, schwerlich würde sie ihm den hohen Grad historischer Glaubwürdigkeit beigelegt haben, den sie ihm nach so vielen Zeugnissen einmüthig alle Jahrhunderte hindurch würklich beigelegt hat. Denn viermal wurden aus Homers Gedichten Streitigkeiten über den Besitz von Ländereyen unter Staaten entschieden, und Strabo, dieser gelehrte und gründliche Forscher, legte ihm mehr Glaubwürdigkeit bei als dem Herodot, Ktesias und Hellanikus. Strabo XI. 774. Wenn zweitens Homer zur Zeit der Einwanderung der Jonier lebte, so wird es begreiflicher, wie er gerade auf diesen Gegenstand fiel, und woher er so ganz genaue Nachrichten haben konnte. Doch konnte er die letztern auch zu jeder Zeit aus ältern Gesängen schöpfen. — Gewöhnlich aber wird auf Apollodors und des Parischen Marmors Ansehn Homers Zeitalter 912 vor Christi Geburt angesetzt.

Ich würde die Musse und Geduld meiner jungen Leser mifsbrauchen, wenn ich ihnen alle die Geschichten, welche man von Homer erzählt hat, wiederholen wollte. Denn theils werden sie von spätern und unzuverlässigern Schriftstellern erzählt, theils tragen sie das Gepräge der Erdichtung an der Stirne, oder sie sind ganz unbedeutend. Seine Blindheit, seine Armuth und seine Reisen durch Griechenland nach Phönizien und Aegypten scheinen Fabeln.

Digitized by Google

Fabeln. Zu der erstern mag sein Name Veranlassung gegeben haben. Denn in dem Dialekt von Kumä hiefs Ὄμηρος, blind. S. Hesych. in ὄμηρος und daselbst die Ausleger. Vielleicht auch deutete man wie Thucydides (III. c. 104.) den blinden Sänger von Chios (aus dem Homerischen Hymnus auf Apollo v. 177.) auf Homer. Seine Armuth folgerte man, aus Unkunde der alten Zeiten, aus seinem Stande. Einen wandernden Bänkelsänger, wozu ihn die Grammatiker machten, konnte man sich nicht anders als bettelarm denken. (S. über Homers Armuth, vom Prof. Exter. Zweybrück 1777. Näher kenne ich dieses Programm nicht.) Eben so wenig Grund hat die Behauptung von seinen weiten Reisen. Man folgert sie, ohne zuverlässige historische Zeugnisse aus seinen genauen geographischen, nautischen und anderweitigen Kenntnissen; welche er doch auch ohnehin schon in Jonien einsammlen konnte. Der Stand der Sänger oder Barden war ungleich älter als Homer: er kannte also, was seine kurzen Anspielungen auf Mythen beweisen, viele Gesänge, und aus diesen konnte er manches schöpfen. Ferner hatten sich in Jonien und Aeolien, wie wir oben erzählet haben, fast aus allen Gegenden Griechenlands Kolonisten niedergelassen. Endlich wurden die Jonier so gleich ein handelndes Volk. Sie reiseten nach andern Gegenden und Phönizier kamen zu ihnen. Aber Neugierde und Hang zum Erzählen ist ein charakteristischer Zug der Menschen,

Digitized by Google

wie von jeder, so besonders auch von der Kultur, in welcher Homer und seine Zeitgenossen sich befanden. Und so konnte sich Homer in Jonien alle jene weitläuftigen und genauen Kenntnisse, ohne selbst zu reisen, sammeln. Indefs da die alten Barden auf ihre Kunst reiseten, (S. von Thamyris Ilias II. 595.) so wäre es gar wohl möglich, dafs Homer auch den gröfsten Theil Griechenlands durchreiset hätte. Nur nach Aegypten und Phönizien mufs man ihn nicht ohne zuverlässige Zeugnisse schicken. Reisen in solche entfernte Gegenden sind in solchen Zeitaltern mit so vielen und grofsen Schwierigkeiten verknüpft, dafs nur wenige sie unternehmen können. Auch scheinen die Spuren, welche sich von der Aegyptischen Reise bei den Griechen finden, erzeugt zu seyn durch die Grille, dafs ihre grofsen Männer alle ihre Weisheit aus Aegypten geholet haben sollen. — Nur dies läfst sich also aus den Sagen und der Analogie von andern Völkerschaften, die auf derselben Stufe der Kultur standen, mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen. Homer war wie Orpheus, Thamyris u. a. ein Dichter, ein ἀοιδος oder Barde, der wie die spätern Rhapsoden und die frühern Homeriden in mehreren Städten von Kleinasien bei Opferfesten und ähnlichen Feierlichkeiten seine eigene, vielleicht auch ältere, Lieder sang: also eins der Mitglieder dieses Standes, welche, was Homer selbst von den Dichtern Demodokus und Phämius bezeugt, vom Volke

Digitized by Google

und den Edlen als Lieblinge der Gottheit, als vorzügliche Menschen und Weise geschätzt wurden.

Ich übergehe die Aeusserungen des Enthusiasmus, mit welchem die Griechen seit Lykurgus und Solons Zeiten den Jonischen Dichter liebten und ehrten: (auch darf ich nur auf Küsteri Histor. Crit. c. 2. verweisen,) aber erinnern mufste ich daran, weil dieser durch die Schönheiten der Homerischen Gesänge erzeugte Enthusiasmus die sonderbare Vorstellung erweckt hat, dafs Homer die vorzüglichsten Kenntnisse in mehreren Fächern der Wissenschaften selbst gehabt habe: und dafs also in seinen Gesängen die tiefsten Kenntnisse der Physik, der Sittenlehre, der Politik u. s. f. im poetischen Schmucke der Bilder und in Allegorieen eingehüllet verborgen liegen. Doch um das Unrichtige dieser Meinung einzusehen, und um den wahren Charakter des Genies und der Kenntnisse Homers richtig zu fassen, darf man sich nur an die Schilderung erinnern, welche ich vorhin nur mit den Hauptzügen von der Beschaffenheit der Kultur der Nation entworfen habe. Denn wenn Homer gleich nach der Einwanderung in Jonien lebte, unter einem Volke also, bei welchem man gar keine Spur von wissenschaftlicher Kenntnifs antrift, vielmehr viele Beweise, dafs es bei einer gröfstentheils blos sinnlichen mangelhaften Kenntnifs noch nicht einmal reif zum Fassen wissenschaftlicher Ideen war, so darf man bei einem Individuum

keine tiefe Wissenschaft suchen. Und, was das wichtigste ist, wenn man jene Bilder und Allegorieen nach den richtigen Grundsätzen der Interpretation entwickelt, so kann man darin statt tiefer Weisheit nichts mehr als die Spiele einer feurigen Phantasie und eines kenntnifsleeren Kindergeistes finden. Homer war kein tiefsinniger Philosoph, kein gelehrter Pansoph: aber ein Mann von hellem Kopf und regem Beobachtungsgeist. Seine Phantasie war feurig und sein Gefühl stark. Weder Bücher, noch Lehrer oder überhaupt die Ideenwelt konnte seinem Durst nach Erkenntnifs Nahrung geben: denn er lebte unter einem unkultivirten Volke: daher zog die Natur und das thätige Leben seinen regen Beobachtungsgeist ganz an sich. Er studirte die erste mit eigenen Sinnen, und in einem Lande, worin er sie in ihrer gröfsten Schönheit sah: aber in dem Zeitalter und bei dem Mangel an allen Hülfsmitteln konnte der Geist Homers nicht in das Wesen derselben eindringen: ihre Aussenseiten, ihre Phänomene fafste er dagegen mit scharfem Blicke auf und stellte sie mit bewunderungswürdiger Genauigkeit und Wahrheit wieder dar. — Den Menschen, unter denen Homer lebte, gebot noch keine wissenschaftliche Sittenlehre, dafs sie ihre Leidenschaften und Triebe verheimlichen, schwächen oder ausrotten müfsten. Sie liessen ihnen also fast zu jeder Zeit freies Spiel. Und gerade, weil man den Leidenschaften noch freies Spiel liefs, weil man

Digitized by Google

auch bei der ziemlichen Gleichheit der Stände, und bei der einfachen und also wenig kostbaren Lebensart und dem Freiheitssinn, der die Nation von Anfang an belebte, seine Leidenschaften weder aus kriechender Schmeichelei oder aus sklavischer Nachahmungssucht nach andern modelte: so äusserten sich diese originell und mannigfaltig *). Hier war also für den Geist Homers ein Feld geöffnet, wo er ohne Hülfsmittel der Kunst und der Vorwelt, aus eigener Kraft eindringen konnte. Und noch zeugen seine Gesänge, mit welchem viel umfassenden, tief eindringenden Blicke er den Gang der Leidenschaften von ihrem ersten Ursprunge bis zu allen Aeusserungen verfolgte, und die Verschiedenheiten derselben nach den Verschiedenheiten der Charaktere der einzelnen Menschen und der Nationen auffafste und ordnete.

Das Leben der Menschen, unter denen

---

*) Der Leser wird sich hier erinnern, dafs eine Nation, die Obrigkeiten, gesetzliche Verfassung und Einrichtungen, Städte, Dörfer, kurz einen bürgerlichen Verein hat, für obige Schilderungen nicht wohl geeignet sei: wie schon früherhin angemerkt ist. Man mufs also dies im Texte Angeführte nicht ganz im strengsten Sinne fassen. *R.*

Digitized by Google

Homer lebte *), war noch so einfach. Ihre enge beschränkte Kenntnifs: ihre einfachen Sitten: die kleine Zahl ihrer bürgerlichen Einrichtungen: die wenigen mechanischen Künste, und die Unvollkommenheit, mit der sie sie übten: dies alles verräth die Stuffe des Jugendalters der Menschheit in diesem Zeitalter, wenigstens der Nation unter der Homer lebte. Diese ganze Masse von Ideen zu umfassen, konnte daher einem Kopfe von solchen Talenten nicht gar schwer fallen. Denn was ist die Summe dieser Ideen doch gegen die Summe der Kenntnisse eines Leibnitz, Kant, Heyne, Kästners, Pallas u. a.? Dafs also Homer vielleicht den ganzen Schatz der Ideen seiner Nation sich eigen machte: dafs er ihn als Dichter mit den Ideen der Vorfahren vermehrte: dafs er die Merkwürdigkeiten der Natur und Völker anderer Gegenden dazu erwarb: das darf uns nicht in Erstaunen setzen. Denn zur Erwerbung derselben war ihm der Geist der Zeiten, das Land, in dem er meistens lebte, und sein Stand beförderlich. Unter Menschen, deren Lebensart noch so einfach ist, und die unter einem so herrlichen Himmelsstriche als der Jonische ist, leben, können Männer die einen grofsen Theil der Arbeit auf das Weib und die Sklaven wälzten, mit wenigen Stunden

*) (Oder vielmehr, das er schilderte, denn sein Zeitalter stellte er ja nicht dar. *R.*)

Digitized by Google

Arbeit ihre geringen Bedürfnisse erwerben. Natürlicher Hang, Mangel an Beschäftigung, Langeweile und politischer Geist treiben sie zum geselligen Leben. Auf dem Markte, bei Schmausereien u. dgl. durchleben sie daher den gröfsten Theil ihrer Zeit. Der lebhafte Geist, welcher die Griechen immer auszeichnete, und noch jetzt auszeichnet, durchstreifte hier gewifs das ganze Gebiet seines Wissens, theilte jede erworbene Idee eben so bereitwillig mit, als er nach fremden strebte. Unter einem solchen geselligen, mittheilenden Volke mufste es einem Homer nicht schwer werden, sich des ganzen Schatzes der Ideen seiner Nation zu bemeistern. Da ferner die Jonier gleich ein handelndes Volk wurden: da Homer, als Sänger, immer bei festlichen Mahlen, Opfern und andern Volksversammlungen war: da er als Dichter reisete: so konnte, so mufste er ja Natur, und Sitten fremder Länder kennen lernen.

Homer war also, um seinen Charakter kurz darzustellen, kein tiefsinniger Weiser und kein gelehrter Polyhistor, aber ein Mann von hellem, durchdringendem Geiste. Durch dieses Talent hatte er sich im Umgange und auf seinen Reisen eine genaue Kenntnifs der Natur, der Länder, Kenntnisse, Sitten und Gebräuche, der bürgerlichen Einrichtungen, der Künste und Fertigkeiten seiner Zeitgenossen, zum Theil auch der Vorfahren seiner Nation und angränzender Völker erworben. Durch eben diese Mittel war er zu einer ausgebreiteten tiefen

Digitized by Google

Menschenkenntnifs gelanget und hatte sich viele nützliche Erfahrungen gesammlet. Seine Phantasie, an sich lebhaft und feurig, war angefüllet mit vielen mannigfaltigen Bildern, aus der Natur, dem Leben und alten Gesängen geschöpft; sein Gefühl war stark und fein. Aber alle diese grofsen Talente hatten nicht die Ausbildung und Verfeinerung erhalten, deren solche Anlagen in unserm Zeitalter fähig sind. In allen den Fällen also, wo der schlichte Menschenverstand urtheilen kann, ohne dafs er von den Erfahrungen mehrerer Zeitalter und Völker unterstüzt seyn darf, urtheilet Homer gründlich und wahr. Aber in seinen Urtheilen über den Werth oder Unwerth, über die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit von Dingen, Gesinnungen und Handlungen: über die Natur, ihre Kräfte und Erscheinungen, und über Religion werden sich allenthalben Spuren der Stuffe der Kindheit finden, auf der seine Nation damals stand. Vorzüglich wird diese Kindheit aus seinen moralischen Urtheilen hervorleuchten. Unsere Sittenlehre und unsere Tugend dürfen wir beim Homer nicht vermuthen. Denn die erstere ist das Resultat der Erfahrung und des Nachdenkens mehrerer Jahrhunderte und mehrerer ganz kultivirten Nationen: und unserer höheren Tugend, d. h. der durch Nachdenken und Grundsätze bestimmten und geordneten Gesinnung und Fertigkeit seine eigene und aller Menschen äussere und innere Glückseligkeit möglichst zu befördern, war er, da sie auf jene Grundsätze

gegründet seyn mufs, noch wohl nicht mächtig. Mehr als die ersten Sätze des Naturrechts und der Klugheitslehre mochte Homer wohl nicht wissen. Und auf diese oft noch mangelhaften Sätze gründen sich seine moralischen Urtheile. Dieser Mangel der Ausbildung und Verfeinerung zeigt sich auch in seinem Gefühl fürs Schöne: seine Phantasie ist feurig, aber oft zu kühn und zu üppig: er empfindet das sinnliche Schöne fein und wahr: aber nicht die höhere intellektuelle und sittliche Schönheit. Die erstere oder die Harmonie des Ganzen durch Uebereinstimmung der Theile unter sich und zum Ganzen, ahndete er nur dunkel: die leztere kannte er gar nicht. Daher er gegen diese häufig, gegen die erste seltner fehlet. Aber eben der mangelhafte Zustand der Menschheit in diesem Zeitalter und in dieser Nation war die Quelle einiger von Homers liebenswürdigen Eigenschaften. In seinen Gesinnungen und in seiner Sprache herrschet durch sie ungekünstelte Grösse, treue Natur, Einfalt, Entfernung von allem frostigen Witz und von Spielereien: Unschuld, ein gewisser Kindersinn, der sich in naiven Urtheilen und Empfindungen äussert und sich an Gegenständen freuen kann, die uns gleichgültig sind, Freimüthigkeit und Geschwätzigkeit.

Digitized by Google

II. Ueber Homers Gesänge.

Unter den vielen Gesängen, welche das Alterthum dem Homer beilegte, verdienen die Ilias und Odyssee vorzüglich unsere Aufmerksamkeit: theils wegen ihrer Grösse und Vorzüge; hauptsächlich aber, weil das ganze Alterthum an der Echtheit beider Gedichte niemals gezweifelt hat.

Die Ilias (ἡ Ἰλιὰς, nämlich ποίησις), ein episches Gedicht, singt, wie Achilles von Agamemnon erst beleidiget und dann an diesem und den Griechen gerächt wurde. Der Inhalt und Name dieses Gedichts wäre also: der beleidigte und gerächte Achilles. Hieraus erhellet, dafs der Name Ilias wohl nicht vom Dichter selbst gewählet seyn könne, weil er vom Ganzen eine falsche Vorstellung erwecket. Die öffentlichen Absinger der homerischen Gedichte, die Rhapsoden, oder ein anderer, wahrscheinlich die Ordner der bis dahin zerstreueten, noch nicht in ein Ganzes vereinten Gesänge, wählten ihn, weil sie die falsche, aber lange herrschende Vorstellung hatten, Homer habe in diesem Gedichte die Belagerung und Ein-

Digitized by Google

nahme von Troja besingen wollen: nur dafs er sehr scharfsinnig den Anfang mit dem Ausgange des Krieges gemacht, und das Vorhergehende als Episode eingeschoben habe. Doch davon unten.

Die Odyssee, ἡ Ὀδύσσεια ποίησις, hat die Rückkehr des Ulysses in sein Vaterland zum Gegenstande, nicht aber, wie die falsche Inschrift vermuthen läfst, das Leben oder auch nur die Irrfahrt des Ulysses. Richtiger d. h. dem Inhalt des Ganzen angemessener, könnte man es überschreiben: νόστος Ὀδυσσέως, wie die Ilias: μῆνις Ἀχιλλέως.

Die Untersuchungen über den Plan und Charakter beider Werke können schicklicher erst in der Folge angestellet werden. Hier will ich nur noch einige, beide Gedichte betreffende, Umstände anführen.

Viele Kritiker im Alterthume haben geglaubt, dafs die Ilias früher als die Odyssee gesungen worden sey: (sie hiessen dieser Meinung wegen οἱ χωρίζοντες, separantes, wie wir aus den Scholien des Villoisonschen Manuskripts aus der Sankt Markus Bibliothek ersehen: *K.*) aber diese Behauptung hat, so viel ich weifs, keinen andern Grund, als dafs man in der Odyssee das enthusiastische Feuer, (τὴν ἀκμὴν τοῦ πνεύματος) nicht fand, welches in dem ersteren Gedichte glühet. Man merkt, sagt man, an dem Urheber der Odyssee den alternden obgleich ungemeinen Geist: man merkt den weisen Mann:

Digitized by Google

aber nicht den Dichter der Ilias. (S. bes. Longin IX. §. 13. f.) Aber dafs die Ilias den Leser erschüttert und durch die Gröfse der Gegenstände und durch den Enthusiasmus des Gesanges zur Bewunderung fortreifst, die Odyssee dagegen durch gröfsere Mannigfaltigkeit und Anmuth unterhält und vergnüget, davon liegt der Grund, wie mir deucht, offenbar in der Natur des Stoffes, nicht in der Schwäche der alternden Geisteskraft des Dichters. Homers unverdorbenes Naturgefühl sagte ihm, dafs die Privatschicksale eines Mannes, und die Scene des häuslichen Lebens und des Friedens, welche nach der Sage in der Odyssee vorgetragen werden sollten, nicht mit jenem hohen Enthusiasmus dargestellet werden konnten und durften. Doch wäre es zu wünschen, dafs sich diese Frage mit Zuverlässigkeit beantworten liesse: weil sie uns zu interessanten Bemerkungen über die Fortschritte des Dichters in seiner Kunst Gelegenheit geben würde.

Eine andere für die Echtheit und Kritik des Textes sehr wichtige Frage ist: ob Homer seine Gesänge selbst niedergeschrieben habe; oder ob er sie im Gedächtnifs allein aufbewahrte, so dafs sie zuerst auch durchs Gedächtnifs erhalten oder fortgepflanzt wurden. Beim ersten Anblick scheinet es uns fast unmöglich, dafs Homer zwei Gedichte von sieben und zwanzig Tausend Versen ohne Hülfe des Niederschreibens hätte entwerfen und vielleicht mit vielen andern eigenen und fremden

Digitized by Google

Gesängen im Gedächtnifs allein hätte erhalten können. Aber wenn man wiederum die Kraft erwägt, deren das Gedächtnifs fähig ist: dafs die Erfahrung und Geschichte viele Menschen aufstellen, deren Gedächtnifs eine bewunderungswürdige Leichtigkeit und Festigkeit äusserte; dafs es zu allen Zeiten Menschen gab, welche die verwickeltsten und weitläuftigsten Rechnungen ohne alle Hülfe der Schrift ausführen konnten: dafs unter einem Volke, welches nur geringe, besonders wissenschaftliche Kultur hat, das Gedächtnifs nicht stark mit Ideen angefüllet ist: dafs endlich diese Seelenkraft gerade wenn sie nie die Unterstützung der Schrift geniefst, an Stärke und Fertigkeit ungemein gewinnet: wenn man dieses alles erwägt; so wird die Möglichkeit wohl nicht bezweifelt werden können. Da ferner erst Nothwendigkeit, bald aber auch Ehrbegierde die Dichter zu frühen und anhaltenden Uebungen des Gedächtnisses aufforderte: da solche Dichter ohne Kunst ganz was und wie sie es erkennen und empfinden, singen: da sie noch keine künstliche, verwickelte oder ausgedehnte Plane wählen; sondern allein dem Gange der Geschichte und ihrer Empfindungen treu bleiben: da die poetische Sprache den Ausdruck und den Versbau so ungemein erleichterte: so wird die Wahrscheinlichkeit immer gröfser. Zwar mag die Schreibkunst den Joniern überhaupt, vielleicht auch dem Homer, jetzt nicht mehr unbekannt gewesen seyn. Denn Kadmus

Digitized by Google

brachte ja schon um 1448 vor Christi Geburt, das Phönizische Alphabet nach Boeotien: und Boeotier hatten sich mit den Jonischen Kolonisten vereiniget. Dennoch findet man im Homer auch nicht die geringste Spur vom Gebrauch der Buchstabenschrift. Alle Verträge werden mündlich gefafst, und statt durch Niederschreiben ihr Andenken aufzubewahren, erhält man es durch symbolische Zeichen. (S. Ilias III. 274. und die Anmerkung.) Eben so werden alle Aufträge mündlich gegeben und überbracht. Doch eine Stelle, es ist Ilias VI. 168. f., scheinet zu beweisen, dafs Homer würklich Buchstabenschrift kannte. Bellerophon erhält nämlich in einer zusammengelegten Tafel, (ἐν πίνακι πτυκτῷ) schädliche Zeichen (σήματα λυγρά). Da nun die Griechen σήματα, wie die Römer notae, für γράμματα oder literae setzen: so würde ich ohne Bedenken es von Buchstabenschrift erklären: wenn nicht mehrere grofse Männer geneigt wären unter diesen σήματα Hieroglyphen zu verstehen. Aber freilich erweiset selbst diese blosse Möglichkeit der Kenntnifs des Alphabets noch nicht, dafs Homer auch wirklich seine Gedichte niedergeschrieben habe. Vielmehr lassen die obigen Bemerkungen, und dies, dafs man in den übrigen fragmentarischen Nachrichten aus diesem Zeitalter und in der Sprache selbst keine weitere Spuren der Buchstabenschrift findet, mit Grunde vermuthen, dafs beides, ihre Kenntnifs und ihr Gebrauch noch ungemein selten gewesen seyn

Digitized by Google

müfse. Und das mufste natürlich der Fall seyn, da theils die Kunst selbst in Griechenland noch jung war: theils Materialien, auf welche sich mit Leichtigkeit und ohne grofsen Kostenaufwand schreiben liefs, damals noch nicht vorhanden waren. Denn noch lange nachher kannten die Jonier kein Papier, sondern schrieben auf Häuten, ἐν διφθέραις. Herodot. V. 58. 59. und daselbst die Ausleger Wesseling etc. Durch alles dieses erhält die beim Josephus (contra Apionem I. p. 439.) aufbehaltene Sage, die auch in der Erzählung von der durch Hipparch veranstalteten Sammlung zum Grunde liegt: dafs Homer seine Gedichte nicht selbst niedergeschrieben habe; dafs sie durchs Gedächtnifs fortgepflanzet, nachher aus einzelnen Gesängen zusammengesetzt wären, und dafs dies die Quelle der verschiedenen Lesearten sey — einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Diese Erhaltung der Homerischen Gesänge sind wir zunächst, wie es scheint, den Homeriden schuldig. Diese Homeriden, οἱ Ὁμηρίδαι, waren eine Klasse der Rhapsoden, (die Sänger waren, und oft Dichter, wie Phaemius und Demodokus in der Odyssee, α. 326. sqq. und 62. sqq. ρ. 518. sqq. Doch sind die Rhapsoden und Dichter verschieden. *R.*) es war nämlich der Name Ῥαψῳδὸς der allgemeine Name für Sänger, Barde, ἀοιδὸς, welcher nachher, als die Musik sich von der Poesie

sonderte, von dem gleichbedeutenden ποιητὴς verdränget wurde. Denn wie man sagte ποιεῖν ἔπος, so hatte man vorhin, nur weniger edel, ῥάπτειν ἔπος oder ᾠδήν, consuere carmen, gesagt. Auch Pindar nennet die Homeriden: ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί. Nemea II. 1. cf. Aristocles b. Athenäus. p. 620. B. lib. XIV. c. 3. Den besondern Namen aber erhielten diese Homeriden höchst wahrscheinlich daher, weil sie entweder anfangs ausschliessend im Besitz der Homerischen Gesänge waren, oder sie doch vielleicht einzig oder hauptsächlich sangen: die andern Rhapsoden sangen bekanntlich auch des Hesiodus, Archilochus und anderer Dichter Poesien. S. Plato Jon. zu Anfange und Athenäus XIV. 3. p. 620. B. Die Schule dieser Homeriden zu Chios war so alt oder doch so ansehnlich, dafs sie es wagen durften, sich Homers Familie zu nennen. Strabo XIV. 645. C.

Diese Rhapsoden sangen Homers Gesänge zur Laute (κιθάρα). Doch war ihr Gesang, wie die analogische Beschaffenheit der Musik bei andern Völkern von gleicher Kultur vermuthen läfst, mehr musikalische Deklamation: die der Deklamation unserer Recitative gleich kommen mochte. Sie schicken gewöhnlich ein kleines Lied voran, in welchem sie meistens den Jupiter, zuweilen auch eine andere Gottheit um den Beistand zu ihrem Gesange baten und den Inhalt desselben angaben. Ein solches Lied, oder προοίμιον, ist der Anfang von Hesiodus Theogonie, und Erga; und mehrere von

den

den sogenannten Homerischen Hymnen sind Proömien. Gewöhnlich glaubt man, dafs diese Rhapsoden während des ganzen Gesangs die Cithara geschlagen hätten: doch scheinet mirs wahrscheinlicher, dafs der Sänger blos die Melodie vorspielte, ἀνεβάλλετο, und dann das Lied sang; wie die lyrischen Sänger, welche Lieder zur Flöte sangen. Odyssee I. 157. und die daselbst angeführten Stellen Theocrits VI. 20. VIII. 71. X. 22. Auch Hymn. in Mercur. 425. Ovid. Met. V. 339. Calliope querulas prätentat pollice chordas atque haec percussis subjungit carmina nervis. Doch könnte man diese Stellen vielleicht auch von den Proömien erklären.

Ferner sangen diese Rhapsoden Homers Ilias und Odyssee nicht ganz, sondern nur einzelne Rhapsodieen d. i. einzelne Erzählungen aus denselben, welche dann mit besondern von ihrem Inhalte entlehnten Namen bezeichnet wurden. So war die Erzählung von Agamemnons Traume, Ilias II. 1. f. die Rhapsodie ὄνειρος: die Erzählung, wie Agamemnon die Gesinnungen des griechischen Heers erforschte, Ilias II. 84. f. hiefs ἡ διάπειρα u. s. f. S. Casaubon. z. Strabo I. pag. 32. Diese Eintheilung der beiden Gedichte ist die älteste. Schon Herodot citirt darnach II. c. 116. ἐν Διομήδεος ἀριστείῃ. Doch ist hier die Leseart streitig. Aber Plato citirt nach dieser Methode öfters: ἐν ταῖς λιταῖς und ἐν τῇ νεκυίᾳ. S. Heynens Ausgabe der Ilias, Vol. VIII. p. 787. ff.

Die jetzt übliche Eintheilung in XXIV Bücher ist jünger und wird dem Grammatiker Aristarchus beigelegt: S. Vita Homeri, p. 152. Jensii Observ. de stilo Homeri, p. 284.

Jenes Verfahren der Rhapsoden veranlafste es, dafs man lange Zeit in Griechenland nur einzelne Rhapsodieen der Homerischen Gedichte kannte. Durch Lykurgus, den Gesetzgeber der Spartaner, erhielt das eigentliche Griechenland, (so heifst es, R.) zuerst eine vollständige Sammlung dieser Rhapsodieen. Auf seiner Reise in Jonien, so erzählt die Sage, wurde er bei den Nachkommen des Creophylus, eines alten Rhapsoden und epischen Sängers, mit den Homerischen Gedichten bekannt: er schrieb sie ab und brachte sie mit nach Sparta, v. Chr. 884. Plutarch in Lycurg. pag. 41. D. E. Aelian. Var. hist. XIII. 14. Man hat, wenn ich nicht irre, dagegen die Einwendung gemacht: man habe zu Lykurgus Zeiten in Griechenland noch nicht geschrieben: denn seine Gesetze seyen nicht niedergeschrieben worden. Dies leztere Datum hat seine Richtigkeit: aber es beweiset nichts, weil Lykurg aus politischen Grundsätzen es untersagte, dafs seine Gesetze niedergeschrieben werden sollten. Plutarch im Lykurg p. 47. B. (Dafs man gleichwohl damals in Griechenland noch nicht schreiben konnte, ist keinem Zweifel unterworfen. Lykurgs Verdienst, wenn wirklich an der Sage etwas ist, bestand wahrscheinlich in einer blofsen Notiz, die er mitbrachte. *R.*)

Digitized by Google

Bei der noch so geringen Kommunikation, die damals unter den Griechen statt fand, darf man sich nicht wundern, wenn sich auch jezt die homerischen Gesänge nicht ausser Lacedämon verbreiteten. Pisistratus honnte daher seiner Nation einen ähnlichen Dienst noch lange nachher, etwa v. Chr. 535. leisten. Er sammlete die einzelnen Rhapsodieen nicht nur von neuem, sondern stellte sie auch, wie Cicero sagt, in die Ordnung, in der wir sie jezt lesen. Primus Homeri libros confusos antea, sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus. Cicero de Orat. III. 33. Pausan. VII. 26. p. 594. Aelian. Var. histor. XIII. 111. Sein Sohn Hipparchus liefs sie nachher von mehreren Rhapsoden, welche sich ablösen mufsten, am Fest der Panathenäen öffentlich und ganz absingen. Plato im Hipparch. p. 228. Steph. b. Diese neue Anstalt zur grösseren Verbreitung der Homerischen Gesänge mag die Veranlassung gegeben haben, dafs andere, denen Plato folgte, ihm das Verdienst beilegten, dafs er sie zuerst den Athenern bekannt gemacht habe. Denn überaus oft hat man dem, der eine Anstalt oder Erfindung blofs erweiterte oder verbesserte, die Ehre der ersten Einrichtung oder Entdeckung beigelegt. Wie man denn aus einem ähnlichen Grunde dem Solon das Verdienst der Sammlung zuschrieb. Dieuchidas bei Diog. Laert. I. 57. Denn er befahl das öffentliche Absingen derselben in seinen Gesetzen. Auch Cynaethus, ein Rhapsodist aus

Digitized by Google

Chios, soll um 500. vor Chr. eine ähnliche Sammlung der Homerischen Gesänge veranstaltet haben. Man siehet, dafs der Enthusiasmus für diese Gesänge eben so in mehreren Ländern Griechenlands wiederholte Sammlungen veranlafste, als er in der Folge die Ursache der verschiedenen Recensionen und Ausgaben für einzelne Länder und Städte wurde.

Denn durch die mündliche Ueberlieferung, zum Theil auch durch den Vorwitz der Rhapsoden hatten die Homerischen Gesänge viele Veränderungen gelitten. Man sehe ausser der oben angeführten Stelle aus dem Josephus noch den Eustathius (bei Küster p. CIX.) der den Cynaethus beschuldiget, dafs er und seine Schüler sehr viele nicht zu billigende Veränderungen im Homer gewagt hätten. Und dies war nicht anders zu erwarten. Denn, so unglaublich es auch scheinen mag, die Griechen überhaupt fafsten den Homer nie in seinem wahren Geiste, lasen und beurtheilten ihn nie als den Sänger der grauen Vorzeit nach seinen und seines Zeitalters Ideen und Empfindungen, sondern nach ihren Vorstellungen, nach ihren Kenntnissen und ihrer Sprache. Da sie von dieser so ganz falschen Idee ausgingen, so mufsten sie häufig auf Stellen stofsen, die ihnen eine Verbesserung nothwendig zu machen schienen, ohne sie wirklich zu bedürfen. Und von diesen Emendationen älterer und neuerer griechischer Gelehrten hat uns ein günstiges Geschick und der emsige Fleifs der Grammatiker noch sehr viele erhalten.

Digitized by Google

Noch eine Quelle verschiedener Lesearten im Homer war der Enthusiasmus, mit dem wenigstens die ältern Rhapsoden diese Gesänge sangen. Diese, die selbst Dichter waren, und zu einer Zeit lebten, wo Denkart und Sprache selbst des gemeinen Lebens noch so vieles poetische hatten, sangen jene Gedichte mit einem solchen enthusiastischen Feuer, dafs man sie, gleich den Dichtern, sebst für gottbegeisterte, θεόληπτους, hielt. Wie der Magnet, sagt Plato, dem Eisen seine Kraft mittheilet: so geht die göttliche Begeisterung, die den Dichter erfüllte, während des Absingens auf den Rhapsoden über. Plato im Jon. p. 184. d. ed. Bip. Tom. IV. Und während eines solchen Enthusiasmus, und bei der Denkart und der Sprache, mufste selbst das stärkste Gedächtnifs leicht von der erhitzten Phantasie so getäuscht oder übereilt werden können, dafs der Rhapsode eigene Gedanken, Wendungen oder Ausdrücke einmischte, wenn er auch redlich die Homerischen zu geben gedachte. Aus dieser Quelle flossen vielleicht alle oder doch die meisten der Varianten, die so schön in den Zusammenhang und in den Geist des Dichters passen, dafs sie das Urtheil über die wahre Leseart streitig lassen.

Es liefs sich von selbst erwarten, dafs die Nation, so bald sie die vielen und grofsen Verschiedenheiten der Lesearten in den Homerischen Gesängen entdeckte, darauf bedacht war, den Text, wo möglich, wieder herzustellen. Aber was sollte man bei diesen Recen-

Digitized by Google

sionen zum Grunde legen? Homer hatte seine Gesänge selbst nicht nieder geschrieben, und mehrere Jahrhunderte hindurch waren sie allein mündlich fortgepflanzt worden. Alle Handschriften waren also neu: alle aus dem Munde der Rhapsoden niedergeschrieben. Die Grundsätze der Kritik, welche wir durch das emsigste Studium der Handschriften in mehreren Zeitaltern gesammlet haben, hatten die Griechen noch nicht. Sie hätten also, wenn sie auch viele Handschriften mehrerer Zeitalter und Gegenden gesammlet hätten, was sie aber bei dem damaligen Zustande der Literatur nicht vermochten, diese dennoch nicht gehörig benutzen können. Sie mufsten also bei jeder Recension allein ihr Gefühl zum Grunde legen. Aber da dies Gefühl von keiner philosophischen Kenntnis des Alterthums und der Sprache und von keiner Kritik geleitet wurde: so war es eine sehr trügliche Regel. Da ferner besonders seit den Zeiten der Alexandriner die Recensionen sich so sehr häuften: da man in jeder neuen Recension nach den ältern Recensionen oder nach den Citaten älterer Schriftsteller emendirte: so mufste dies die Folge haben, dafs wir endlich einen Text erhielten, bei dem keine Recension zum Grunde liegt, der aber aus einer Menge Recensionen hie und da interpoliret ist. Und das glaube ich von unserm Texte behaupten zu können. Wenigstens ist aus der Vergleichung mit den in den Scholien und sonst angeführten Fragmenten aus den Recensionen der Gramma-

Digitized by Google

tiker so viel klar, dafs weder die Recension des Zenodotus oder des Aristarchus oder eines andern zum Grunde liege, sondern, dafs wir vermuthlich einen von keinem Grammatiker verbesserten Text haben, vielmehr einen solchen, wie er aus dem Munde eines Rhapsoden niedergeschrieben war, in welchen aber nach und nach Emendationen der Grammatiker aufgenommen sind; den Text also, welchen die Grammatiker ἡ κοίνη, oder αἱ πᾶσαι ἐκδόσεις zu benennen pflegen. S. Wassenbergh ad Schol. Homeri p. 168. Passender könnte man wohl diesen Text: recensio vulgata nennen. Auch das ist aus diesen Bemerkungen klar, dafs die Griechen nie einen völlig ächten Text der Homerischen Gesänge gehabt haben, und dafs auch wir ihn nie erhalten werden und können, so viele und so wichtige Handschriften auch immer benutzt werden mögen. Doch über diesen Punkt, so wie über die Folge der Recensionen, müssen, um davon mit mehr Umsicht zu urtheilen, die Scholien des Venet. Codex, die wir dem seel. Villoison verdanken, und Wolfs Prol. verglichen werden. Auch würde eine weitere Ausführung hier zweckwidrig seyn. Ich begnüge mich daher nur noch einige der wichtigern Recensionen anzuführen.

Die erste gelehrte und vollständige Recension hat, so viel ich weifs, den Aristoteles zum Urheber. Er machte sie für den Alexander, und weil dieser dies Exemplar in einem kostbaren Kästchen aufbewahrte, hiefs sie ἡ ἐκ τοῦ

Digitized by Google

νάρθηκος διόρθωσις. Plutarch. im Alexander p. 668. C. Nach andern hatten daran auch Callisthenes und Anaxarchus Antheil. v. Strabo XIII. p. 594. B. Nach ihm recensirte Zenodotus, Bibliothekar zu Alexandria, die Homerischen Gesänge. Suidas in Ζηνόδοτος. Ueber hundert und funfzig Jahre nach ihm verfertigte Aristarchus unter dem Ptolemäus Philometor eine neue Recension, die ungemeinen Beifall erhielt. Suidas unter Aristarch. Allein von seiner und anderer Grammatiker Recensionen kennen wir den Witz des Timon und Lucian IV. p. 279. bip.: von allen Handschriften Homers wären diejenigen die besten, welche kein Grammatiker emendiret hätte. v. Diog. Laert. IX. 113. *).

Bei weitem gröfser ist das Verdienst, welches die Alexandriner und spätere Grammatiker sich um die Erklärung der Homerischen Gesänge erworben haben. Theils abstrahirten sie aus diesen die Regeln der Dichtkunst, und machten dadurch auf die Schönheiten der Gesänge aufmerksam: theils erläuterten sie die Mythen, die Geographie oder die Geschichte. Noch andere schrieben über einzelne schwere Stellen Erläuterungen, oder erklärten veraltete Wörter und Formen. Noch andere umschrieben den Text in Prosa oder Versen. Von den unzähligen Schriften dieser Art hat uns die Zeit

*) Der Witz schielt. Vgl. am Ende des Epimetrum.

Digitized by Google

das meiste entzogen, und vieles liegt noch in Bibliotheken unbenuzt. Die griechischen Scholien über Homer, die wir jezt haben, sind eine Sammlung, bei der eine Auswahl der Scholien des Didymus anfangs zum Grunde lag. Aber die guten Anmerkungen dieses Grammatikers (er lebte im ersten Jahrhundert) sind mit einer Menge Bemerkungen, die verschiedene Leser aus mehreren Grammatikern, Lexikographen, Glossarien u. s. f. gesammlet oder auch wohl selbst gemacht hatten, nach und nach so vermehret, dafs dadurch endlich noch viele der anfangs ausgewählten Scholien des Didymus verlohren gegangen sind. Bessere Scholien, als die gedruckten enthalten die Leidensche, Leipziger und die Florentinischen Handschriften Homers. Eben so sind die Lexikographen, Apollonius, Hesychius, das Etymologicum u. a. mit fremden anfangs an den Rand geschriebenen Bemerkungen angefüllet. Aus mehreren dieser Erklärer sammlete Eustathius, Erzbischof von Thessalonich, im zwölften Jahrhundert. seinen Commentar, (παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ιλιάδα. Rom. 1542. εἰς τὴν Οδυσσείαν. 1549. IV. Vol. Fol. c. ind. Devarii) und vermehrte ihn mit vielen aus Sprachlehren und ähnlichen grammatischen Schriften gezogenen Observationen.

Der Hauptvortheil, den diese Erklärer uns gewähren, ist ohne Streit die Erläuterung einzelner alter Wörter und Formen. Aber auch hier darf man ihnen nicht blindlings folgen:

Digitized by Google

weil ihre Erklärungen nicht selten, und in den schwierigsten Fällen am häufigsten, Vermuthungen sind, und weil bei den gewaltigen Mischungen der Scholien immer es ungewifs bleibt, ob man auch würklich die Bemerkungen eines alten Grammatikers, oder sie doch wenigstens unverfälscht lieset. Von geringerm Werth sind die historischen und geographischen Bemerkungen. Auch hier hat die Mischung der Scholien das Nachtheilige, dafs selbst ein gut erläuterndes Scholion, wenn seine Notiz nicht durch einen andern glaubwürdigen Schriftsteller bestätiget wird, an sich keine gültige Autorität hat: da mehrere derselben ihre Geschichten und Oerter aus dem Dichter selbst machen. Den mindesten Werth haben endlich die interpretirenden, mythologischen und ästhetischen Anmerkungen. Da die Verfasser gar keine Idee davon hatten, dafs jeder Schriftsteller im Geist seines Zeitalters erkläret werden müsse, sondern diese Gesänge völlig, wie das Gedicht eines ihrer Zeitgenossen, des Apollonius von Rhodus etwa, lasen und interpretirten: so mufsten sie den wahren Sinn Homers oft, und besonders da, wo Sprache und Denkart des Alterthums Schwierigkeiten machen, ganz verfehlen.

Didymi scholia. Romae 1517. Fol. und bei mehreren Ausgaben Homers, wie bei der Baseler 1535. kl. Fol. *)

---

*) (Didymus ein vorzüglicher Gelehrter und

Emanuelis Moschopuli scholia in Iliad. L. I. II. ed. Jo. Scherpezelius. 1702. 8.

Scholia ex codice Florentino excerpta ab Alemanno. Cantabrig. 1689. 4.

Scholia in L. V. Iliados e codice Victorii excerpta a Caselio, ed. Hornejus. Helmst. 1620. 8.

Scholia in Iliad. XXII. e codice Leidensi ad calcem Virgilii illustrati, ed. Valkenaer. Leoward. 1747. 8.

Iliadis I. II. cum paraphrasi graeca inedita et graecorum veterum commentariis. edidit Ev. Wassenbergh. Franecq. 1783. Enthält die Scholien aus dem Venet. Leid. Amsterd. Pariser und Leipz. Codex.

Kritiker des ptolemäischen Zeitalters, etwa zu Ciceros Zeit, war ein grofser Vielschreiber: man rühmt von diesem, χαλκέντερος (mit ehernen Eingeweiden, wegen des langen Sitzens) benannt, er habe 4000 Bücher geschrieben, worunter auch diese Scholien waren, die sehr verstümmelt auf uns gekommen sind, und viel Fremdes enthalten. S. Fabric. B. G. I. 386. VI. 363. *R.*)

Digitized by Google

Specimen scholior. e cod. Lipsiensi ad Iliad. II. und seit 1788 alle gesammelt von M. G. Müller.

Ueber die Scholien des Codex der Marcus Bibliothek, welche Villoison im Jahre 1788. Vened. Fol. herausgegeben hat. S. Bibliothek der alten Literatur und Kunst. St. I. p. 63. und Fabric. Bibl. Graec. I. p. 397. ff.

Apollonii Soph. lexicon Iliados et Odysseae, ed. Casp. d' Ansse de Villoison. Paris. 1773. 4. II. Vol. die zweite Ausgabe besorgte H. Toll, 1788. 8. Leiden, und liefs Villoisons Prolegomena und die lat. Uebersetzung weg etc. Die erheblichern Manuskripte und Scholien behandelt Heyne in Sect. II. f. Vol. III. II. Vergl. Valkenaer z. Theocrit. p. 392.

Etymologicum magnum graecum, Venet. 1499. Fol. 1549. Fol. ed. Sylburg. Heidelberg. 1594. Fol. (abgedruckt 1816. 4. Leipzig, bei J. A. G. Weigel. Das Gudianische Etymolog. besorgte F. W. Sturz, eben das. 1818. 4.) *)

Die grofse Menge der Mythen, die beträchtliche Zahl der Titel von Gedichten, und die freilich geringere aber doch immer nicht

---

*) Des sel. verdienten Harlefs Brevior Notitia Literaturae graecae, c. I. Sect. III. 2. verdient hier besonders zu Rathe gezogen zu werden.

Digitized by Google

unbeträchtliche Zahl der Dichternamen, welche uns die Geschichte aus den Zeiten vor und einige Jahrhunderte nach Homer aufbehalten hat, zeigen, dafs Griechenland in den ältern Zeiten eine ungemein grofse Menge von Dichtern und Gesängen gehabt habe. Da aber wegen der oben angeführten Gründe fast alles, also auch die Gesänge allein im Gedächtnifs aufbehalten wurden, und das zu einer Zeit, wo die Menschen eben kein Interesse daran fanden, den Namen eines Dichters zu erhalten: so mufste es eine Menge namenloser Gedichte geben. Als aber um die Zeit der persischen Kriege der Geist der Literatur unter den Griechen erwachte, und man anfing, neuere und ältere Gesänge mehr zu sammeln und schriftlich aufzubewahren: da suchte man für solche namenlose Gedichte die Verfasser auf. Allein da diese ersten Literatoren der Griechen noch nichts von historischer Kritik wusten: so läfst sichs einsehen, dafs sie sich hier oft geirret haben können. Auch gab es Männer, die, weil sie entweder ältere Gedichte zum Grunde legten, oder auch diese blofs umarbeiteten, ihre Produkte unter den Namen älterer Dichter bekannt machten: was z. B. Onomacritus mit den Gesängen des Orpheus gethan haben soll. Aus diesen beiden Hauptquellen, zuweilen auch wohl aus Arroganz oder aus dem Betruge späterer Grammatiker, sind die langen Namenverzeichnisse von Gedichten geflossen, die man dem Linus, Orpheus, Homer u. a. beilegt.

Digitized by Google

Die Vorzeit bot Homern einen unermefslich reichen Stoff dar, und dies fruchtbare poetische Genie konnte durch jene beiden Werke nicht erschöpft seyn: es ist also höchst wahrscheinlich, dafs Homer mehrere Gesänge verfertiget habe. Aber aus historischen Gründen läfst sichs von keinem der ihm zugeschriebenen Gedichte erweisen, dafs er würklich dessen Verfasser war. Der Krieg der Frösche und Mäuse, ἡ βατραχομυομαχία, z. B. kann wohl nicht von Homer seyn, (wie von mehrern, als Goes, 1789. Erlangen 8. u. a. dargethan ist. *R.*) Die ganze Idee einer komischen epischen Erzählung ist, nach meinem Gefühl, von einem solchen Zeitalter noch nicht zu erwarten, weil der ganze Gedanke zu vieles feine Raffinement erhält. Und wenn, was so viele Wahrscheinlichkeit hat, Homer seine Gedichte nicht niederschrieb, so kann dies Gedicht von ihm nicht seyn, da der Dichter ausdrücklich vs. 3. der Täfelchen erwähnet, in die er diesen Gesang geschrieben habe: ἀοιδῆς, ἣν νέον ἐν δέλτοισιν ἐμοῖς ἐπὶ γούνασι θῆκα.

Die sogenannten Homerischen Hymnen und Epigrammen sind, wie auch sehr gut Groddek (Dissert. de hymn. Homeridarum 1784). gezeiget hat, zum Theil ganze epische Hymnen: zum Theil, wie der auf Apollo, Fragmente mehrerer Hymnen, die die Unkunde der Abschreiber in eins warf, oder Proömien der Rhapsoden: oder gar kleine unbedeutende Fragmente. Weder aus histori-

Digitized by Google

schen noch aus innern Gründen kann man sie Homern absprechen. Auch hielt Thucydides den Hymnus auf Apollo für Homers Arbeit (III. c. 104.) und Pausanias (IV. c. 30. p. 354.) eignet ihm den Lobgesang auf die Ceres eben so unzweifelhaft zu. Doch da dies die beiden einzigen Schriftsteller sind, die ihrer, so viel ich weifs, Erwähnung thun, so hat die Vermuthung, dafs wenigstens Homeriden oder andere Rhapsoden ihre Verfasser sind, viele Wahrscheinlichkeit. Auch Diod. Sic. I. 15. III. 65. citirt einen Homerischen Hymnus auf den Bacchus.

Noch werden unter Homers Namen viele Gedichte erwähnt, von denen wir allein die Inschrift, aufs höchste einige unbedeutende Fragmente haben. Ein Verzeichnifs derselben findet man bei Küster p. LXXXIX. Ich erwähne meinem Zwecke gemäfs von denselben nur den Margites und die Cyprischen Gedichte. Das erstere, ein Spottgedicht auf einen Margites, einen aufgeblasenen aber einfältigen Menschen eignet Plato (im Alcibiades II. p. 20.) und Aristoteles (Poet. c. 4.) und mehrere Alte dem Jonischen Dichter ohne alle Bedenklichkeit zu. Die Cyprischen Gedichte aber, τὰ Κύπρια, welche die Fabeln des Trojanischen Krieges vom Apfel der Eris bis zum Anfang der Ilias besangen, legten die meisten dem Stasinus von Cyprus, mit mehrerem Rechte bei. S. Bibliothek der alten Literatur

und Kunst Th. I. p. 23. f. — So viel von den Homerischen Gesängen! *)

*) (Dafs übrigens nach Küster noch die Prolegomena ad Homerum, sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus etc. scripsit Frid. Aug. Wolfius, nebst den betreffenden Excursen von Heyne zu seiner Ausgabe, und Prolegomena ad Homerum, scripsit R. Payne Knight, rursus excudi jussit D. Fr. Ern. Ruhkopf, Lips. 1816. 8. vor allen zu vergleichen sind, ist nicht zu vergessen. *R.*)

Digitized by Google

III. Ueber die Ilias.

a. Inhalt der Ilias.

Erstes Buch.

Chryses, Priester des Apollo, kömmt ins griechische Lager, seine Tochter Chryseis, die bei der Eroberung und Plünderung der in Troas gelegenen Stadt Thebe geraubt und jetzt Agamemnons Sklavin war, loszukaufen. Alle wollten, dafs man ihm seinen Wunsch gewähren solle: aber Agamemnon wiefs ihn dennoch mit harten Drohungen fort. Als nun der beleidigte Priester zu seinem Gotte um Rache flehte, erhörte ihn dieser, stieg vom Olympus hernieder nnd schofs seine Pfeile auf die Griechen, worauf Thiere und Menschen starben. Nach neun Tagen berief Achill von Mitleid gedrungen auf der Juno Eingeben endlich eine Versammlung, und forderte den Mantis, den Thestoriden Kalchas (oder prophetischen, rathenden und warnenden Seher) auf, die Ursache des Zorns der Gottheit, und die Mittel sie zu versöhnen, ihnen zu entdecken. Nachdem

dieser vom Achill sich seinen Schutz hatte versprechen lassen, erklärte er: Apollo zürne, weil Agamemnon seinen Priester aus der Stadt Chrysa in Troas beschimpft habe: man müfste dem Chryses seine Tochter ohne Lösegeld zurückgeben und den Gott durch eine Hekatombe versöhnen. Der entrüstete Agamemnon will zwar seine geliebte Beischläferin für des Volkes Wohl zurückgeben, verlangt aber, damit seine Ehre nicht leide, für diese Sklavin, die er bei der Theilung der Beute als Ehrengeschenk erhalten hatte, ein neues Geschenk. Diese unbillige Foderung bringt den Achill so auf, dafs er dem Agamemnon seine Habsucht vorwirft: wodurch beide Heroen in den heftigsten Streit gerathen. Und schon wollte Achill den König, der ihm seine Briseis öffentlich zu nehmen drohte, niederstofsen, als durch der Juno Vermittelung Minerva ihn zurückhält. Er folgt dem Rathschlage der Göttin und läfst seine Wuth in Schmähworte ausbrechen, welche Agamemnon eben so nachdrücklich erwiedert. Nun tritt Nestor auf: aber weder seine Weisheit noch seine Rede kann den Zorn der Helden mildern. Die Versammlung wird aufgehoben. Agamemnon sendet unverzüglich unter Ulysses Führung die Tochter des Chryses mit der Hekatombe ab: läfst aber dem Achill seine Briseis abfordern. Nachgiebig giebt er sie hin, doch wiederholt er seinen Schwur, nicht weiter für die Griechen zu fechten. Er eilt ans Gestade, und klagt seiner Mutter mit

Digitized by Google

Thränen seine erlittene Schmach. Als sie ercheinet, fordert er, dafs sie den Jupiter bitten solle, ihren Sohn an den undankbaren Achäern zu rächen. Thetis versprichts, und eilet, sobald Jupiter von den Opferfesten der Aethiopen zurückgekehret war, zum Olymp. Jupiter gewähret ihr, obwohl ungern aus Furcht vor seiner Gemahlin, ihre Bitte. Doch diese eifersüchtige Göttin hatte seine Unterredung mit der Thetis bemerkt und reizet durch ihre neckenden Vorwürfe ihren Gemahl zu einem solchen Zorn, dafs alle Freude des Göttermahls gestöret wird. Der gutmüthige Vulkan stellet die Eintracht wieder her; die Götter schmausen, und eilen dann zur Ruhe.

Zweites Buch.

Götter und Menschen genieſsen nun des Schlafs, nur Jupiter sinnet darauf, wie er den Peliden räche. Darauf ruft er einen Traumgott und befiehlt ihm, den Agamemnon zu einer Schlacht mit den Trojanern aufzufordern, denn durch der Juno Bitten gewonnen, hätten alle Götter Iliums Zerstörung bewilliget. Jupiters Wille geschieht: Agamemnon erwacht, ruft die Edlen zusammen, erzählt seinen Traum, und seinen Anschlag, durch einen verstellten Rath zur Abreise den Muth des Volks zu prüfen. Die Edlen folgen, das Volk versammlet sich, höret Agamemnons Vorschlag, und eilet, ihn gleich zu vollziehen. Juno,

Digitized by Google

immer aufmerksam auf die Vollführung ihrer Rache, bemerkte kaum den Eifer, womit das Volk zur Abreise sich anschickte, als sie schon die Minerva bewegte, dafs diese den Ulyss beredete, sich der Abreise zu widersetzen. Er folgt: gewinnet die Edlen durch Gründe und zwingt das gemeine Volk, wenn es widerspenstig sich bewies, durch Schläge, sich von neuem zu versammlen. Jetzt tritt Thersites auf und lästert den Heerführer. Ulyfs züchtigt den boshaften Schwätzer: und er und Nestor beleben durch ihre Beredsamkeit den Muth der Griechen von neuem. Willig gehn sie auf Agamemnons Befehl sich zur Schlacht zu rüsten. Agamemnon opfert, und befiehlt dann auf Nestors Aufforderung dem Heere, sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Aufzählung der griechischen Völkerschaften mit ihren Anführern, und zu Ende des Buches der Trojaner folgt nun sehr natürlich, der so sehr berühmte Schiffskatalog etc. Als darauf das Griechische Heer in Schlachtordnung anrückte: eilte Iris, vom Zeus gesandt, in der Gestalt des Polites, dem Priamus diese Nachricht zu überbringen. Hektor liefs sogleich die Versammlung aus einander gehen, und alle eilen aufs Schlachtfeld.

Drittes Buch.

Indem beide Heere sich einander näherten, trat Paris vor die Linien der Trojaner,

Digitized by Google

um aus den Griechen einen Kämpfer für sich herauszufordern. Wie ein hungriger Löwe stürzte Menelaus, der sich dazu anbot, auf den Entführer seines Weibes und schalt dann ihn laut einen Feigen, da er sich ohne Kampf hinter die Linien verbarg. Auch Hektor wirft dem Paris seine schimpfliche Feigheit so nachdrücklich vor, dafs dieser sich endlich erbietet, mit dem Menelaus einen Zweikampf zu halten, der den Besitz der Helena und ihrer Schätze entscheiden, und den ganzen Krieg endigen sollte. Hektor macht diesen Vorschlag den Griechen bekannt, die ihn auch annehmen, worauf man beiderseitig ein Opfer bereitet. Während dafs man auf Menelaus Verlangen den Priamus zur Schliessung des Bündnisses holet, führt Iris, in der Gestalt der Laodike, die Helena auf die Stadtmauer, damit sie den Zweikampf ansehen möge. Von Sehnsucht nach ihren Verwandten getrieben, eilet sie auf die Stadtmauer, wo sie dem Priamus und andern Trojanischen Heroen, den Agamemnon, Ulysses und Aiax die sie im griechischen Heere vor sich sieht, kennen lehret. Nun rufen die Herolde den Priamus ab. So bald er mit Antenor auf dem Schlachtfelde angekommen ist, wird das Opfer geschlachtet und das Bündnifs gemacht. Man mifst den Kampfplatz ab: sie loosen, und das Gefecht beginnet. Vergebens ist beider Speerwurf: Menelaus Degenklinge zerspringt bei dem ersten Schlage auf Paris Helme. Wüthend fafst er den Paris

Digitized by Google

beim Helmbusche, und würde ihn so fortgeschleppt haben, hätte nicht Venus den Riemen am Helm gesprengt und den Paris entrückt. Als Venus ihren Günstling wohlbehalten in seine Wohnung gebracht hatte, holet sie in der Gestalt einer Sklavinn die Helena zu ihm: die mit Widerstreben nur, der Göttin folgt, erst ihrem Entführer seine schimpfliche Flucht vorwirft, bald aber durch seine Vorstellung gewonnen, ihm in die Schlafkammer folgt. Umsonst suchte indefs Menelaus den Paris auf dem Schlachtfelde. Endlich erkläret Agamemnon seinen Bruder als Sieger und fordert von den Trojanern die Erfüllung des Vertrages.

Viertes Buch.

Die Götter, welche im Olympus, wie gewöhnlich afsen, sahen aufs Land der Trojaner. Diefs veranlafst den Jupiter, erst über den Eifer zu spotten, mit welchem Juno und Minerva für die Griechen, Venus für den Paris arbeite, und dann die Frage aufzuwerfen, ob man beide Völker vom neuem zum Kriege reizen wolle oder nicht. Juno dringet auf die Erneurung des Streits und Trojas Verderben. Da Jupiter darein willigt, sendet er selbst die Minerva ab, damit sie die Trojaner zum Bruch des Bündnisses verführe. Wie eine Feuerkugel schiefst die Göttin aus dem Aether nieder, und schreckenvolle Ahndungen

Digitized by Google

befallen beide Heere. Darauf verführet sie in des Laodokus Gestalt den fertigen Bogenschützen Pandarus, auf den Menelaus zu schiefsen. Er schiefst und verwundet den Held an der Hüfte. Agamemnon erschrickt und verkündet den Trojanern die Rache der Gottheit für den gebrochenen Eid. Dann läfst er den Held Machaon holen, der den Menelaus verbindet. Indefs drangen die Trojaner bereits von neuem auf die Griechen: daher Agamemnon durch die Linien eilet, die Muthigen lobet, und die Furchtsamen schilt. Die Schlacht beginnet mit der gröfsten Heftigkeit, und viele Edle von beiden Seiten fallen. Da schon die Trojaner vor Ulysses Tapferkeit wichen, feuret Apollo durch seinen Zuruf die Trojaner, Pallas die Griechen an. Alle fechten mit unbescholtener Tapferkeit.

Fünftes Buch.

Durch die Pallas mit Muth und Kraft begabt, dringt Diomedes in die Schaaren der Trojaner. Durch seinen Speer fällt Phegeus herab vom Wagen, da Vulkan dessen Bruder rettet. Dieser Unfall erbittert die Trojaner, aber Minerva führet durch listige Beredungen den Mars aus dem Heere der Trojaner und ihr Muth sinket. Sie weichen, und ihre Edlen fallen unter den Händen der Griechischen Fürsten. Ungestümer als alle wüthet Diomedes. Gleich dem ausgetretenen Strome wirft er alles

Digitized by Google

vor sich nieder. Umsonst verwundet ihn Pandarus. Denn Pallas Athene stärkt ihn wieder, und wie ein gereizter Löwe dringt er in die Trojaner ein. Diesem Würger Einhalt zu thun, nimmt Aeneas den Pandarus auf seinen Wagen. Des Unglücklichen Lanze fuhr in Diomedes Schild: dieses Lanze aber, von der Pallas geleitet, durchbohret sein Haupt. Er fällt aus dem Wagen, Aeneas kämpft für den Leichnam, sinkt aber von dem Steine, mit dem ihn Diomedes warf, betäubt in die Kniee. Venus bedeckt ihren Sohn mit ihrem Gewande. Aber der kühne Diomed erkennet, da Pallas dessen Auge erleuchtet hatte, die unkriegerische Göttin und verwundet sie, Apollo rettet den Aeneas in einer dichten Wolke. Venus fliehet, eilet auf Mars Wagen zum Olympus und klagt es ihrer Mutter, die sie mit ähnlichen Schicksalen anderer Götter tröstet, indefs Minerva ihrer spottet. Noch dreimal drang Diomedes auf den Aeneas ein, bis Apollo ihm drohet: der alsdann den Aeneas nach Pergamus, Troja's Burg oder Akropolis, bringet, und indefs beide Theile um ein Phantom streiten läfset. Auf Apollos Bitte feuert Mars von neuem die Trojaner an: auch Hektor und Aeneas, der wieder in der Schlacht erscheinet, erwecken ihren Muth. Eben so ermahnen Agamemnon und andre das Volk. Nach vielen Thaten der Edlen beider Völker weicht endlich Diomedes sogar dem Hektor, welchem Mars selbst zur Seite gehet. Länger

Digitized by Google

konnte Juno es nicht ansehen, wie durch den Mars die Noth der Griechen wuchs: sie bestieg sammt der Minerva den Wagen und eilte mit Jupiters Bewilligung nach dem Schlachtfelde. Hier forderte Juno in Stentors Gestalt die Griechen, Minerva den Diomedes, der seine Wunde besorget, zur Tapferkeit auf. Die Göttin selbst besteigt des Helden Wagen, und führet ihn auf den Mars, den Diomedes verwundet. Brüllend vor Schmerz eilet der Kriegesgott zum Olympus, klagt über der Menschen Frevel beim Jupiter, der ihn seines ungestümen Muthes halber tadelt, aber dann vom Päon heilen lässet. Auch Juno und Minerva kehren nun zum Olympus zurück.

Sechstes Buch.

Nachdem die Götter sich aus der Schlacht entfernet hatten, kämpften beide Völker mit zweifelhaftem Glücke. Ajax tödtet den Akamas, Diomedes den Axylus u. s. f. Endlich weichen die Trojaner. Aber auf Helenus, des trojanischen Mantis Rath, treibt Hektor die Schaaren von neuem in die Schlacht, und eilet nach Troja, den edlen Frauen aufzutragen, durch Geschenke und Gebete von der Minerva Glück wider den Diomedes zu erflehn. Nun treffen Glaukus und Diomedes zusammen: dennoch aber fechten sie nicht, weil ihre Väter Gastfreunde waren, sondern tauschen blos ihre Waffenrüstungen. Hektor kömmt nach Troja,

Digitized by Google

und forderte die Weiber und seine Mutter insbesondere auf, dafs sie von der Minerva Hülfe gegen Diomedes unaufhaltsame Tapferkeit erflehen möchten. Sie thuts, aber Pallas achtet ihres Gebetes nicht. Hektor gehet in Paris Pallast. Durch seine Vorwürfe erweckt er den Paris zum Entschlufs tapfer zu streiten: eilt dann zu seiner Wohnung, und von da, als er seine Andromache hier nicht fand, nach dem Thore. Auf dem Wege begegnet er der Andromache mit ihrem Sohne Astyanax, und nimmt Abschied, bald darauf dem Paris.

Siebentes Buch.

Hektor und Paris eilen in die Schlacht. Ihre Ankunft erhebt den Muth der Trojaner. Paris erlegt den Menesthius, Hektor den Eïoneus, und Glaukus den Iphinous. Minerva kömmt, den Griechen zu helfen, aber Apollo beredet sie, das heutige Gefecht durch einen Zweikampf zu enden, den Hektor den Griechen anbieten solle. Der Mantis Helenus erfährt der Gottheit Willen und räth dem Hektor zum Zweikampf. Hektor bietet den Zweikampf an. Menelaus will, da die andern zaudern, ihn annehmen, welches Agamemnon verhindert. Als nun auch Nestor auftritt und es bejammert, dafs sein Alter ihn hindere, für die Griechen den Kampf zu bestehn, bieten neun Heroen sich an, von welchen Aiax durch das Loos erwählet wird. Die Griechen beten

Digitized by Google

für den Ajax. Der Zweikampf beginnet. Beim Einbruche der Nacht trennen die Herolde das kämpfende Streiterpaar. Beim Opfermahle räth Nestor, am morgenden Tage nicht zu kämpfen, sondern die Todten zu begraben und das Lager zu befestigen. Auch die Trojaner sind versammlet. Antenor räth, die Helena den Griechen zurückzugeben: aber Paris will die Geliebte nicht, sondern nur ihre Schätze zurückgeben. Idaeus macht am andern Morgen diesen Vorschlag den Griechen bekannt, welche ihn auf Diomedes Vorstellung verwerfen. Beide Völker beerdigen ihre Todten, und die Griechen befestigen ihr Lager. Die Götter erstaunen über diesen Wall, dessen Untergang durch Neptun Jupiter verkündiget. Die Griechen schmausen froh bis tief in die Nacht, bis Jupiters Unglück verkündender Donner sie schrecket.

Achtes Buch.

Mit dem Anbruche des Tages versammlen sich die Götter in Zeus Wohnung. Drohend verbeut er, dafs ein Gott an dem Kriege Theil nehme; und eilt dann nach Idas Vorberge, dem Gargaron, von dessen Spitze er die Achäer und Ilium übersiehet. Beide Theile rüsten sich zur Schlacht. Das Gefecht beginnet. Gegen Mittag wägt Jupiter beider Völker Todesloose, und der Trojaner Schaale steigt. Dann schleudert er einen schrecklichen Blitz in das Griechische Heer, die Helden fliehen

Digitized by Google

und Nestor, den sein verwundetes Pferd am Fliehen hinderte, war verlohren, hätte Diomedes ihn nicht errettet, welcher überdiefs die Trojaner ganz nach Ilium zurückgetrieben hätte, wofern ihn nicht ein neuer schrecklicher Blitz, der vor seinen Rossen niederschlug, und Nestors Warnung zum Rückzuge bewogen hätten. Doch als Hektor ihn laut einen Feigen schilt, da wollte er dreimal zurück, aber dreimal hindert ihn Jupiters Donner. Durch dieses Omen zu den kühnsten Hoffnungen begeistert, droht Hektor das griechische Lager zu bestürmen und der Griechen Schiffe zu verbrennen. Juno über diesen Stolz erbittert, sucht, doch vergebens, den Neptun wider den Jupiter zu empören. Aber als die Trojaner schon aufs Lager dringen, da erweckt sie den Agamemnon, dafs er die Griechen zur Gegenwehr auffordert und Hülfe von Jupiter fleht. Durch sein ängstliches Flehen gerühret, sendet dieser ein glückliches Omen. Nun stürzt Diomedes aus dem Lager hervor: ihm folgen andere, besonders Teuker, dessen Pfeile viele tödten, bis er, von Hektors Steinwurf verwundet, fällt. Nun treibt Hektor die Achäer ins Lager zurück. Juno fordert die Minerva auf, zu helfen. Indem jene sich bewaffnet, spannet sie selbst die Rosse an. Sie verlassen den Olympus. Jupiter bemerkt die Kommenden und läfst ihnen durch die Iris solche Drohungen entbieten, dafs sie nach dem Olymp zurückfliehen. Hier sitzen sie traurig, als auch Jupiter zurückkommt. Umsonst fleht

Digitized by Google

Juno, nur mit gutem Rathe den Achäern helfen zu dürfen. Die Sonne sinkt ins Meer und trennet die Streitenden. Auf Hektors Rath bleiben die Trojaner aufser den Stadtmauern, um mit dem Anbruche des Tages den Angriff zu erneuern. Sie halten ihre Abendmahlzeit und zünden Wachtfeuer an.

Neuntes Buch.

So wachten die Trojaner: Angst und Schrecken aber quälte die Griechen. Heimlich berief Agamemnon die Edlen und mit Thränen fordert er sie auf zur Flucht: „Denn Troja erobern wir nie.“ Nur Diomedes verwirft diesen Rath, mit Nestors Beistimmung. Auf sein Verlangen stellet Agamemnon Wachen aus und bereitet den Königen ein Mahl. Bei diesem Mahle zeigt Nestor, wie sehr Agamemnon gefehlet habe, da er den Peliden beschimpfte, und räth, ihn zu versöhnen. Agamemnon bereuet seinen Fehler und erbietet sich zum Ersatz. Phönix, Ajax und Ulysses überbringen dem Achill diese Vorschläge. Dieser nimmt die Abgeordneten freundlich auf: aber seinen gekränkten Stolz können Reichthum, Ehre, und selbst seines Phönix Bitten nicht versöhnen; „Wenn Hektor, der Griechen Schiffe mit Feuer verheerend, an der Myrmidoner Lager kömmt, erst dann will er fechten.“ Die Abgeordneten gehen zurück. Alle werden durch die abschlägige

Digitized by Google

Antwort gebeugt: nur Diomedes, durch Achilles Trotz beleidigt, spricht ihnen Muth ein. Sie stärken sich zur Schlacht durch Speise und Schlaf.

Zehntes Buch.

Alle Heerführer der Achäer schlafen. Nur Agamemnon wacht: denn der Kummer über der Trojaner Freude läfst ihn nicht schlafen. Auch Menelaus wacht, und geht zum Agamemnon. Menelaus besucht die Wachen, Agamemnon weckt den Nestor; beide den Ulyfs, Diomedes und andere und gehn dann zur Wache. Vor dem Thore berathschlagen sie. Nestor wünscht, dafs ein Heros versuche, einen Trojaner zu fangen, von dem sie der Feinde Gesinnungen erfahren könnten. Diomedes erbietet sich dazu und wählet den Ulyfs zu seinem Begleiter. Beide rüsten sich, beten zur Minerva, die ihr Gebet höret, und gehn, da schon die Sterne erblassen. Eben den Vorschlag hatte Hektor unter den Trojanern gethan. Dolon hatte ihn übernommen: aber der Unglückliche fällt in die Hände der beiden Griechen. Sie fangen ihn, und, damit er sein Leben rette, verräth er ihnen, dafs nur die Trojaner wachten, die Bundesgenossen aber schliefen, wenn gleich auch bei ihnen Wachtfeuer angezündet wären. Sie tödten ihn, überfallen nach seiner Anweisung die Thrazier und eilen nach vielem Blutvergiefsen

Digitized by Google

auf der Minerva Ermahnen zurück. Zu spät erweckt Apollo die Thrazier. Die beiden Helden kehren mit ihrer Beute glücklich zurück ins Lager und zum Schmause.

Eilftes Buch.

Mit dem Anbruche des Tages erscheint, vom Jupiter gesandt, die Eris im Griechischen Lager. Ihr lautes Geschrei erfüllet alle mit Streitlust. Agamemnon und alle Heroen rüsten sich. Jupiter läfst einen Blutregen fallen. Auch die Trojaner stellen sich. Die Schlacht fängt mit wüthender Heftigkeit an. Die Eris frohlockt über dies Blutvergiefsen: kein Gott nimmt Antheil an der Schlacht, weil sie den Jupiter scheuen, der fern von den andern die Schlacht ansieht. Gegen Mittag bricht Agamemnon in die Schaaren der Trojaner. Viele Edlen fallen durch sein Speer. Jupiter entrückt den Hektor aus der Schlacht und die Trojaner fliehen vor dem Agamemnon, wie Rindvieh vor dem Löwen, bis zur Buche vor dem Skäischen Thore. Nun steigt Jupiter hernieder auf den Ida, und läfst dem Hektor durch die Iris gebieten: er solle so lange nur seine Schaaren anfeuren, bis Agamemnon verwundet sei: dann bis zur Nacht fechten. Auf Hektors Ermahnen stellen sich die Trojaner von neuem dem Feinde entgegen. Doch Agamemnon dringt wüthend in sie ein. Schon fielen durch seine Faust Iphidamas, u. a. als

Digitized by Google

er selbst von Koons, Antenors Bruders, Speer verwundet wurde. Dennoch focht er bis der Schmerz der Wunde ihn zwang, sich zu entfernen. Nun tritt Hektor auf und stürzt wie ein Sturmwind in die Griechen. Es war um die Griechen geschehen, hätte nicht Diomedes, vom Ulyfs ermuntert, einen Theil der siegenden Trojaner aufgehalten. Aber auch auf diese drang jetzt Hektor ein. Doch Diomedes Speer trift ihn, betäubt ihn und zwingt ihn zum Weichen. Allein Paris schiefst aus einem Hinterhalte auf den Diomedes, den er am Fufse verwundet und sich zu entfernen zwingt. Nun war Ulyfs allein noch übrig und auch der wird bald verwundet. Dreimal schreiet er um Hülfe, und Menelaus hört es und eilet mit dem Ajax herbei. Der erstere führet den schwachen Ulysses aus der Schlacht, der letztere stürzt wüthend in die Trojaner, die vor seiner Uebermacht weichen. Indefs focht Hektor am Skamander wider den Nestor und andere, als Cebriones ihn bemerken liefs, dafs Ajax die Trojaner schlage. Er eilet, wirft alles zu Boden, nur den Aiax vermeidet er. Und doch geht dieser zurück, weil Jupiter selbst ihn mit Schrecken erfüllet. Oft zwar kehret er um, aber weicht wieder, weil alle auf ihn eindringen: bis mehrere Helden ihn unterstützten. Lange schon hatte Achill der Schlacht zugesehen und sich an der Niederlage der Achäer geweidet, als er bemerkte, dafs Nestor den verwundeten Machaon ins Lager fuhr. Er schickt

schickt den Patroklus zum Nestor, um gewissere Nachricht zu erhalten. Nestor ermahnet den Patroklus, dafs er den Achill zum Kampfe bewegen möge, oder wenigstens ihn bitten solle, dafs er selber fechten dürfe. Auf dem Rückwege begegnet er dem verwundeten Eurypylus, der ihm die traurige Lage der Griechen noch schrecklicher schildert. So eilig er war, verbindet er doch erst des Helden Wunde.

Zwölftes Buch.

So heilte Patroklus den Eurypylus. Aber die Trojaner trieben die Griechen immer dem Walle näher, welcher doch, da er wider der Götter Willen und ohne vorhergegangene Opfer erbauet war, die Griechen nicht schützen sollte. Nur die Tiefe und Breite des Grabens hielt die Trojaner ab. Plötzlich sprangen sie auf Polydamas Rath von ihren Wagen und griffen, in fünf Haufen getheilet, die Mauer an. Furchtbar ist dies Gefecht. Bald darauf läfst ein Adler, vom Bifs der Schlange gezwungen, diese unter die Trojaner fallen. Sie staunen, Polydamas räth zum Rückzuge: aber Hektor lacht über die Deutung, und dann dringt er von neuem auf die Mauer ein. Jupiter sendet einen starken Wind, der den Griechen den Staub entgegen wehet und sie muthlos macht. Schon reissen die Trojaner die Mauer nieder. Vor allen dringt Sarpedon, vom Jupiter gestärkt und mit ihm Glaukus

und die Lycier auf den Theil der Mauer, den Menestheus vertheidigte. Ajax und Teucer eilen ihm zu Hülfe. Schon ersteigen die Lycier die Mauer. Glaukus und Sarpedon werden verwundet: doch dringen sie von neuem ein: aber zurücktreiben können sie die Griechen nicht. Nun giebt Jupiter dem Hektor neuen Muth und Kraft. Er hebt einen ungeheuren Stein auf, ruft seinen Völkern ihm zu folgen, schmettert die Thorflügel auf, stürzt wüthend hinein und seine Trojaner folgen ihm oder ersteigen die Mauer: die Griechen fliehen zu ihren Schiffen.

Dreizehntes Buch.

Jupiter wendet nun seinen Blick vom trojanischen Schlachtfelde auf friedliebende Völker, weil er glaubte, keiner der Götter werde es wagen, den Griechen oder auch den Trojanern beizustehn. Doch Neptun, der den Jupiter von Samus der höchsten Bergspitze Thraziens (von Samothrazien) beobachtete, hatte es kaum bemerket, so eilte er den Griechen zu Hülfe. In der Gestalt des Mantis Kalchas erfüllt er die beiden Aiax mit Streitlust und Kraft. Gleich stark feuerte er die übrigen an. Schon hatte sich ein musterhafter Haufe Griechen um die beiden Aiax gesammlet, der den Hektor aufhält. Hier entsteht ein neues heftiges Gefecht. Neptun ermuntert in der Gestalt des Thoas den Idomeneus zum

Digitized by Google

Kampfe, der mit dem Meriones auf den linken Flügel eilet. Beide Völker trugen die harten Schicksale des Krieges. Denn Jupiter wollte zwar Achillen zu rächen Sieg den Trojanern geben: aber auch die Griechen nicht ganz vertilgen. Auch unterstützte diese Neptun, doch nur in Menschengestalt, weil er Jupitern fürchtete. Daher fielen durch des alten Idomeneus Faust viele Trojaner, auch Alkathous, dessen Tod Aeneas rächen will. Dies veranlafst einen heftigen Kampf, da um den Aeneas und Idomeneus die Schaaren und Heroen sich zusammendrängen. Hier wandte sich der Sieg auf die Seite der Griechen, da Neptun sie so sehr anfeuerte. Hektor focht noch immer dort, wo des Protesilaus Schiffe standen, und die Böotier, Jonier, Epeer f. sich ihm muthig widersetzten, und die Lokrier besonders durch ihre Pfeilschüsse die Trojaner zum Weichen brachten. Auf Polydamas Rath müssen sich die Trojaner versammeln, zu berathschlagen, ob sie sich zurückziehen sollen. Hektor eilet durch die Linien: feuert den Paris noch mehr an und stöfst auf Aiax, den Telamoniden. Beider Schaaren treffen mit wildem Geschrei auf einander.

Vierzehntes Buch.

Nestor hört in seinem Gezelte dies wilde Geschrei. Bewaffnet eilt er heraus: sieht das Gewirre der Kämpfenden und stöfst auf den

Digitized by Google

Agamemnon, Diomedes und Ulysses, die alle verwundet sind. Agamemnon räth hier von neuem zur Flucht, denn Jupiter wolle durchaus die Trojaner beglücken. Ulyſs tadelt den Entschlufs, und sie alle gehen, vom Diomedes aufgefordert, wieder in die Schlacht. Neptun stärkt in der Gestalt eines Alten sie und das ganze Heer durch ein schreckliches Schlachtgeschrei. Vom Olymp bemerkte Juno diese Thätigkeit des Neptun. Sie eilt in ihr Gemach, schmückt sich, und leihet von der Venus unter dem Vorwande, als wolle sie damit den Ocean und die Thetis aussöhnen, den liebeerweckenden Gürtel der Göttin der Liebe. Sie erhält ihn, und eilet nach Lemnus zum Gott des Schlafs, den sie endlich bewegt, Jupiters Augen zu schliefsen. Mit diesen eilet sie auf den Ida. Der Schlafgott verbirgt sich auf einer hohen Tanne: sie nähert sich dem Jupiter, den sehnsuchtsvolle Leidenschaft plötzlich und mächtig ergreift. In ihren Armen schläft der Gott. Durch den Gott des Schlafs erhält Neptun diese Nachricht, und eilet nun ohne Furcht in die Schlacht. Auf seine Vorstellung bewaffnen die beherztesten sich mit grofsen Schilden, und vor diesem Haufen geht er selbst voran gegen den Hektor. Furchtbar ist das Schlachtgetümmel: Aiax, der Telamonide, wirft mit einem Stein den Hektor zu Boden; man bringt den ohnmächtigen Held an den Xanthusstrom. Seine Entfernung belebt den

Muth der Griechen noch mehr, und viele edle Trojaner fallen.

Funfzehntes Buch.

Schon waren die Trojaner bis an ihre Wagen jenseit der Mauer und des Grabens zurückgetrieben, als Jupiter erwacht. Er sieht die Trojaner fliehen, den Hektor mit dem Tode ringend am Strome noch liegen. Arglistige Juno, ruft er ergrimmt, das ist dein Werk! Juno leugnets, dafs sie den Neptun angereizet habe. Wenn das Wahrheit ist, so gehe und gebiete der Iris, dafs sie den Neptun aus der Schlacht rufe: ferner soll Apollo Hektorn von neuem beleben, dafs er die Griechen bis an die Schiffe des Peliden treibe. Dann wird dieser den Patroklus ihnen zu Hülfe senden, und wenn der durch Hektor fällt, selbst den Hektor tödten. Von da an sollen die Trojaner immer fliehen, und Troja zerstöret werden. Aber ehe nicht Achill, wie ichs der Thetis versprach, gerächt ist, soll kein Gott den Griechen helfen. Schnell, wie des Menschen Gedanken, ist Juno im Olympus. Alle Götter betrübt Jupiters Wille, aber Juno ermahnet sie zur Unterwürfigkeit und schickt die Iris fort. Jupiter sendet sie an den Neptun. Widerstrebend fährt er hinab ins Meer. Nun mufs Apollo dem Hektor Leben und Stärke wiedergeben. Der Held eilet mit verjüngter Kraft in die Schlacht, und die nach-

Digitized by Google

setzenden Griechen erschrecken. Umsonst stellen sich Thoas, Idomeneus f. ihm entgegen. Denn Apollo schüttelt gegen die Griechen die schreckenerregende Aegis, sie fliehen, und viele ihrer Edlen fallen. Hektor und die Trojaner, vor denen Apollo vorangeht, dringen wieder ins griechische Lager. Der Donner selbst, mit dem Zeus dem Nestor die Erhörung seines Gebets um Rettung verkündet, belebt noch mehr den Muth der Trojaner. Noch pflegte Patroklus des verwundeten Eurypylus. Aber als er das nahe Geschrei hörte, eilte er zu Achills Gezelte. Doch die Schlacht blieb noch völlig gleich: aber sie war blutig. Mit der gröfsten Tapferkeit fochten die Griechen, aber Jupiter wollte den Hektor so hoch erheben, dafs er ein Schiff der Griechen anzünden sollte; daher stärkte er ihn selber. Umsonst kämpfte Ajax wie ein Gott: Hektor fafst das Hintertheil eines Schiffs und ruft nach Feuer. Ajax aber tödtete zwölf Trojaner, die Feuerbrände brachten.

Sechszehntes Buch.

Patroklus erhält mit Thränen und Bitten vom Achilles die Erlaubnifs, mit seines Königes Waffen die Trojaner von den Schiffen zurückzutreiben. In diesem Augenblicke zerhieb Hektor des Ajax Speer und nun mufste auch dieser letzte Verthoidiger der Schiffe weichen. Schon lodert die Flamme vom Schiffe empor. Achilles

Digitized by Google

sieht es, gebeut dem Patroklus Eile und versammelt selbst seine Krieger. Sie ziehn aus und Achill betet für den Patroklus. Muthig stürzen Achills Truppen in die Trojaner, jagen sie von den Schiffen zurück und löschen die Flammen. Die übrigen Griechen ermannen sich wieder: jeder ihrer Fürsten erlegt einen feindlichen Führer. Hektor siehet, dafs der Sieg sich auf der Feinde Seite neige und fliehet. Patroklus verfolgt die fliehenden Trojaner, schneidet sie von der Stadt ab, und würget sie. Endlich trifft er auf den Sarpedon, Sohn des Jupiter, der ihn, von der Juno beredet, jetzt nicht beschützt; Sarpedon fällt. Durch den Sterbenden aufgefodert und vom Apollo geheilet, ruft Glaukus den Hektor herbei, und es entsteht ein grausenvoller Kampf um Sarpedons Leichnam. Aber Jupiter beschliefst, dafs ehe Patroklus fällt, die Trojaner vieles noch leiden und vor den Griechen fliehen sollen. Apollo entrückt den Leichnam des Sarpedons. Der siegreiche Patroklus dringt bis an die Mauern von Troja: dreimal sucht er sie zu ersteigen und dreimal stöfst ihn Apollo weg, und schreckt ihn zum viertenmal mit Drohungen zurück. Hektor, der noch unentschlossen am Skäischen Thore stand, eilet vom Apollo in des Asius Gestalt angefeuert, auf den Patroklus zu. Dieser erlegt Hektors Wagenführer. Blutig und anhaltend ist der Kampf um dessen Körper, als aber die Sonne sich neiget, reifsen ihn die Griechen fort. Nun schwebt das Ver-

Digitized by Google

hängniss des Todes über den Patroklus. Apollo beraubt ihn seiner Rüstung: Euphorbus sticht ihn in den Rücken, und Hektor erlegt ihn, dem er sterbend seinen nahen Tod verkündiget.

Siebenzehntes Buch.

Menelaus kämpft für den Körper des Patroklus und erlegt den Panthoiden. In der Gestalt des Mentes ruft Apollo den Hektor herzu, der Achills Wagen zu erbeuten strebte. Wüthend eilet er dahin, wo der Panthoide fiel. Menelaus weicht. Hektor erbeutet Patroklus Waffen, aber vom Leichnam jagt ihn Ajax weg. Glaukus schilt den fliehenden Hektor, der, von dem Vorwurfe erschüttert, Achills Waffen anlegt. Jupiter sieht es mit Mifsfallen. Dich wird in diesen Waffen deine Andromache nicht sehen: aber ehe du fällst, sollst du siegen. Blutdürstige Kampfbegierde erfüllt den Held, als er die neue Rüstung angelegt hatte. Mit wilder Hartnäckigkeit kämpfen beide Theile um den todten Patroklus. Minerva selbst verstärkt dies Gefecht, denn sie belebt den Menelaus mit neuem Muthe. Das Gefecht wird wüthender. Jupiter hüllet den Ida in Donnergewölk und bedeckt das Schlachtfeld mit Nebel. Auf Ajax Gebet zerstreuet er diesen, aber da der Sieg noch immer mehr auf der Trojaner Seite sich neiget, läfst Ajax dem Achill die Bothschaft bringen, dafs sein

Digitized by Google

Patroklus gefallen sei. Dann heifst er dem Menelaus und Meriones den Patroklus wegtragen, und schützet sie. Aber Hektor und Aeneas treiben die Griechen in die Flucht.

Achtzehntes Buch.

Mit bangen Ahndungen sah Achill die Flucht der Griechen, als Antilochus ihm verkündigt, Patroklus sei gefallen: die Rüstung befinde sich in Hektors Händen, und man fechte noch um den Leichnam. Achill überläfst sich dem wüthendsten Schmerze. Seine Mutter hört sein Jammergeschrei in den Tiefen des Meeres, eilt herauf, und vernimmt seine Klagen. Ihm eine neue Rüstung zu verschaffen, geht sie nach dem Olympus. Noch immer kämpften indefs mit Göttermuth für Patroklus Leichnam die beiden Aiax: aber Hektor hätte ihn doch geraubt, allein Juno sandte die Iris zum Achill mit dieser Nachricht. Fechten konnte dieser nicht, da ihm Waffen fehlten, auch hatte er seiner Mutter gelobt, nicht vor dem morgenden Tage zu streiten. Daher trat er nur vor das Lager und schrie dreimal laut. Dies Geschrei und der Feuerglanz, in den Minerva ihn hüllte, machte, dafs die Trojaner mit Schrecken flohen, die Griechen den Leichnam retteten. Juno liefs nun die Sonne untergehn und endete die Schlacht. Polydamas räth im Kriegsrathe der Trojaner, sich innerhalb der Mauer zu ver-

Digitized by Google

theidigen, weil Achill mit dem Morgen wieder im Schlachtfelde erscheinen werde. Aber stolz auf die Thaten des Tages besteht Hektor darauf, dafs sie aufser der Stadt bleiben wollen, um mit dem Tage das Gefecht zu erneuern. Er selbst wolle dem Peliden stehn. Die Trojaner pflichten ihm bei und bereiten das Mahl: die Griechen und Achill klagen um den Patroklus. Jupiter zürnt mit der Juno, dafs sie den Peliden von neuem zum Kriege gereizt habe. Thetis aber ging zum Vulkan, der ihre Bitte erfüllet und eine wunderschöne Rüstung für den Achill verfertiget.

Neunzehntes Buch.

Mit dem Anbruche des Morgens überbringt die Thetis ihrem Sohne die neue Rüstung. Nun weckt er mit fürchterlichem Geschrei die Griechen auf. Dann söhnet er sich mit dem Agamemnon vor der Versammlung aus. Ohne Morgenmahl sollen die Griechen in die Schlacht. Ulysses redet dawider. Sie nehmen das Mahl ein. Die Briseïs wird dem Achill mit köstlichen Geschenken wiedergegeben. Sie klagt um den Patroklus. Auch Achill meidet Speise und Trank und klagt um ihn. Mitleidsvoll befielt Jupiter der Minerva ihn zu stärken. Nun eilen die Schaaren aus dem Lager. Achill rüstet sich, dem sein Pferd, der schnellfüfsige Xanthus, seinen Tod verkündigt.

Digitized by Google

Zwanzigstes Buch.

Jupiter erkläret in dem Götterrathe, dafs nun jede Gottheit nach Gefallen ihre Parthei unterstützen könne. Juno, Pallas, Neptun, Merkur und Vulkan gehn zu den Griechen; Mars, Apollo, Diana, Venus, Latona und Xanthus sind für die Trojaner; Sie und Eris erfüllen die Völker mit Streitbegier. Jupiter donnert, dafs Gebürge und Flur erbeben, und Götter stellen sich gegen Götter zum Streit. Achill sucht den Hektor auf. Aeneas, den in Lykaons Gestalt Apollo aufmuntert, stellt sich ihm entgegen. Die Götter entfernen sich. Aeneas sinkt, da des Peliden Speer durch seinen Schild fuhr, betäubt zu Boden. Er ermannet sich wieder und nähert sich dem Peliden mit einem grofsen Steine, als ihn Neptun, weil das Schicksal seine Erhaltung wollte, der Schlacht entrückt. Achill erstaunt, da er den Aeneas vermisset, und stürzt in die Trojaner, wo ihn Hektor auf Apollos Rath vermeidet. Aber als Polydorus durch den Peliden fällt, wirft Hektor seinen Speer auf ihn, den Minerva ableitet. Apollo entrückt den Hektor dem Peliden. Wie verheerendes Feuer wüthete Achill unter den Feinden.

Ein und zwanzigstes Buch.

Die fliehenden Trojaner theilen sich in zwei Haufen, deren einen Achill in den Xan-

Digitized by Google

thus treibt. Hier tödtete er viele Trojaner, auch den Lykaon, der umsonst um sein Leben bat: den Asteropäus u. a. Umsonst bittet der Flufsgott Skamander, die Trojaner wenigstens nicht in seine Fluthen zu stürzen und eilet dann mit brausenden Fluthen auf ihn ein. Neptun und Minerva halten den Held: aber immer heftiger stürmt der Flufsgott auf den Peliden ein, bis auf der Juno Geheifs Vulkan mit unermefslichem Feuer ihn verfolgt und nicht eher abläfst, bis der Flufsgott weicht und Schonung von der Juno erflehet. Nun gerathen die Götter zu Jupiters Freude in den heftigsten Streit. Mars schiefst auf Minerva den Speer, und sie wirft ihn mit einem Steinblock zu Boden. Dann schlägt sie die Venus darnieder, als diese den Mars wegführen will. Neptun beut Apollo einen Kampf an, den er, weil sie so nahe Verwandte wären, ablehnet. Diana zürnt darüber und wird von der Juno mit Schlägen gemifshandelt; sie geht und klagts dem Jupiter. Alle Götter gehn nach dem Olympus zurück. Priamus läfst zur Rettung der Fliehenden die Stadtthore öfnen. In Agenors Gestalt lockt Apollo den Achill durch beständiges Fliehen von Trojas Mauern.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Apollo gibt sich dem Peliden zu erkennen, der mit wildem Feuer nach den Mauern von Troja umkehret. Noch stand Hektor vor

dem Skäischen Thore. Weder das Flehen seines Vaters, noch der Mutter Klagen können ihn bewegen zu fliehen. Ich, der in der letzten Nacht zur heutigen Schlacht rieth, und das Volk aufopferte, rief er, sollte fliehen? Schon näherte sich Achill, Hektor fliehet dreimal rund um die Stadtmauer. Die Götter sehen auf diese Scene. Phöbus stärkt den Hektor. Als sie zum viertenmal an den Skamander kamen, wägt Jupiter beider Schicksale, und Hektors Schale sinkt. Apollo verläfst den Held. Dagegen beredet Minerva den Peliden still zu stehn, um Athem zu schöpfen, und dann, in des Deiphobus Gestalt, den Hektor, den Peliden anzugreifen. Achill verwirft Hektors Verschlag, dafs der Sieger den Körper des Gefallenen nicht mifshandeln solle. Achills Speer trift den Hektor nicht: und seines prallt vom Götterschilde des Peliden zurück. Umsonst sucht nun sein Auge den Deiphobus: er erkennt, dafs eine Gottheit ihn getäuscht habe: bebt, ermannet sich wieder, zieht das Schwerdt und fällt durch das Peliden Speer. Sterbend bittet er noch, seinen Körper nicht zu entehren. Der harte Achill schlägts ab, Hektor verkündigt ihm seinen nahen Tod und stirbt. Achill schleift den Körper um die Stadt. Priamus, Hekuba, Andromache und die Trojanerinnen erheben jammervolle Klagen.

Digitized by Google

Drei und zwanzigstes Buch.

Das griechische Heer war auseinander gegangen. Achills Myrmidoner bleiben noch versammlet. Sie halten einen Zug um Patroklus Körper und bereiten das Todtenopfer. In der Nacht erscheinet Patroklus Schatten dem Achill und verlangt die Bestattung seines Leichnams. Mit Anbruche des Tages schickt Agamemnon Mannschaft ab, um Holz zum Scheiterhaufen zu fällen: der Scheiterhaufe wird errichtet: Patroklus Leichnam hingetragen und der Holzstofs angezündet. Aber die Flamme will nicht um sich greifen. Achill opfert den Winden: Iris verkündet es dem Zephyr und Boreas. Rauschend fuhr die Flamme von ihrem Wehen auf. Erst gegen Morgen erlosch die Flamme. Am Morgen sammeln sie Patroklus Gebeine und werfen über ihnen einen Grabhügel auf. Nun stellte Achill die Leichenspiele an.

Vier und zwanzigstes Buch.

Nach Endigung der Spiele gehn die Griechen zum Mahl und dann zur Ruhe: nur Achilles weint um seinen Freund. Am Morgen schleift er Hektors Leichnam dreimal um Patroklus Grab und läfst ihn im Staube liegen. Mitleidig bereden die Götter den Merkur, den Leichnam heimlich zu entwenden, nur Juno hindert es. Am zwölften Tage aber dringt

Digitized by Google

Apollo durch. Iris mufs die Thetis rufen, der Jupiter befielt, ihren Sohn zur Auslieferung zu bewegen. Er gehorcht. Nun sendet Jupiter die Iris mit dieser Nachricht an den Priamus. Priamus erfüllet der Göttin Befehl, wählt kostbare Geschenke aus, läfst seinen Wagen sich bereiten, opfert und betet. Jupiter zeigt ihm ein glückliches Omen. Froh bestieg der Alte den Wagen. Jupiter sendet den Merkur, ihn zu leiten.

Merkur begegnet dem Alten, spricht ihm Muth und Trost ein, und führt ihn glücklich ins Lager, indem er die Wachen einschläfert, bis zu Achills Gezelt. Merkur entfernt sich. Unbemerkt nähert sich der Greis und umschlingt des Peliden Kniee. Gerührt durch seine Bitten und des Jupiters Befehle gibt er ihm den Leichnam, bereitet ihm darauf ein Mahl und dann ein Nachtlager, und bewilligt ihm zehn Tage zur Beerdigung. Noch in dieser Nacht führte Merkur heimlich den Priamus nach Troja zurück. Alles Volk stürzt ihm entgegen. Am zehnten Tage wird Hektor zur Erde bestattet.

Man vergleiche den weitläuftigern Auszug in Herwigs Schrift: zur Kenntnifs der griechischen Literatur. Erster Abschnitt.

Wie auch den in Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften. Th. II. p. 135.

Digitized by Google

b. Ueber den Charakter der Ilias.

Wie allenthalben die Natur der Kunst vorangeht, so war es auch in der Poesie. Man hatte Gesänge, ehe man eine Dichtkunst hatte: man sang epische, lyrische und dramatische Gedichte, ehe man noch ihre Theorie kannte. Die Natur allein bildete und leitete den Dichter. Aus diesen Produkten der Natur zog man späterhin die Regeln der Kunst, (wie von Aristoteles u. a. bekannt ist: so bildeten sich die Kunst und der Kunstrichter, die Aesthetik und der Aesthetiker, indem man das Allgemeine in dem Besondern zu finden sich bemühte. *R.*) Diese Regeln sind also ursprünglich die Ausdrücke der Vollkommenheit oder Fehler, welche man in jenen Produkten der Natur bemerkt hatte. Aber die Kunst ging dann noch weiter. Denn, nachdem man mehrere Produkte derselben Gattung aus mehreren Zeitaltern und Nationen unter sich verglichen, und die Vollkommenheiten aus denselben ausgehoben und geordnet hatte: so bildete man daraus ein Ideal dieser Gattung, dem keines der vorhandenen Gedichte ganz entspricht, und vielleicht auch nie eines entsprechen dürfte. Ein solches Ideal ist unsere Theorie der Epopöe. Wenn man nun nach einem solchen Ideale der spätern Kunst alte Gesänge, wie die Homerischen, welche allein unter der Leitung der Natur gesungen wurden, prüfen oder auch nur benennen wollte; so würde man, fürchte ich,

ich, Gefahr laufen, sich und andere dadurch in Irrthum zu führen. Sehr richtig bemerkte der trefliche Schotte Blair: (Lectures on Rhetoric and belles lettres, T. II. pag. 428.) wer sich zum Lesen des Homer niedersetzt, muſs erwägen, daſs er jetzt das älteste Buch, zunächst nach Moses, lesen wolle. Ohne diese Betrachtung angestellt zu haben, kann er nicht in den Geist des Autors dringen, noch seine Darstellung (Composition) angenehm finden. Wir dürfen in ihm nicht die Korrektheit oder das Feine des Augusteischen Zeitalters suchen. Wir müssen unsere Ideen von Feinheit und Würde ganz bei Seite legen, und unsere Phantasie dreitausend Jahre höher hinauf in die Geschichte des Menschen versetzen. Was wir im Homer erwarten dürfen, ist ein treues Gemählde der alten Welt, Der Leser muſs darauf rechnen, Charaktere und Sitten zu finden, welche noch einen beträchtlichen Anstrich von Urnatur und sogar von Wildheit haben; moralische Ideen, die, für unsre Zeiten unvollkommen sind, und Begierden und Leidenschaften, welche noch nicht den Einschränkungen unterworfen sind, wozu sie unter einer mehr ausgebildeten Gesellschaft sind gewöhnet worden. Aber körperliche Stärke, gepriesen als die erste Eigenschaft des Heros: die Zubereitung zu einem Essen und die Befriedigung des Hungers, beschrieben, als sehr interessante Gegenstände: Heroen, die sich selbst öffentlich rühmen: sich bis zum

Uebermaafs schelten, und, nach unsern Begriffen, höchst unedel des gefallenen Feindes spotten. So weit Blair. Dennoch kann eine nähere Kenntnifs der Theorie der Epopöe auch für jüngere Leser des Homer nützlich werden, weil eine Vergleichung derselben mit dem homerischen Gesängen dazu dienen mag, den Charakter, wodurch sich dieses alte Gedicht von ähnlichen Produkten unterscheidet, leichter und bestimmter zu fassen.

Die Ilias ist ein historischer Gesang, in welchem Homer τὴν μῆνιν Ἀχιλλῆος, oder die grofsen Folgen des Zorns des Achills, welchen Agamemnons Ungerechtigkeit erregte, im Geist und in der Sprache des höhern Alterthums erzählet: oder den gekränkten und vom Jupiter gerächten Achill besingt. „Chryses, ein phrygischer Priester, kömmt ins griechische Lager, seine Tochter loszukaufen. Agamemnon, dem diese Gefangene zugefallen war, verweigert sie ihm und schickt ihn mit Drohungen fort. Der beleidigte Priester fleht vom Apollo, dem er dienet, Rache, der durch eine Pest die Griechen straft. Der befragte Augur erkläret: dass Apollo diese Pest geschickt habe, weil sein Priester beschimpft sei: man müsse dem Priester seine Tochter ohne Lösegeld geben, und den Gott durch eine Hekatombe versöhnen. Agamemnon wird erbittert: doch will er diese geliebte Sklavin für des Volkes Wohl hingeben, wenn er für sie, die ihm das Volk al-

Digitized by Google

Ehrengeschenk, γέρας, gab, ein anderes erhalte. Achill erkläret ihm, es sei unmöglich diese Forderung zu erfüllen, weil alle Beute längst getheilt wäre. Agamemnon, der argwöhnet, dafs Achill nicht des Volkes Wohl befördern, sondern ihm nur dies γέρας nehmen wolle, droht dem Achill seine Sklavin Briseïs zum Ersatz für diese wegzunehmen. Darüber gerathen beide in den heftigsten Zank, und Achill schwöret, nicht wieder für die Griechen zu fechten. Durch seine Mutter erflehet er vom Jupiter Rache. Dieser verführt, um den Achill zu rächen, den Agamemnon zu einer Schlacht wider die Trojaner, und verleihet diesen den Sieg. Durch eine zweimalige Niederlage gedemüthigt, beut Agamemnon dem Achill eine Genugthuung an, die dieser verschmähet. Er will noch härter gerächt seyn: erst sollen die Trojaner die Griechen bei ihren Schiffen würgen, und Feuer in diese werfen. Jupiter läfst auch diesen rachsüchtigen Wunsch durch die siegreichen Trojaner erfüllet werden. Nun ist Achill genug gerächt, und söhnet sich mit Agamemnon aus. Aber sein Patroklus war durch Hektors Faust gefallen, dessen Tod er durch Hektors Blut und Entehrung seines Leichnams rächet." — Der Stoff der Ilias ist also: Der beleidigte und gerächte Achill. — Aus sich selbst erfunden, erdichtet, oder geschaffen, wie neuere Dichter, hat Homer diesen Stoff nicht. Er nahm ihn aus der Tradition, oder

Digitized by Google

was noch wahrscheinlicher ist, aus ältern Gesängen. Denn vom Homer selber wissen wir: dafs die Könige Sänger hielten. Es ist also höchst wahrscheinlich, dafs solche Sänger vor Troja noch, oder als sie von den ins Vaterland zurückkehrenden Kriegern diese Thaten erfuhren, sie besangen. Die Analogie anderer Völker bestätigt diese Vermuthung. Und was noch mehr ist, Homer selbst läfst schon in der Odyssee einen solchen Sänger Vorfälle aus dem trojanischen Kriege besingen. Odyss. VIII. 75. und 487. f. und 493. I. 326. Für diese Existenz früherer Gesänge vom trojanischen Kriege und von den nächstfolgenden Begebenheiten zeugen noch die andern epischen Gesänge, die Cyprischen Gedichte, die νόστοι u. a. Diese Sänger schöpften gewifs aus ältern Liedern, denn erdichten, war nie die Sache der alten Sänger. Auch haben wir ja noch Sagen, (die aber freilich nicht viel auf sich haben, *R.*) dafs schon andere vor Homer den trojanischen Krieg besungen hätten. V. Ludolf Küster Hist. crit. Homeri p. LXXXXII, Part. II. Sect. II. — Homer entlehnte aber seinen Stoff nicht blofs den Hauptzügen nach, und bildete ihn dann nach seinen Zweck um: sondern er sang was, und so, wie ers aus der Tradition und jenen Liedern schöpfte, mit der Simplicität und mit der historischen Treue der alten Welt. Denn so lange als eine Nation in der Geisteskultur noch nicht so weit fortgerückt ist, dafs wirk-

Digitized by Google

liche Geschichtschreiber unter ihr auftreten können: so lange sind die Sänger die Historiker dieses Volkes. Daher verlanget man von diesen Sängern historische Treue. Odyss. VIII. 487. XI. 367. Wir halten, läfst Homer den Alcinous zum Ulysses am letztern Orte sagen, wir halten dich für keinen Betrüger, der, wie so viele, Lügen schmiedet. Du hast deine Erzählung, wie ein Sänger, mit Kunde der Wahrheit gesprochen. Daher legte auch noch späterhin die Nation dem alten Sänger die völlige Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers bei. Ferner eine Umbildung des aus der Tradition geschöpften Stoffs, theils durch einen künstlich angelegten Plan, theils durch grofse Veränderungen oder Einmischung einzelner, blofs aus sich geschöpfter, Phantasieen, findet bei der noch geringen Geisteskultur dieses Zeitalters nicht Statt. Erst dann, wenn die Nation zur höheren Geisteskultur gelangt ist, im Zeitalter des Perikles, wenn die Kunst den Grad der Vollendung erreicht hat, erst da treten schaffende Dichter, d. h. solche auf, welche den historischen Stoff ganz nach einem ihnen, hell oder dunkel, vorschwebenden Ideale, im Plane, in einzelnen Begebenheiten, in den Charakteren, in den Gesinnungen, und selbst in der Sprache umbilden. Der alte Sänger aber, der noch auf der niedern Stufe der Kunst steht, ist blofs Nachahmer, der der Natur treu folget, ohne sie durch Umbildung zum Ideal zu veredeln. Wie er die

Digitized by Google

Sache weifs, und was er selbst dabei empfindet; so sollen andere sie erkennen, so sie empfinden. Daher ist sein Plan, oder die Anordnung der Begebenheiten, wie in der Ilias und Odyssee und überall, der wahre Gesang der Natur. Homer führt, wenn auch Horaz es anders meinte, uns nicht in medias res. Er fängt, wenn er den Streit Achills oder Ulyssens Rückkehr besingen will, vom Anfang, d. h. von der Begebenheit, die den Streit veranlafste, von dem Götterschmause an, bei dem Ulysses Rückkehr beschlossen wurde. Zwar scheinet das Wunderbare, welches der Erzählung eingemischt ist, diese Behauptung, dafs Homer mit historischer Treue gesungen habe, zu widerlegen: aber es ist auch nichts mehr als blofser Schein. Denn, wenn gleich auch der unkultivirte Mensch historische Treue in Erzählungen verlangt und selbst leisten will; so kann er das doch nicht immer. So lange nämlich der Mensch wegen des geringen Maasses seiner Erfahrungen und Kenntnifse, und der noch geringen Uebung der höheren Denkkraft, unter der Herrschaft der Phantasie steht, so lange sein Kopf noch mit den vielen Irthümern, die diese Herrschaft der Phantasie erzeugt und unterhält, angefüllt ist; so lange er noch immer mit einer uns ungewöhnlichen Lebhaftigkeit empfindet: so lange er endlich noch nicht die Fertigkeit besitzt, jetzt erwachende Gefühle und Bilder der Phantasie, von den erneuerten Vor-

Digitized by Google

stellungen des Gedächtnisses zu unterscheiden; und das alles vermag der unkultivirte Mensch ja nicht: so lange wird jeder Erzähler, ohne es selbst zu wissen, in seine Erzählung Züge mischen, die wir bei unseren Kenntnissen und Begriffen, und bei unserer historischen Kritik für absichtliche Erdichtung halten. Wenn also Homer Wunderbares einmischt, wenn er die Entstehung der Pest den Pfeilen des Apollo; den Traum des Agamemnon und der Trojaner Siege dem Jupiter; den aufserordentlichen Muth, die kühnen Thaten seiner Helden den Göttern beileigt u. s. f. so dichtet er nicht: sondern er erkläret die Ursachen der Begebenheiten mit eben der Treue, mit welcher unsere Geschichtschreiber sie zu entwickeln suchen, aber nur im Geist seines Zeitalters. Denn jedes ungebildete Volk und jeder ungebildete einzelne Mensch pflegt ja ihm aufserordentlich scheinende Begebenheiten oder Erscheinungen der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit zuzuschreiben: verführt durch Phantasie und den Mangel von Erfahrungen und Kenntnifs. Und wenn Homer mit einer Genauigkeit, als hätte er die Sache selbst gesehn, erzählet, oder wenn er Gesinnungen oder Thaten schildert, deren Gröfse oder Kraft uns über menschliche Kraft hinauszugehn scheinet: so dichtet er auch da nicht. Nein, nur seine lebhafte Phantasie, nur sein starkes Gefühl war durch diese Begebenheiten befeuert, und seine Bewunderung durch die Gröfse der Begeben-

Digitized by Google

heiten erregt worden. In dieser Stimmung der Seele sang er und folgte in der Wahl, in der Anordnung und in der Darstellung der Begebenheit treu der Geschichte: aber er erzählte als begeisterter Sänger, mit der Lebhaftigkeit, mit der seine glühende Phantasie sie ihm mahlte, und mit der Bewunderung, mit welcher seine Seele ihre Gröfse empfand. — Wenn ich also die Ilias, wie die übrigen Homerischen Gesänge, einen historischen Gesang nannte, so war meine Meinung diese: dafs Homer die Fakta, und Charaktere und die Anordnung aus der Sage entlehnet, aber mit der Lebhaftigkeit und Stärke des Dichters sich dargestellt habe: so wie Lucan und Silius der Geschichte in ihren Epopöen folgten. Das Verdienst des Sängers der Ilias besteht also in der Kunst der Erzählung, nicht in der Erfindung des Stoffes und des Planes. Denn erfunden hat Homer nichts, kleine Erweiterungen, die Götterscenen, (aber auch diese wohl nur zum Theil) und einige Spiele der Phantasie (wie Ilias I. v. 535. vergl. mit Anmerk. dazu) abgerechnet: aber, was er fand, das hat er treflich mit Feuer und Einfalt erzählet.

Gewählet hat Homer seinen Stoff sehr glücklich. Denn diese Handlung ist an sich grofs, und mufste der Nation und dem Zeitalter, für welche Homer sang, sehr interessant seyn. Achilles ist ja der erste Held der Nation, welcher jetzt öffentlich beschimpft und gekränkt

Digitized by Google

wurde: sie ist grofs, durch die Umstände unter denen sie geschah; denn Achill litt diese Kränkung während der Belagerung von Troja, also zu einer Zeit, wo die Nation seinen unüberwindlichen Arm durchaus nicht entbehren konnte: der Herr der Götter selbst beschliefst und vollführt des Helden Rache, und setzt sie durch, obgleich andere Götter und die ganze Griechische Nation ihre Kräfte dagegen aufbieten: sie ist grofs, durch ihre Folgen: denn diese waren die wiederholten Niederlagen der Griechen, ihre schmälige Flucht vor den Feinden, und die Verzweiflung der Nation; auf der andern Seite der Tod und die Entehrung des Hektors, welcher die Schutzmauer von Troja war. Wie interessant mufste eine solche Handlung noch für die spätern Griechen seyn! Es fehlte ja nur wenig, so wäre durch diese Rache des Achills, die glänzendste Unternehmung ihrer Vorfahren, an der doch die ganze Nation Antheil genommen hatte, vereitelt, und das Volk Statt des hohen Ruhmes mit Schande belegt worden. Aber durch eine glückliche Wendung beförderte sie zuletzt sogar den Sieg, indem sie den Tod Hektors, der die Vormauer von Troja war, veranlafste. Doch das vorzüglichste Interesse mufste sie für die Asiatischen Griechen und besonders für die Jonier haben, die sich um die Zeit, da der Dichter sang, in der Nähe dieses Landes, wo ihre Vorfahren so rühmlich gesiegt, niedergelassen hatten.

Digitized by Google

Die Handlung eines historichen Gedichts mufs Einheit haben: ohne diese würde ja das Interesse getheilet werden. Diese Einheit hat die Handlung der Ilias. Es ist eine Haupthandlung: die Rache des Achills, auf welche sich alle Nebenhandlungen, einige kleine, sogenannte Episoden abgerechnet, beziehn. Denn jede erhebliche Unternehmung sowohl der Götter als der Menschen zweckt darauf ab, jene Genugthuung des Helden zu hindern oder zu befördern. Alles, was Agamemnon, die griechische Nation, und die den Griechen günstigen Götter unternehmen, um die Trojaner zu besiegen, sind eben so viele Hindernisse, welche die Rache des Achills zu vereiteln drohn: so wie im Gegentheil alles, was die Siege der Trojaner befördert, auch diese Genugthuung begünstiget. Doch könnte man einwenden; die Handlung der Ilias höre schon auf mit der Mitte des neunzehnten Gesanges, weil hier Achill sich für hinlänglich gerächt hält, und mit dem Agamemnon sich aussöhnet. Allein die folgende Scene, die Rache nämlich, welche Achill am Hektor für den Tod des Patroklus nimmt, fliefst nach der Denkart jener Zeiten, welche Rache des beleidigten Freundes zur heiligsten Pflicht machte, so unmittelbar aus jener, dafs sie unmöglich davon getrennt werden konnte. Jeder Grieche, das bin ich überzeugt, würde sie vermifst haben. Die Erzählung dagegen, dafs Priamus Hektors Körper freigekauft und zur Erde bestattet habe,

Digitized by Google

diese hängt nicht mehr mit der Haupthandlung zusammen. Und dies wäre vielleicht ein neuer Grund für die Meinung einiger alten Grammatiker, welche den vier und zwanzigsten Gesang dem alten Sänger absprachen. Man müfste denn sagen wollen, dafs Achill Hektors Körper ausliefere, dies beweise, dafs seine Rache ganz befriedigt seye, und gehöre also zur Handlung. Allein ich fürchte, dies heifse eine Verbindung finden wollen, wo keine Statt hat.

Aus dem Gesagten erhellet zugleich, dafs die Handlung der Ilias vollständig sei: eine nothwendige Eigenschaft eines jeden Gedichts. Denn wer könnte es dem Erzähler verzeihn, wenn er durch den Anfang und Fortschritt einer Handlung unser Interesse und unsere Wisbegierde erregte, ohne beide ganz zu befriedigen.

Die Handlung der Ilias ist ferner einfach und von kurzer Dauer: zwei sehr vortheilhafte Eigenschaften eines gröfsern Gedichts. Denn eine Handlung, welche durch Zwischenfälle nicht zu sehr verwickelt ist, und nicht durch mehrere Jahre fortläuft, kann leicht und schnell übersehn werden. Aber eben durch diese schnelle, und also deutlichere Uebersicht des Ganzen wird der Totaleindruck, und durch diese wiederum das Interesse sehr befördert. Dafs nun die Handlung der Ilias einfach sei, ist selbst aus den vorhergegebenen Abrifs so klar, dafs es keiner weiteren Erläuterung bedarf. Die Dauer aber begreift

Digitized by Google

einen Zeitraum von ein und funfzig Tagen. Am ersten Tage wird Chryses beleidigt und vom Apollo mit der Pest gerächt. Am zehnten wird Achill beleidiget. Ilias I. 54. Zwölf Tage nachher bittet Thetis vom Jupiter Rache. I. 493. Den Tag darauf, also am drei und zwanzigsten Tage wagt Agamemnon die Schlacht. Am folgenden Tage verbrennen sie die Todten und befestigen ihr Lager. VII. 381. Am fünf und zwanzigsten Tage liefern sie den Trojanern die zweite Schlacht. VIII. 1 - 485. In der Nacht sucht man den Achill zu versöhnen, Ulyfs aber und Diomedes überfallen die Thrazier. VIII, 487. bis zum Ende des zehnten Gesanges. Mit dem sechs und zwanzigsten Tage hebt die dritte Schlacht an. XI. I - XVIII. 239. Am sieben und zwanzigsten Tage söhnet sich Achill mit dem Agamemnon aus, und erlegt in der vierten Schlacht den Hektor. XIX - XXII. zu Ende. Am acht und zwanzigsten Tage wird Patroklus Leichnam verbrannt. XXIII. 110. und am folgenden werden seine Gebeine gesammelt und zur Erde bestattet, auch die Leichenspiele gehalten. XXIII. 225. Zwölf Tage hindurch schleift Achill Hektors Körper um Patroklus Grabhügel. XXIV. 14 - 32. Am eben diesen Tage beschliefsen die Götter, dafs Hektors Leichnam dieser Schmach entrissen werden solle, worauf ihn Priamus loskaufet und zehn Tage nachher bestattet.

Digitized by Google

Also überhaupt ein und funfzig Tage. Rechnet man aber die Zwischentage ab, von denen der Sänger nichts erzählet, so bleiben für alle Begebenheiten etwa nur acht Tage übrig.

Diese poetischen Vollkommenheiten der Handlung der Ilias, haben, wie ich glaube, mehrere verführet, in dieser Wahl den tiefen Blick des Sängers in die poetische Kunst zu bewundern. Diese Bewunderung wurde dadurch noch mehr vergröfsert, dafs man sich fälschlich einbildete, Homers Absicht sei eigentlich diese gewesen, den ganzen Feldzug wider Troja zu besingen. Doch habe er, glaubte man, scharfsinnig nur diese eine Handlung des letzten Jahres ausgehoben, um die Einheit, das Einfache und Beschränkte der Handlung im höheren Grade zu erreichen, und habe dafür die ganze Geschichte der vorhergehenden Jahre sehr geschickt als Episoden eingeflochten. Allein dabei setzt man bei unserm Sänger mehr feines Raisonnement über poetische Kunst voraus, als er und sein Zeitalter haben konnte, und überdiefs läfst sich nach meiner Einsicht von seiner Wahl ein einfacherer und ihm mehr angemessener Grund angeben. Die Griechen hatten nach den ersten Gefechten bei der Landung, weil sich die Trojaner in ihren festen Mauern eingeschlossen hielten, und sie die Belagerungskunst nicht verstanden, nichts weiter thun können, als dafs sie die Landstädte im Trojanischen Gebiete

Digitized by Google

verheerten. Ovid. Metam. XIII. 206. f. Nach neun, II. 295., an Thaten fast leeren Jahren, traf nun die Griechen im zehnten Jahre eine Pest, oder epidemische Krankheit, welche den Streit des Achills, der den ernsthaften Angriff auf Troja, vier Schlachten hintereinander und mehrere wichtige Ereignisse veranlasste. Aufser Streit war der Zank des Achills mit dem Agamemnon, also die wichtigste Begebenheit der ganzen Expedition: die folglich auch auf jeden, mithin auch auf den Sänger den tiefsten Eindruck machen, mithin ihn auch in seiner Wahl bestimmen mufste! Also nicht aus Raisonnement, sondern aus Gefühl wählte der Sänger vor andern gerade diese Handlung. Sein eigenes Gefühl sagte ihm, dafs die Erzählung dieser Begebenheit vor allen andern seine Zuhörer zur Bewunderung und zu starken Empfindung fortreifsen werde. Ueberhaupt darf man bei solchen alten Sänger kein Raisonnement voraussetzen. Aber ein allen Menschen, nur in verschiedenen Graden natürlicher Scharfsinn, welcher, ohne dafs wir uns der Gründe unsers Urtheils deutlich bewufst sind, uns die Wahrheit leicht und schnell erkennen läfst, dieser ist es der solche Sänger leitet. Da aber dieser schnelle scharfe Blick in der That das Resultat vieler Erfahrungen ist, deren sich die Seele nur in dem Moment des Urtheilens nicht klar bewufst ist, so hängt die Richtigkeit und Feinheit dieses Blicks von der Menge der gesammelten Erfahrungen ab. Und so darf es

Digitized by Google

uns nicht befremden, dafs Homer, der schon viele Erfahrungen gesammelt hatte, meistens so richtig fühlt. Aber, dafs er sich die Gründe seines Gefühls deutlich entwickelt, und auf Grundsätze oder poetische Regeln zurückgeführet haben sollte, dazu ist mehr Raisonnement nöthig, als Homer besafs, und in seinem Zeitalter und unter seiner Nations besitzen konnte. Dies that, so viel ich weifs, erst nach mehreren Jahrhunderten Aristoteles.

---

c. Ueber das Wunderbare in der Ilias.

Die Kunstrichter, welche die Regeln der Epopöe aus dem Homer oder aus dem Virgil abstrahirten, machten das Wunderbare zu einer nothwendigen Eigenschaft des epischen Gedichts. Dies Wunderbare fanden sie theils in der übermenschlichen Körperkraft und in dem Muthe, mit denen Homers Helden Thaten verrichten, für welche er selbst seine Zeitgenossen zu schwach erklärte, und auch wir uns zu ohnmächtig fühlen: theils in der unmittelbaren Einwirkung göttlicher Wesen, oder in den Erscheinungen der Natur und in den Werken der Kunst, welche sie unmittelbar hervorgebracht haben. Denn Homers Helden tragen eine Rüstung, unter deren Schwere andere Menschen erliegen müfsten: schwenken Speer und schleudern Steine, die vereinter Menschen Kräfte zu schwer finden: kämpfen

Digitized by Google

mit unerschöpfter Kraft von Morgen bis zum Abend: hemmen, gleich einem Damme, eindringende Heere, oder verbreiten Flucht und Niederlage durch ein ganzes Heer, und überschreiten in jeder erwachten Leidenschaft, im Zorne, in der Rache, u. s. f. die Gränzen der unter uns gewöhnlich Menschennatur. — Aber auch die Götter höherer oder niederer Art nehmen unmittelbar an allen wichtigen Handlungen Antheil: bald leitet ihr Rath die Helden, bald erfüllet ihr Zuspruch sie mit neuer Kraft; sie streiten in der Schlacht neben den Heroen, retten den Gefallenen und heilen den Verwundeten: sie erfüllen die Heere abwechselnd mit Muth oder Schrecken: bald hemmen einige von ihnen durch eigene Thätigkeit Achills Rache, indefs andere sie auf gleiche Weise befördern, ja vom Eifer für ihre Parthei hingerissen, kämpfen Götter gegen Götter zwischen den streitenden Heeren der Trojaner und Griechen: sie lassen die Erde erzittern, Ströme austreten, furchtbare Donner die Schaaren schrecken und blutigen Regen fallen, oder beschenken die Helden mit Werken übermenschlicher Kunst, um ihnen Ehre oder Sieg zu geben. Man empfindet es leicht, wie ungemein vortheilhaft für die Poesie diese Einmischung des Wunderbaren sei. Denn wen entzückte es nicht, in den Helden zwar Wesen seiner Art zu sehn, welche dennoch in den Aeusserungen ihres Muths und in ihrer Kraft den Wesen einer höhern Art sich nähern? Wer könnte

könnte ungerührt bleiben, wenn er hier durch Thatsachen, jene für alle so wichtige Lehre, dafs höhere Wesen alle unsere Schicksale gütig leiten, mit höherer Kraft und Weisheit uns unterstützen, bestätiget findet? wen werden nicht Handlungen, an denen Götter unmittelbar Theil nehmen, mit Bewunderung erfüllen? Aber wie ungleich stärker mufste der Eindruck seyn, den beides auf den Griechen machte: da er in diesen Helden die Ahnherrn seiner Nation, und in den Göttern die Wesen erkannte, an welche er als die Regierer seiner Schicksale glaubte: da wir wenigstens, ungeachtet der dunklen Vorstellung, dafs dies alles ganz oder zum gröfsten Theile Fiktion des Irthums oder der Dichterphantasie sei, so viel dabei empfinden!

Man würde sich aber sehr irren, wenn man glauben wollte, dafs Homer dieses Wunderbare zuerst erfunden, oder doch wenigstens aufgenommen habe, weil er die grofsen Vortheile, die sein Gesang dadurch erhielt, sammt ihren Gründen, deutlich erkannte. Er folgte auch hier allein der Natur. Denn seine Helden sind mit allem ihren übermenschlichen Muthe und Körperkraft kein Ideal, das Homer aus der Tradition oder nach den Menschen seiner Zeit analogisch sich gebildet hätte. Hätte Homers Bildungskraft sie geschaffen, dann hätte er gewifs ihre Geisteskraft eben so, wie jene körperliche Eigenschaften idealisirt, nach seinen Kräften wenigstens idealisirt: da

er sie uns jetzt von dieser Seite, als gewöhnliche Menschen schildert. Daraus folgt, wie mir es scheint, sehr natürlich, diese Menschen waren wirklich so, wie sie Homer uns schildert. Und die Geschichte der Menschheit bestätigt diese Folgerung völlig. Wenn der Mensch noch die Kultur des Geistes ganz vernachlässiget: wenn Körpergröfse und Kraft und wilder Muth der einzige und der höchste Vorzug ist: wenn von Jugend auf durch einfache, kraftvolle Speisen und anstrengende Beschäftigung der Körper allein gebildet wird; wenn anstrengende Arbeit der Jagd, des Wettlaufs, des Ringens u. s. f. mit frohen Gelagen und Ruhe abwechselt: wenn kein anhaltendes Nachdenken die Lebensgeister verzehrt; keine sitzende Beschäftigung, keine erschlaffende oder zur Ruhe einladende Kleidung, keine ausländische Speisen, keine Modelaster und Luxus den Körper entnerven; ist es da Wunder, wenn in den Familien der Fürsten und Edlen Menschen hervorsprossen, welche an Körpergröfse, Schönheit und Kraft, die unter dem Drucke der Arbeit und des Mangels erzeugten Söhne des niedern Standes und der Sklaven übertreffen? Hat nicht jedes Zeitalter, jede Nation, unter geichen Umständen ähnliche herrliche Menschen? Waren nicht unsere Vorfahren, die Germanen, deren ungewöhnliche Gröfse, blaue muthvolle Augen, und hochblondes Haar die Römer mit Schrecken bewunderten, die mit unbedeckten Körper und

Digitized by Google

schlechten Waffen, ohne Kriegskunst, durch blossen Muth und Kraft, den Römer schlugen, dem künstliche Waffen und Stellung und lange Erfahrung den Sieg versprachen! Waren sie nicht eben so viele griechische Heroen? — Oder stehen unsere Ritter in den mittlern Zeiten an Muth und Kraft den Griechen nach? Ist nicht noch späterhin Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, mehr als Achill? Würden nicht auch unsere Zeitgenossen unter der Rüstung erliegen und die Schwerdter fallen lassen, die unsere Vorfahren noch vor Jahrhunderten so leicht trugen oder schwungen? — Eben also, weil Homer seine Helden nicht schuf, sondern nach dem Gemälden, die er von ihnen in den Liedern älterer Sänger, jener Zeitgenossen, fand, kopirte, sind sie, was sie sind, Götter an Muth und Kraft, und am Geiste Kinder.

Aber auch seine Göttermaschinerie hat Homer nicht erfunden: so wenig als er die Götter selbst und ihre verschiedenen Charaktere aus eigener Phantasie geschaffen hat: wenn gleich das erstere viele, das letztere selbst Herodotus, glaubten: sondern er nahm dies alles aus der Tradition und andern Sängern, und beide hatten es aus dem Volksglauben entlehnet. — Nämlich jener natürliche Scharfsinn, von dem ich oben sprach, fafst gar bald aus den täglichen Erfahrungen den Begriff von Kraft auf, d. i. er erkennet die Wahrheit, dafs eine Wirkung auch eine Ursache haben müsse. Dies ist eines von den Grundgesetzen

der Denkkraft, dafs der Mensch sehr früh, aber bei weitem nicht mit dieser Klarheit und Bestimmtheit abstrahiret. Diese Bemerkung mufs sich ihm zunächst und am stärksten aufdringen bei sich selbst, bei den Thieren, die er weidet oder auf der Jagd erlegt. Tägliche Erfahrungen lehren ihn hier, dafs im Menschen und im Thiere, welches er überall mit sich so ähnlich findet, noch etwas sei, das die Ursache der Thätigkeit ist. Seine Aufmerksamkeit und seine Neugierde sind nun gereitzt. Er betrachtet den gefallenen Feind, und das geschlachtete oder erlegte Thier: und siehe, so lange noch das Blut fliefst und der Athem hervordringt, so lange sieht er noch Bewegung und Thätigkeit. Aber nun ist der Athem fort und das Blut fliefst nicht länger, das Herz schlägt nicht mehr, und alle Bewegung hört auf. Wie nahe liegt nun der Schlufs: der Athem ist die Ursach meiner Thätigkeit: sein Sitz das Herz, κῆρ, φρένες! Oder der Wilde schläft, und sieht im lebhaftesten Traume, sich selbst in völliger Gestalt oder seine lebenden Brüder an ganz andern Orten, als der ist, wo er selbst und sie schlafend liegen, sieht die Verstorbenen, in völliger Aehnlichkeit: sieht sie reden, handeln, und erwacht. Seine noch feurige Phantasie mahlt ihm die Gestalt noch vor Augen, er glaubt sie noch zu sehn, oder zu hören, θείη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή, er will nach ihr greifen, um sich von ihrer Wirklichkeit, wie das Kind, durchs Gefühl zu über-

zeugen, aber sie entschlüpft. Dies führet in einem glücklichen Augenblicke einen fähigern Kopf auf den Gedanken, es ist in dir ein Etwas, das diesen Körper auf eine Zeitlang verlassen kann, das, wenn der Körper ohne Bewegung bleibt, ihn auf immer verlassen hat: es ist ganz gestaltet, wie du, doch ohne Fleisch und Bein, aber du kannst es nicht fühlen: es ist Hauch und Luft, es ist der Athem, die ψυχή. Jetzt hat er sich den Gedanken völlig gebildet: er theilt ihn seinen Brüdern mit, und diese zur Prüfung noch zu schwachen und zu trägen Geschöpfe nehmen dann freudig die Meinung an: es wird Volksglaube. Vgl. die Anmerk. Th. I. p. 9.

Der Mensch findet überall zwischen sich und der Natur Aehnlichkeit: denn er ist ja organisirtes Wesen, wie die Pflanze und das Thier. Die Sprache aller Völker zeugt für die Wahrheit dieser Bemerkung. (S. Herder vom Empfinden und Erkennen, p. 1.) Daher darf es uns nicht befremden, wenn die Phantasie des Wilden den raschen Schritt wagen darf, jedem organisirten Körper und auch andern, wie sich und dem Thiere, eine ψυχὴ zu geben: wenn er im Strome, im Berge, im Baume u. s. f. ein solches luftiges Wesen träumet, und sich daraus die Wirksamkeit dieses Körpers zu erklären sucht: ja wenn er bei jedem Phänomen, es sei am Himmel oder auf der Erde, sich eine solche ψυχὴ, als die Ursache denket: es darf uns

Digitized by Google

nicht befremden, wenn auch diese Geburt einer feurigen Phantasie bald zum Volksglauben wird.

Aber unter den Wesen und Phäenomenen in der Natur äussern manche ihre Kräfte mit einer Stärke, die besonders dem Wilden, dem vieles, weil es ihm neu ist, stark afficirt, wenn es uns gleichgültig läfst, Bewunderung oder Schrecken abdringt: welches ferner zugleich ihm schadet oder nützet. So bewundert er die majestätische Eiche, und zittert vor dem Donner und dem Wetterstrahl: er liebt das Wesen, welches in der Eiche wohnet, und seine Heerde und anfangs ihn selber nähret, und fürchtet das Wesen, welches durch den Donner ihn schreckt, oder in Regengüssen und im austretenden Strome schadet. Die Furcht dringt ihn daher, durch Geschenke die Gunst des Donnerers zu gewinnen, und sich die Liebe des Wesens im Eichbaum zu erhalten. Denn durch Geschenke hatte er ja beides unter seinen Mitbrüdern erhalten. Der Phantasie ist es eigen, dafs sie aus dem einzelnen schnell ein grofses Ganze sich schaft: und so erfüllte auch die Phantasie des Griechen die ganze Natur mit solchem Wesen, die er für Freunde oder Feinde der Menschen und alle gewinnbar durch Gaben und Geschenke hielt,

Durch Vergleichung hatte der wilde Grieche jetzt den Begriff von den verschiedenen Graden der Kräfte erhalten; hatte sich gewöhnet dem, das höhere Kräfte äufserte, auch einen höhern Werth beizulegen: und bemerkte nun

Digitized by Google

auch, dafs unter den Wesen, womit er die Natur belebte, viele seien, welche Wirkungen hervorbrächten, die keine menschliche Kraft hervorzubringen vermöchte. Dieser Gedanke erzeugte die erste Vorstellung vom göttlichen Wesen, τῷ θείῳ, oder um mich genauer auszudrücken, von Wesen, die an Kräften über die menschliche Natur erhaben wären, denen man also auch alle Wirkungen, die nicht von Menschen bewirkt seyn könnten, beilegen müfste. Dies war etwa die dunkle Vorstellung, welche der frühe Grieche mit θεὸς verband.

Der wilde Grieche, der von tausend Erkenntnissen, Erfahrungen und Werkzeugen, die wir besitzen, nicht unterstützt wurde, mufste sehr häufig seine Ohnmacht empfinden; mufste häufig bemerken, dafs ihm viele Unternehmungen von einigem Belang, meistens auch vielen Aufwand von Kraft, und nicht selten vergeblich, kosteten. War guter Rath nothwendig, so sann sein an Kenntnissen und Erfahrungen noch so leerer Kopf umsonst nach: sollten wichtige Unternehmungen und anhaltende Arbeit, wozu Körperkraft erfordert wurde, ausgeführet werden, so fehlte ihm meist die Lust, häufiger noch das Ausdauern. Wenn dagegen zu andern Zeiten die glücklichsten Anschläge, ohne dafs er sich des Nachdenkens bewufst war, sich ihm wie von selbst darboten: oder wenn er ein anderesmal sich von einem Muthe beseelt fühlte, der ihn, den Arbeit und Gefahr scheuenden Mann, den kühnsten Gefahren beherzt

Digitized by Google

entgegen trieb, und zur härtesten und anhaltendsten Arbeit stählte; wie sollte er, der von den Operationen seiner Seele, und von den mächtigen Wirkungen der Leidenschaften keine Begriffe hatte, wie sollte er sich diese Erscheinungen erklären? (In sich fand er dazu keinen Aufschlufs: er mufste ihn also ausser sich suchen. Was war nun natürlicher, als darauf zu fallen, dafs etwas übermenschliches, übernatürliches davon die Ursache sei? Diefs ist noch begreiflicher, wenn man bedenkt, dafs zur Auflösung solcher Aufgaben die Phantasie vorzugsweise wirksam sei, die alles in der Natur zu personificiren und zu dramatisiren pflegt, wie das Leben der Kinder, der ungebildeten Menschen, der sogenannten Wilden etc. noch jetzt lehren. *K.*) Die Art aber, wie diese Mittheilung der Weisheit geschehe, oder wie dieser Muth in den Menschen erweckt werde, wufste man lange noch nicht, fragte vielleicht auch noch lange nicht darnach. Dennoch aber gieng man weiter, und legte nun jedes Talent und jede Leidenschaft sammt ihren Aeusserungen der Gottheit bei, und bildete, so wie man die Leidenschaften genauer unterscheiden lernte, auch für jede ein eigenes θεῖον, als die wirkende Ursache.

Von einem Dinge, dessen Existenz der Mensch einmal glaubt, mufs er sich, wenn er die Sache auch nicht sah, doch ein Bild entwerfen. Er vergleicht also so lange die Eigenschaften dieses ungesehenen Dinges mit denen

Digitized by Google

von Gegenständen, die er sah, bis er sich von solchen ähnlichen Dingen, für das, was er nicht sah, aber seinen Eigenschaften nach kannte oder zu kennen glaubte, ein Bild geschaffen hat. Ich berufe mich hier nur auf die bekannte Erfahrung, dafs man von Männern, die uns allein aus ihren Schriften, oder aus der Erzählung ihrer Thaten bekannt sind, dennoch sich ein Bild zu entwerfen sucht. So arbeitete auch der Grieche (höchstwahrscheinlich, denn da die Geschichte hier schweigt, so wagt es die Vermuthung, das Wort zu nehmen *R.*), sich ein Bild seiner Gottheit zu entwerfen, und er, dem die Natur so viele Anlage zum vorzüglichen Scharfsinn und zum feinen Geschmack gegeben hatte, wählte hier nicht Bilder oder Thiere, wie die meisten andern Völker (s. Herodot. I. 131.), sondern, da er mit dem θεῖον den Begriff der Gröfse verband, verglich er sie, wie die nördlichen Völker, mit dem Gröfsten, was er kannte, mit dem Menschen selbst, und von diesen mit den Königen und Heroen, welche sich durch ihren Anstand und ihre schönere und gröfsere Bildung von dem Volke auszeichneten. Von diesen entlehnte er die Vorzüge des Körpers, des Verstandes und der Moralität, und schuf aus diesen sich ein Ideal, so gut es seine Kräfte erlaubten. (Gieng der Grieche auch vom Fetischismus aus, so mag es lange genug gedauert haben, bis er sich durch mancherlei uns unbekante Umstände zu

Digitized by Google

dem Zustand empor hob, wovon hier die Rede ist. Wahrscheinlich hatten anfangs die einzelnen Familien ihre Gottheiten, aus denen bei der Vereinigung mehrerer Familien in ein Ganzes, in irgend ein Gemeinwesen, die Gottheiten entweder der mächtigsten Familien oder Stämme, oder vom gepriesensten Rufe der Macht, die Staatsgottheiten wurden, und sich die übrigen verloren oder einer geringern und untergeordneten Achtung und Verehrung genossen: gewifs ist, dafs die Darstellung der Gottheiten anfangs verschieden war: Bacchus und Merkur waren einst bärtig, Apollo stellte ein Mann vor mit einen goldenen Schwerdte bewaffnet etc. Die Dichter, besonders Homer und Hesiod ordneten die Sache. Herod. II. 53. *R.*) So macht es der Mensch immer. Denn er, der von keinem Gegenstande das Wesen, sondern nur die Form und die Wirkungen erkennet, hat noch nie, unter keinem Volke und in keinem Zeitalter, das Wesen der Gottheit erkannt. Immer verglich er sie mit sich, als mit dem Edelsten, was er kannte, trug alle seine vorzüglichen Eigenschaften auf die Gottheit mit der ihm möglichsten Extension über: sprach ihr alle die physischen oder moralischen Mängel ab, die er an sich bemerkte, lieh ihr dagegen die diesen entgegenstehenden Vollkommenheiten, und bildete aus dem allen ein Ideal von einem solchen Grade der Vollkommenheiten, als es seine jedesmaligen Kräfte vermochten. Daher wird der Begriff, den ein

Digitized by Google

Individuum, oder eine Nation, oder auch die kultivirte Menschheit sich von der Gottheit bildet, immer edler, erhabener und dem wahren Wesen der Gottheit näher gebracht werden, je höher der Grad der echten Geisteskultur ist, den sie erstiegen haben: und im Gegentheil ist eben diese Vorstellung um so viel sinnlicher, und physisch und moralisch unvollkommner, je mächtiger die Sinnlichkeit, und je unvollkommner der physische und moralische Zustand des Individuums, der Nation, oder der Menschheit ist.

Als nun Homer die Götter seiner Nation nach dem Volksglauben seiner Zeitgenossen schilderte: da hatten sie sich bereits zu der bürgerlichen Kultur aus ihrer ursprünglichen Rohheit hinaufgeschwungen. Sie lebten unter einer nach dem Herkommen bestimmten Regierungsform und bürgerlichen Gesetzen: sie trieben Ackerbau und Handel und die niedern Künste: sie hatten sich mancherlei Kenntnisse gesammelt: aber sie hatten noch keine höhere Geisteskultur. Ihre Denkkraft war zum Abstrahiren allgemeiner Wahrheiten noch nicht geübt, und noch von zu geringen Erfahrungen unterstützt: sie hatten noch keine richtige Kenntnifs von der Natur und der Ordnung der Weltkörper, und von den allgemeinen Gesetzen, denen die Natur in ihren Wirkungen folget; noch waren die zahllosen Naturgegenstände unsers Erdkörpers von ihnen nicht in Klassen geordnet, und sie kannten nur die Geschichte

Digitized by Google

ihres Volkes, nicht des gesammten Menschengeschlechts, d. h. es fehlten ihnen noch alle die Kenntnisse, aus welchen unser erhabener idealischer Begriff der höchsten physischen Schönheit und Kräfte, und der höchsten geistigen Vollkommenheit gebildet werden konnte, und ihrer Denkkraft selbst an Fertigkeit ihn zu bilden. Ihre, obgleich idealisirte, Vorstellung von der Gottheit mufste daher tief unter dem allerdings erhabenern Begriff unserer Zeiten stehn, wenn gleich auch dieser nichts mehr als Kinderbegriff, als anthropomorphisirte Vorstellung des Unbegreiflichen ist.

Doch nun können wir das Gemählde der Götter der Griechen nach den einzelnen Zügen, die Homer und andere alte Sänger uns aufbehalten haben, entwerfen. Sie gaben ihren Göttern

I. einen Körper, der in seiner Organisation und in der Form dem menschlichen Körper gleich kam, ihn aber durch höhere Vollkommenheit derselben übertraf. Denn der Götterkörper hatte kein Blut, die Ursache aller Krankheiten, sondern an dessen Stelle den ἰχῶρ, (worunter der Dichter den feinsten, reinsten und geistigen Saft gedacht zu haben scheint, frei von allen verderblichen Stoffen, wie er Göttern geziemt, den Seeligen, die nicht sterben und in ewiger Jugend und Freude leben. *K.*) S. Ilias V. 340. Daher war er weder Krankheiten noch dem Alter und dem Tode unterworfen. βροτός ἐστι, σὺ δ' ἀθάνατος

καὶ ἀγήνως. Odyss. V. 218. Ferner übertraf er den menschlichen Körper durch Gröfse, eigenthümliche Schwere, Stärke, Schnelligkeit und Schönheit. Die Götter erscheinen, wenn sie als Götter sich zeigen wollen, in kolossalischer Gröfse. Hymn. in Vener. 174. f. 181. f. in Cerer. 275. Ilias XXI. 407. Unter dem schweren Körper der Götter krachen die Axen der Wagen, Ilias V. 839., und unter ihren Schritten erbebt der Boden der Erde. S. die Anmerk. zu I. 530. Mars Stimme übertrift an Stärke das vereinte Geschrei von zehntausend Kriegern. Ilias V. 859. Mit drei Schritten legt Neptun den Weg von Troja bis Aegae zurück, Ilias XIII. 20., und überhaupt sind die Götter in ihrer Bewegung schnell, wie der Gedanke. S. zu Ilias I. 221. Die einzelnen Züge der Schönheit, welche die Sänger erwähnen, sind, schöne feurige Augen, rosige Wangen, blendende Weisse der Haut, langes, starkes und schönfarbiges Haar, ein schimmernder Glanz, den die feine Haut um sich verbreitet, und feine Knöchel, starke Schultern und Hüfte. Ilias III. 396. f. IV. 75. Hymn. Cerer. 274. Odyss. V. 218. Ilias II. 478.

Man entdecket in diesen Zügen sehr leicht das Bestreben, ein Ideal, von physischer Kraft und körperliche Schönheit aufzustellen: aber man findet auch bald, wie unvollendet es sei. Es läfst sich ällerdings eine noch gröfsere Zahl physischer Kräfte denken, und die Kräfte selbst sind einer gröfseren Intension fähig. Ferner

sind es nur einzelne Züge der Schönheit, die noch in kein harmonirendes Ganzes zusammengesetzt sind: es ist reine sinnliche Schönheit, noch durch keinen Zusatz des Geistigen veredelt: es ist nur eine allgemeine Schönheit, welche noch nicht in ihre besondere Arten vertheilet ist. Erst die Dichter und noch mehr die Künstler, die Homere, die Phidias und Praxiteles sammelten die einzelnen Züge in ein idealisches Ganzes, veredelten sie durch das Geistige, und unterscheiden die verschiedenen Charaktere des Schönen. So erschien bleibend und unverändert im Jupiter das Ideal der Schönheit hoher männlicher Jahre mit der Kraft und Majestät des Weltregierers vereint, und dadurch veredelt: im Apollo das Ideal der jüngern männlichen Schönheit mit Gröfse und Erhabenheit vereinigt: im Merkur das Ideal eines blühenden Jünglings, dessen Körper durch Palästrik verfeinert ist, dessen Gesicht den feinen Scharfsinn verkündet, der Sprache, Ueberredung, schlaue Klugheit u. s. f. die Menschen lehrte: im Bacchus das Ideal eines jugendlichen aber durch Genufs üppigen Körpers, den eine eben so jovialische als wohlwollende Seele bewohnet, die den Menschen die herzerfreuende Traube gab, und zugleich die Freuden der Geselligkeit stiftete. — Will man nicht ungerecht gegen den guten Homer seyn, so darf man nicht verschweigen, dafs auch Homer bereits mehrere Charaktere der physischen Bildung, aber noch unvollkommen

Digitized by Google

mit einzelnen Zügen unterscheidet. S. z. B. Ilias II. 478. So charakteristisch ist das lange, goldfarbige Haar Apollos, die schwarzen Locken Neptuns, die weifsen Arme der Juno, die dunklen feurigen Augen der Minerva, der sanftlächelnde Blick und der reitzende Nacken der Venus, die Rosenfinger der Aurora u. s. f.

Dies Unvollendete in dem altgriechischen Ideale der Gottheit läfst sich also aus der noch niedrigen geistigen Kultur rechtfertigen: weniger aber, dafs sie den Göttern wiederum vieles beilegen, was mit jenen Vorstellungen streitet. Sie legen nämlich nicht allen Göttern, oder auch nicht im gleichen Grade, diese Vorzüge bei. So übertrift einer den andern an Stärke, Jupiter aber alle. Ilias VIII. 18. 27. Vulkan hinkt, Hekate hat drei Köpfe, die Chimaera, die Echidna, der Cerberus, die Centimanen, das Pferd Arion u. s. f. sind göttlichen Geschlechts, ein θεῖον γένος. Die Götter können endlich von Menschen besiegt und sogar verwundet werden. Ilias V. 350. f. 385. f. Diese mifsfallenden Züge sind entweder Ueberreste aus dem höhern Alterthum, die sich ihres Abentheuerlichen und Widerstreitenden mit den edlern Begriffen von der Gottheit unbeschadet, erhielten, weil die Ehrfurcht für die Ideen und Anordnungen der Vorfahren und ihre Verbindung mit der eigentlichen Religion sie gegen die Beleuchtung und das verwerfende Urtheil der Vernunft schützten; oder sie waren eine

Digitized by Google

unausbleibliche Folge der mangelhaften Kultur, die solchen Menschen noch nicht gestattet, ihre Ideen so ganz zu entwickeln und so völlig klar und bestimmt zu fassen, dafs ihnen solche Widersprüche auffallen sollten, und dafs sie den unangenehmen Effekt derselben bemerkten.

II. Aus den Gesagten läfst sichs erwarten, dafs ihre Versuche die Verstandeskraft und Moralität bis zum Ideal zu erheben, ihnen ungleich schlechter gelingen mufsten. Und das war wirklich der Fall. Anstatt die höchste Vollkommenheit der Denkkraft, in das schnellste, immer richtige völlig gleiche und unbegränzte Erkenntnifs alles dessen, was ist, oder nur gedacht werden kann zu setzen, legten sie ihren Gottheiten nur vieles historische Wissen, praktische Klugheit und ein grofses Maafs des Scharfsinns, besonders in Erfindung oder in der Ausübung der Künste bei. Ihre Götter wissen alles; πάντα, τά τ' ἐόντα, τά τ' ἐσσόμενα, πρό τ' ἐόντα. Ilias II. 485. Sie leiten mit ihrem Rathe die Menschen in den Angelegenheiten des Lebens; erfinden Künste, die von ihnen die Menschen lernen, und sie selbst in wundervollen Kunstarbeiten ausüben. Dennoch ist dieser grofse Verstand sehr enge begränzt; denn Götter können sich unter einander überlisten, und werden selbst von Menschen hintergangen. Ilias XVI. 197. f.

Aber die moralischen Vorzüge der Götter? — Von diesen findet man beinahe keine Spur. Dem Begriffe von einem Wesen, das die

die höchste Fertigkeit besitze in allen seinen Entschlüssen und in allen seinen Handlungen nur seine eigene geistige Vollkommenheit und die Glückseligkeit anderer zum Ziele zu haben, — dem konnten sie sich nicht einmal nähern, weil sie in der moralischen Kenntnifs noch so weit zurück waren, dafs sie von äusserer Tugend nur erst, und auch das noch sehr mangelhaft, die Pflichten der Billigkeit und Gerechtigkeit erkannten, und von der innern Tugend auch noch nichts ahndeten. Von dieser Seite also sind die Götter das getreueste Bild der Menschen jener Zeiten. Sie erkennen den wahren Werth der Dinge nicht. Im Reichthum, in der Stärke, in der Schönheit, und im üppigen Genusse des Wohllebens suchen sie Gröfse und Glückseligkeit: nicht in der Erkenntnifs der Wahrheit, nicht im wohlthätigen unablässigen Gebrauche der höheren Kräfte: sie kennen also weder Tugend noch Anstand der Sitten. Sie sind billig und geben daher wohl dem Menschen vieles Gute, der ihnen Opfer bringet, auch gegen seine Nebenmenschen sich keine Ungerechtigkeiten erlaubt; aber sie rächen die Versäumnifs dieser Pflicht mit Landplagen und Elend; und neidisch auf der Menschen Glück stürzen sie ihn oft in unvermeidliches Elend. Sie ahnden die Laster, welche die Menschen bestrafen, aber sie machen sich ihrer selbst schuldig: sie schwören falsche Eide, betrügen und lügen. Sie sind Sklaven jeder Leidenschaft, ehrsüchtig, zornig, wol-

Digitized by Google

lüstig, streitsüchtig, eigennützig f. und lassen es sich nicht einfallen, dafs irgend etwas, aufser Furcht vor der Rache eines mächtigern Gottes, sie verpflichte, selbst die wildesten Ausbrüche der Leidenschaften zu hemmen. Ihre Leidenschaften sind also durch Vernunft weder gemildert noch veredelt. Ihr Zorn ist wilde Wuth, und ihre Liebe thierische Brunst. Sie scherzen miteinander, schelten oder balgen sich, höchst unwürdig. Ilias XXI. 489. f. Kurz, sie sind das getreueste Bild von Menschen, deren rohe Kraft und ungestümer Muth durch keine Gesetze des sittlich Guten oder Schönen gemildert sind.

Solcher Gottheiten hatten nun die Griechen eine zahllose Schaar. Denn da sie einmal auf die Idee gerathen waren, alle ihnen sonst unerklärbare Erscheinungen der Natur oder der menschlichen Seele, und alle unbekannte Ursachen ihrer Handlungen und Schicksale den unmittelbaren Wirkungen eines göttlichen Wesens beizulegen: so schuf nun die Phantasie des Volks und der Dichter für jedes sonderbare Phaenomen der Natur, für jede neue abstrahirte Leidenschaft u. s. f. einen eigenen Daemon, wenn er sie keinem schon bekannten zuschreiben konnte. Aber die Verschiedenheit der Wirkungen, die man diesen Göttern beilegte, veranlafste zuerst ihre verschiedenen Charaktere, und bald auch eine gewisse Klassifikation. Diese letztere wurde früher, als man es hätte erwarten sollen, vollendet: theils

Digitized by Google

durch die herrschende Neigung jener Zeiten zum Genealogisiren, theils durch die ausgeführte Vergleichung mit den Königen und Heroen. Man dachte sich daher einen allgemeinen Regenten der Götter und Menschen, und das war der Gott des Donners, des furchtbarsten Phaenomens, Ζεὺς. Gleich den Königen hatte er die Regierung der Welt unter seine Geschwister und Kinder vertheilet. Dies ist der zweite Stand der Götter, die ἄνακτες. Vergl. die Anmerk. zu Ilias I. 3. p. 9. Jeder derselben hat ein Amt, τιμὴ oder γέρας, d. h. er muſs füs die Erhaltung irgend eines Theils der Natur, oder einer Kunstfertigkeit sorgen, z. B. Apollo für Gesundheit, späterhin für das Tageslicht, Vulkan für die Kunst in Metall zu arbeiten u. s. f. Und gleich den ἄνακτες der Erde sind sie der Rath des Weltregierers. Mit jedem Tage versammeln sie sich daher in seiner Halle zum Rath, und, wenn dieser geendiget ist, durchleben sie mit ihrem Regenten den Tag in festlichem Schmause. S. zu Ilias I. 533. Jeder dieser ἄνακτες hat, gleich jenen Vasallen der irdischen Könige, sein Reich, davon er auch den Namen ἄναξ führet, nämlich die Naturgegenstände, denen er vorsteht, (z. B. Diana regina silvarum) oder die Oerter, wo er vorzüglich, d. i. als erste Nationalgottheit verehret wird. S. zu Ilias I. 37. p. 26. Auf diese ἄνακτες folgte die dritte Klasse, der δῆμος der Götter. Dies sind die Wesen, unter deren Aufsicht nur einzelne Gegenstände der Natur

Digitized by Google

stehn, z. B. die Flufsgötter, Najaden, Hamadryaden f. und die, welche einzelne minder allgemeine oder beständige Leidenschaften in den Menschen zu erregen bestimmt sind: wie der Neid, der Wetteifer (ἔρις), Furcht u. s. f. Alle diese werden vom Jupiter und den ἄνακτες zur Ausführung ihrer Befehle gebraucht.

Man trieb die Vergleichung mit den Heroen immer weiter; so dafs man völlig alle Vorzüge derselben auf die Gottheit übertrug. Sie wohnen in Pallästen; sie theilen, wie diese, den Tag zwischen Berathschlagung und dem Schmause; haben kostbare Kleidungen, Waffen, Wagen, Rosse u. s. f. Vgl. Herrmanns Handbuch der Mythologie Homers. (Berlin 1787.) I, S. 1. ff.

Dieses sind etwa die Hauptzüge der Vorstellung, welche die Griechen im Zeitalter Homers von ihren Gottheiten hatten, die bei aller Verschiedenheit der Charaktere doch alles das mit einander gemein haben, dafs man sie, als die unmittelbaren Ursachen aller aufserordentlichen Naturbegebenheiten, wie auch der Bewunderung erregenden Gedanken, Gesinnungen, Entschlüsse und Handlungen der Menschen betrachtete. Und dieser Volksglaube war die Ursache, dafs sie, um unsere ästhetische Sprache zu gebrauchen, die Maschinen der epischen Erzählung wurden; indem man sich nämlich das Wunderbare des Epos, es sei in Phaenomenen, Entschlüssen, Gesinnungen, Tha-

Digitized by Google

ten oder Fertigkeiten durch ihre Einwirkung zu erklären suchte. Wenn nämlich der unkultivirte Mensch einmal eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf den Menschen und seine Handlungen angenommen hat, so dehnet er sie bald uneingeschränkt auf jeden Fall, selbst auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus, theils aus Irrthum, noch mehr aber aus Behaglichkeit und Liebe zur Unthätigkeit. Sich die ungewöhnlichen Aeufserungen des Muthes oder des Verstandes natürlich zu erklären: dieses erforderte eine für den Wilden schwere Anstrengung des Geistes, die er fliehet. In Verlegenheiten, bei der Ungewifsheit über den Ausgang wichtiger Unternehmungen, oder überhaupt bei dem Gedanken an die Zukunft, auf Mittel für die Abwendung des Bösen, und das Erhalten des Guten zu denken, das ist für ihn zu schwer: aber leicht, süfs und behaglich ists, das alles von der Gottheit zu erwarten: Weisheit und Kraft von ihr durch Gelübde, Gebet und Opfer zu erflehn, oder durch Orakel die Zukunft zu erfragen, und dann sein Schicksal in Gelassenheit zu erwarten. Und wie sehr schmeichelt es überdem dem Stolze, dieser Leidenschaft, die sich so früh und so mächtig in dem Menschen äufsert, von der Gottheit unmittelbar in jeder Angelegenheit des Rathes und der Hülfe gewürdiget zu werden! Daher schreibt ja noch jetzt auch unter uns der Unaufgeklärte, auch der, der kein mystischer Schwärmer ist, jeden an sich noch so geringen

Digitized by Google

Gedanken oder Vorfall, so bald er nur ihm wichtig ist, unmittelbar der Eingebung Gottes oder des Teufels zu. Bei solchen Gesinnungen wurde also auch der alte Grieche fortgerissen, jede ihm merkwürdige Begebenheit sich durch die Einwirkung der Gottheit zu erklären. Dazu wählte man nun aus der grofsen Menge von Gottheiten diejenige, für deren Amt und Charakter sich die Sache am besten pafste, oder man wählte nach zufälligen Bestimmungsgründen, die in dem Orte, der Zeit u. s. f. lagen. Das that denn auch Homer mit dem Stoffe der Ilias, oder wahrscheinlich schon in den meisten Fällen, die älteren Erzähler, aus denen er schöpfte.

Ein Erzähler unserer Zeit würde die Sache epitomirend so vorgetragen haben. Im letztern Jahre der Belagerung von Troja kam Chryses, ein phrygischer Priester, ins griechische Lager, um seine Tochter auszulösen. Man schlug es ihm ab. Gleich darauf brach eine Pest unter den Griechen aus. — Es ist nichts aufserordentliches, dafs sowohl unter einem Volke, wie die Griechen damals waren, die noch keine Vorkehrungsmittel zur Erhaltung der Gesundheit einer Armee kannten, als auch in dem Lande, nach einem so langen Aufenthalt im Lager, eine Pest ausbrach. Nach jener Denkart aber fand man es aufserordentlich. Gerade dies, dafs sie erst nach mehreren Jahren des Aufenthalts in diesem Lande das Heer überfiel, mufste sie ihnen auffallender machen. Also

Digitized by Google

das nahm man gleich als entschieden an: sie sei von Gott, und zwar vom Apollo (Anmerk. I, 53. p. 31. f.) und begreiflich zur Strafe. Die natürlichste Frage war nun, womit sie denn Apollo beleidigt hätten? Hat er seine Opfer, seine Gelübde nicht erhalten? — Man dachte nach, und siehe! eben heute war der Priester, der Liebling Apollos, beschimpft, und nun war man fest überzeugt, dafs darüber Apollo zürne, und dafs er dieses sie büssen lasse. — So interpretirte man gewifs im Lager schon diesen und ähnliche Vorfälle: denn so macht es der Pöbel immer und allenthalben. Als man in Hannover überflüssige Festtage abschafte, und die nächste Erndte schlecht ausfiel, da schrie das Volk mit einem Munde, das ist die Strafe dafür, dafs man Gott seine Ehre schmälert. Dieses Beispiel wird zur Erläuterung hinreichen, da ich in den Anmerkungen mehrere gegeben habe, z. B. Th. I. p. 139. ff. Homers Verdienst besteht also nach meiner Einsicht darin, dafs er solche schon vorgefundene Erklärungen schöner erzählte, und in einigen Fällen analogisch ersann. S. z. B. zu Ilias II. 21. I. 425.

In diesem griechischen Volksglauben mufs man diese sogenannten Mythen immer betrachten, damit man sie dem historischen Gesange oder der Epopöe angemessen finde. Nicht als Allegorieen, nicht als blofse personificirte abstrakte Ideen, nicht als poetische Fiktion oder Sprache: sondern als wirkliche handelnde Wesen, deren Existenz der Grieche von Herzen

glaubte. Mit diesem Aberglauben mufs man sie denken, weil man sonst oft glauben würde, Homer habe gegen die goldene Regel, nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus, gefehlet, da er sie öfters bei sehr unbedeutenden Vorfällen einmischt. Z. B. III. 383.

Es giebt zwar mehrere Mythen, die, weil physische oder abstrakte Ideen dazu Veranlassung gegeben haben, blofse Allegorieen zu seyn scheinen. Aber von den abstrakten Ideen lässet es sich evident erweisen, dafs die Griechen dabei doch auch an ein wirklich existirendes Wesen dachten, wodurch jene abstrahirte Leidenschaft, jene Kraft oder jenes Ereignifs hervorgebracht werde. S. zu Ilias II. 94. Und derselbe Fall ist es nach meiner Einsicht mit den physischen und kosmogonischen Fabeln: man konnte hier z. B. nicht die Absicht haben, die Elemente, oder auch die anziehenden und abstofsenden Kräfte derselben durch den ἔρως und die ἔρις bezeichnen zu wollen. Denn das alles waren Begriffe, zu denen sich jene Menschen unmöglich erheben konnten. Sondern da Zeugung und physisches und pflanzenartiges Wachsen die einzigen Arten der Hervorbringung waren, die sie kannten, so erklärten sie sich alle Entstehung durch Zeugen und pflanzenartiges Wachsen. Nun läfst man die Menschen, wie Pflanzen, aus der Erde wachsen: und die ewige Nacht, Chaos, dieser Anfang aller Dinge, ist ein

Digitized by Google

Wesen, das aus sich zeugt einen Sohn, den Himmel, οὐρανὸς, und eine Tochter, die Erde, γή. Diese begatten sich: also muſs Liebe unter ihnen seyn; da schafft man den Ερως u. s. f. Hier dachte man sich, wie ich glaube, wiederum den Himmel, als einen Körper, in dem ein Daemon wohnte; wie im Menschen oder im Baume, und im Flusse f. I. v. 406. Wenn diese Erklärung richtig ist, so konnte Homer auch aus dieser Klasse von Mythen Götter zu Maschinen entlehnen, da sie nach dem Glauben seiner Nation wirklich existirende Wesen waren. Vergleiche über diesen ganzen Abschnitt Heynens Commentatio de origine et causis fabularum Homericarum in Nov. Commentar. Societ. Reg. Scient. Götting. Th. VIII. (auch XIII. und XIV. wie auch den Excurs. I. zu VIII. der Ilias im 5ten Bande der Ausg. S. 517. ff. Sehr nützlich ist die Vergleichung der Creuzerschen und Hermannschen Ansichten. R.), welche ins Deutsche übersetzt ist in der Neuen Biblioth. d. Schön. Wissensch. XXIII. p. 1. f.

---

d. Ueber die Charaktere der Ilias.

Homer schildert uns in der Ilias einzig die Charaktere der Heroen und so, daſs diese sich durch ihren allgemeinen Charakter von der übrigen Menschenklasse, so wie durch

Digitized by Google

ihren besondern Charakter wieder von einander unterscheiden. Ich will daher versuchen, erst den allgemeinen, und dann den besondern Charakter der einzelnen Heroen zu entwerfen.

Der Mensch wird von der Natur mit blofsen Anlagen zu physischer und geistiger Vollkommenheit gebohren. Wir finden daher öfters einzelne Familien oder Horden, welche die Stifter ganzer Nationen wurden, deren Anlagen noch völlig unentwickelt sind, so dafs sie sich durch Besonnenheit allein, d. h. durch das Vermögen sich ihrer Empfindungen deutlich bewufst zu seyn, und dadurch zu deutlichen Begriffen zu gelangen, vom Thiere unterscheiden. In diesem Zustande finden wir, nach den einstimmigen Zeugnissen des Alterthums, die Horden, welche aus den Ländern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere aus Asien nach Griechenland wanderten. Gleich dem Thiere lebten diese in hohlen Baumstämmen und in Felsenklüften; tranken aus dem Bache und speiseten sich mit der Eichel und ähnlichen Früchten. Ohne Wohnung, ohne Feuer, ohne Ehe, ohne Regierung schweiften sie umher. Homer Hymn. in Vulcan. Aeschyl. Prometh. 445. not. Fragm. Moschionis ap. Stobaeum. Eclog. phys. p. 240. Heeren. Fragm. Critiae sive Euripidis. Th. II. p. 472. ed. Lips. und viele andere. Doch in diesem Zustande waren vielleicht nicht alle die Horden, welche Griechenland bevölkerten, oder sie blieben es doch nicht

Digitized by Google

lange. Sie wurden bald Hirten oder Jäger. Nun waren Thiere ihre Hauptnahrung, Felle derselben ihre Kleidung, und eine Hütte ihre Wohnung. Nun kannten sie den Gebrauch des Feuers, und lebten in beständiger Ehe: erhielten die Idee des Eigenthums, und zugleich damit die Idee der Billigkeit und des Rechts. Unwissend, wie die Kinder begehrten sie nur wenig: ihre wenigen Triebe waren sehr leicht befriedigt. Diese Genügsamkeit und ihre einfache, mit Ruhe und Arbeit so schön abwechselnde Lebensart, erhielt sie gesund, verlängerte ihr Leben und gab ihnen immer frohen Muth. Diese frohen, genügsamen Seelen lebten daher in ruhigem Frieden neben einander, und den grösten Theil ihrer Zeit neben einander beim Schmause, Tanz und Gesang. Hesiod. Erga. 95. Aber durch Erfahrungen wurden nun ihre Kenntnisse vermehrt, und mit diesen wuchs die Mannigfaltigkeit, und durch öftere Befriedigung auch die Stärke ihrer Begierden. Aber das Land, welches sie bewohnten, war nun immer weniger im Stande, seine sehr vermehrten Einwohner zu nähren. Mehrere Familien und Horden, die vorher ein unbewohnter Strich getrennet hatte, trafen nun zusammen, und kämpften um den Genuſs der Gaben der Natur. Hier lernte der Wilde die Süſsigkeit des Raubes, und so wurde der Raub, der mit Ehre und Ueberfluſs ihn lohnte, sein Geschäft. Die Griechen wurden wilde Krieger. He-

Digitized by Google

siod. I. c. 110 - 140. Unter diesen Wanderungen und Kriegen hatte dennoch der für die Volksmenge zu enge Raum die wilden Krieger zur Erfindung und Ausübung des Ackerbaues getrieben, und durch diesen waren die Ideen von Eigenthum ihnen noch anschaulicher und andringlicher geworden: sie fühlten die Nothwendigkeit, das Eigenthum durch Gesetze und Richter zu schützen: sie wählten daher nicht mehr zeitige Anführer zum Kriege, sondern unterwarfen sich denen, welche durch Körperstärke, Talente und Familienverbindung sie gegen Gewaltthätigkeit schützen konnten, auf immer. So wurde Griechenland erfüllt mit ἄνακτες, d. i. Heerführern und Richtern kleiner Horden, die als Vertheidiger und Beschützer derselben für die Ausübung der Gerechtigkeit wachten, und dafür ein Stück Land, τέμενος, und freiwillige Gaben erhielten. Unter dem Schutze derselben genofs das Häufchen Ruhe, vermehrte sich schneller, und wurde dadurch immer mehr zum Ackerbau und zu den niedern Künsten angetrieben. Aber jene Mächtigen, die der Fleifs und die Dankbarkeit der Beschützten nährte, widmeten ihre Ruhe den Uebungen in den Waffen, und allerlei Spielen, die dem Körper die Vorzüge der Stärke, Schnelligkeit, Behendigkeit u. s. f. geben konnten. Durch diese Uebungen, bei reichlicher aber einfacher Kost; bei Freiheit von Kummer gedieh ihr Körper, und übertraf an Schönheit, Gröfse und Stärke ihre bei

harter Arbeit und unter Sorgen erzeugten und aufwachsenden Unterthanen. Ihr Amt als Richter, Rathgeber, Heerführer reizte sie zum Nachdenken, wozu ihre Muſse, ihr gröſserer Reichthum, ihr häufigerer Umgang mit den Kaufleuten fremder Völker, und ihre kleinen Reisen zu benachbarten Stämmen oder auf Abentheuer ihnen Stoff gaben: so daſs sie an Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, und der Erfahrungen, wie auch an Gewandtheit des Geistes bald ihre Unterthanen übertrafen. Mit Erstaunen sah dieser Sohn der harten Arbeit und der Armuth die Familie des ἄναξ. Wie sollte er sich aber dieses Uebermaaſs von Vorzügen des Körpers, des Geistes, und selbst der äuſsern Glücksgüter erklären? Er, schon gewöhnt sich alles ihm Unerklärbare durch Gottheit zu erläutern, that das auch hier: das sind, dachte er fest, das sind keine Menschenkinder wie du: Göttersöhne sinds: Götter haben ihre Mutter umarmt. Dieser Einfall erklärte die Sache so schön, wie konnte es ihm daher an Beifall fehlen? Es wurde herrschende Idee, da er dem Stolze noch überdies so günstig war. So erhielt Griechenland ein eigenes Geschlecht von Menschen, die ἥρωες, Krieger, Ritter, θεῖον γένος, οἱ καλέονται ἡμίθεοι, Göttersöhne, und weil sie an Kräften und Gerechtigkeit andere übertrafen, ἄρειον καὶ δικαιότερον γένος. Hesiod. Erga. 140-156. ed. Brunk. Der erste Charakter dieser Heroen ist also das θεῖον γένος: sie sind Götter-

Digitized by Google

kinder: das nahm man von jedem, der mit jenen Talenten so hervorragte, sogleich an. Die Wahl des göttlichen Vaters oder der Mutter wurde meistens nach der hervorstechendsten seiner Eigenschaften, zuweilen nach zufälligen Umständen bestimmt. Söhne Neptuns sind Schiffartskundige, schnellfüfsige, denn er ist der Schöpfer der Pferde; verwandlungsfähige, denn das Meer ändert sich oft und schnell; Propheten aber und Bogenschützen sind Apollos Kinder: listige, reiche, Herolde, sind Merkurs: Künstler aber Vulkans, so wie mächtige, Jupiters Söhne u. s. w. Dann dichtete die geschäftige Phantasie ein Geschichtchen von der Liebschaft des Gottes dazu. — Der andere Charakter ist Körpergröfse und Schönheit. Odyss. XVIII. 218. f. καί κέν τις φαίη ἀλλότριος φώς, vom Telemach, γόνον ἔμμεναι ὀλβίου ἀνδρός, ἐς μέγεθος καὶ κάλλος ὁρώμενος. cf. Theocritea. XXV. 37. Drittens mufs er sich durch Kraft und Fertigkeit in den Waffen auszeichnen, mufs seyn ἐναρέτμος πολέμῳ, Ilias II. 202., denn die Heroen waren es, welche das Gefecht beinahe ganz allein entschieden. Und diese Tapferkeit und Stärke ists, welche Homer und andere Sänger bis ins Wunderbare gearbeitet haben. Denn ihre Helden tragen Schilde, Helme, Panzer, unter denen ein gewöhnlicher Mensch erliegen mufste: werfen mit der blofsen Faust Speere von ungemeiner Länge (S. zu Ilias III. 76) und Schwere mit solcher Kraft, dafs sie oft Schild

Digitized by Google

und Panzer durchdringen: sie schleudern Steine, die mehrerer Menschen vereinte Kraft nicht zu bewegen vermöchte: sie kämpfen mit unglaublichem Muthe, und fast ohne Ermüdung gegen ganze Schaaren u. s. f.

Auch an geistigen und sittlichen Vollkommenheiten übertreffen die Heroen ihre geringeren Mitbrüder: wenn gleich jeder sehr kultivirte Mensch diese Vorzüge äufserst mangelhaft und unvollständig finden wird. Diese Heroen hatten, wie die Nation überhaupt, theils aus eigener Erfahrung, theils von den ältern und früher und etwas mehr kultivirten Völkerschaften in Kleinasien, auch von einigen handelnden Nationen, hauptsächlich von den Phöniziern mancherlei Kenntnisse gesammelt: aber diese Kenntnisse betrafen hauptsächlich nur das bürgerliche Leben, die niedern Künste oder die Aufsenseite der Naturgegenstände; also nur sinnliche Gegenstände. Allgemeine Ideen über das Wesen und die Kräfte der Dinge, über Natur und Bestimmung des Menschen, über Gott, hatten sie in geringem Maafse, oder vielmehr gar nicht. Denn die etwanigen Begriffe darüber waren, wie wir gesehn haben, mehr Spiele der befeuerten Phantasie, als reine Begriffe des Verstandes. Wir können uns daher die Heroen denken, als Menschen von gesundem schlichten Verstande, der aber noch wenig geübt war, auch zu wenig von geprüften Erfahrungen unterstützt wurde, und daher nicht schnell und

Digitized by Google

stark genug war, um sich nicht von der Phantasie vorgreifen, überlisten und im Ganzen beherrschen zu lassen: als Menschen müssen wir uns sie denken, die von Phantasie und Sinnlichkeit mehr als vom Verstande und von klaren Ideen in allen Dingen geleitet werden. Diese begränzten und sinnlichen Kenntnisse zeigten sich nun in ihren Meinungen, Handlungen und in ihrer Lebensart überall. Denn aus ihnen fliefst die Bewunderung, in die sie durch Dinge gerathen, die uns bei unsern Kenntnissen gleichgültig lassen. Hektor, Ulysses, Nestor u. a. geben nirgends Beweise von aufserordentlichen Geisteskräften oder ungewöhnlicher Klugheit, und doch heifsen sie Διὶ μῆτιν ἀτάλαντοι. Diese Verwunderung ist wiederum die Quelle ihres Hanges zum Aberglauben, d. i. zu der Neigung, alles das durch unmittelbare Einwirkung der Gottheit sich zu erklären, was doch aus natürlichen Ursachen erkläret werden konnte und mufste. Alles was das Maafs ihres Verstandes oder Körperkräfte zu übertreffen scheinet, reifst sie gleich zu einem solchen Grade der Bewunderung fort, dafs sie hier mehr als Wirksamkeit des Menschen oder der Natur, den Finger der Gottheit selbst zu sehn glauben. Daher finden sie so oft in klugen Reden die Eingebung der Gottheit: und handelt einer mit aller Anstrengung seiner Kraft, so hat ein Gott ihn mit Muth befeuert, mit Kraft unterstützt: erschöpft er aber umsonst Kunst und Kraft an seinem Gegner, dann

mufs

mufs diesem ein Gott zur Seite gestanden haben, den die erhitzte Phantasie dann oft zu sehen glaubt; oder er ist gar ein Gott in Menschengestalt. In jedem Unbekannten, dessen Gestalt oder Reden ihnen Bewunderung abdringt, vermuthen sie einen Gott; in jeder ungewöhnlichen, ja selbst in gewöhnlichen Naturerscheinungen, wenn sie nur in einem Augenblicke oder unter Umständen, wo ihre Geister durch irgend einen Vorfall in stärkere Lebhaftigkeit gesetzt sind, geschehen, finden sie den Finger der Gottheit, Anzeigen der Zukunft u. s. f. Z. B. Ilias II. 307. Odyss. II. 146. f. — Jene Unwissenheit und sinnliche Denkart zeigt sich noch mehr in ihren Urtheilen über den Werth der Dinge, der Gesinnungen und Eigenschaften. Diesen bestimmen sie nicht nach dem Innern und Wesentlichen derselben, oder doch nach dem gröfsern Einflufs auf ihre eigene geistige Vollkommenheit oder auf die Glückseligkeit anderer, sondern nach dem Aeufseren und zufälligen Eigenschaften, oder nach den äufsern Vortheilen, welche sie ihnen gewähren. Wenn sie Werke der Kunst und des Fleifses beurtheilen, so schätzen sie ihren Werth nach dem Wunderbaren, nach den schönen Farben, und ähnlichen Dingen, welche die Phantasie und die Sinne stark und ausschliefsend beschäftigen. Bei der Schätzung von Talenten und Fertigkeiten, bei Gesinnungen oder Eigenschaften sind weder der Einflufs auf das allgemeine

Wohl, noch die eigene Veredelung, die durch die Ausübung derselben erreicht wird, noch auch die Summe von Geisteskraft, die sie erfordern, der Maafsstab, sondern allein Bewunderung der Zeitgenossen und äufsere Vortheile. In der Lage, z. B. in welcher sich der Heros befand, welcher auf dem Markte und im Rathe, Richter und Redner, und in der Schlacht Vorfechter seyn mufste, in dieser Lage waren für den Heros praktischer Scharfsinn, Beredsamkeit, Körperstärke, Waffenfertigkeit, Schnelligkeit im Laufen, um den fliehenden Feind einzuholen, Ausdauer und List, um ihn aus dem Hinterhalte, ἐκ λόχου, zu überfallen, und wilder Muth, um der Gefahr, ganzen Schaaren und dem Tode zu trotzen, die nothwendigsten Eigenschaften, und daher auch die geschätztesten: ein Held, der sie alle in sich vereinigte, war das Wunder der Vorwelt und Nachwelt. Endlich verräth sich jenes Mangelhafte ihrer Kenntnisse in der Ungleichheit ihres Verfahrens. Denn eine sich immer gleiche Festigkeit im Denken und Handeln ist ohne eine Summe richtiger, selbst durchdachter und oft geprüfter und zur Maxime gewordener Sätze nicht möglich. Diese hatten sie nicht und konnten sie nicht haben: sie liefsen sich daher fast einzig von gegenwärtigen Eindrücken bestimmen, und so fallen sie oft in Widersprüche mit sich selbst. Der trotzige Achill, der muthvolle Hektor macht sich auch der Feigheit schuldig u. s. f. S. zu Ilias I.

Digitized by Google

p. 65. — Eine richtige und vollständige Moral setzet viele Erfahrungen, viele Kenntnisse voraus: sie muſs auf richtige Erkenntniſs Gottes, der Kräfte des Menschen, der Bestimmung des Menschengeschlechts und der mancherlei Verhältnisse dieses Lebens gegründet seyn. Aber alle diese Kenntnisse fehlten dem Heros: also unsere Sittenlehre, unsere Tugend dürfen wir nicht bei ihm suchen. Erst im siebenten Jahrhundert vor Christus legten die ersten Weisen Griechenlands durch Abstraktion einzelner moralischer Sätze den Grund zu dem Gebäude der Moral, das erst Sokrates aufführen konnte. Die Tugend der Heroen ist bloſs Erfüllung der äufsern oder der Zwangspflichten, und besteht in der Scheu vor den Göttern, αἰδώς; in der äufsern Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seine Landesleute, Odyss. VIII. 575., wo die δίκαιοι durch den doppelten Gegensatz ἄγριοι καὶ χαλεποὶ und φιλόξεινοι erkläret werden: cf. IX. 175. f. in der Bravheit gegen den Feind und Beleidiger, in der treuen Liebe des Freundes, in der Dankbarkeit gegen die Eltern, und im Halten des eidlichen Versprechens. — Aber diese Moral gebot ihnen noch nicht ihre Leidenschaften zu beherrschen: daher sie diese auch bis zu den möglichsten Graden der Uebertreibung befriedigen, und alle selbst von ihnen erkannte Pflichten mit Füſsen treten, auſser wenn eigennützige Klugheit ihnen Mäſsigung oder Verheimlichung

der Leidenschaft gebeut. Man erinnere sich nur an Ilias I. 81. f.

Das Gefühl der Verpflichtung, Achtung und Wohlwollen gegen andere in Handlungen und Reden, oder auch durch Unterdrückung oder Milderung gewisser Empfindungen und Ideen zu bezeugen, das Gefühl des Wohlstandes, ist dem Menschen charakteristisch, und äufsert sich daher selbst unter den ungesittetsten Völkern: nur mit dem Unterschiede: dafs je gesitteter ein Volk ist, auch die Gesetze des Wohlstandes zahlreicher, bedeutsamer, und wirklich, wenigstens zum gröfsten Theile, mehr auf die Beförderung des Vergnügens und der Zufriedenheit der Gesellschaft abzwecken. Doch pflegen auch gesittete Völker den Wohlstand zu übertreiben, wenn sie gänzliche Unterdrückung oder Milderung der natürlichsten Empfindungen und Ausdrücke, bald aus überspannter Empfindlichkeit, bald auch aus kriechender Schmeichelei für schicklich halten oder aus eben den Gründen die Aeufserung der Achtung und des Wohlwollens über die Gränzen der Wahrheit ausdehnen. Die Heroen standen in der Mitte. Nur einige Beispiele! Sie standen ehrerbietig bei Erscheinung des βασιλεὺς von ihren Sitzen auf: (S. zu Ilias I. 533) den Aelteren liefs man voran gehn, Ilias XXI. 439. man gab sich zum Zeichen der Freundschaft die Hände, Ilias XVIII. 384. u. s. f. es war wider den Wohlstand, den Redner, Ilias XIX. 79. oder den Sänger durch Geräusch zu stören,

Digitized by Google

Odyss. I. 370. einen Fremden lange an der Thür warten zu lassen, Odyss. I. 120. ihn um Namen, Stand und Geschäfte zu fragen, ehe er gegessen hatte, Odyss. III. 69. Geschenke auszuschlagen, Odyss. XVIII. 285. von andern, ohne Grund, geringschätzig zu reden, Odyss. VIII. 166. sich übermäfsig zu rühmen, Ilias XVIII. 19. oder übermäfsig zu schmausen, Odyss. I. 228. u. s. f. Jene Gesetze des Wohlstandes aber, die uns gebieten, alles das ganz zu unterdrücken, oder doch äufserst zu mildern, was die Sinne oder auch die Empfindung des andern erschüttern würde, von diesen wufsten sie nichts. Sie befriedigen und reden von den Bedürfnissen der Natur, die wir verheimlichen, ohne Scheu: sie unterdrücken nicht die natürlichen Aeufserungen des Schmerzes und der Freude: die ersten Helden lassen ihren Schmerz in Thränen und laute Klagen ausbrechen. Ihre Urtheile, sei es Lob oder Tadel, sei's von sich oder von andern, sagen sie grade heraus, und ohne Milderung: (S. zu Ilias I. 122. u. öfters.) Hier kennen sie nur die einzige Pflicht, deutlich, wahr, und ohne endloses Geschwätz zu reden. Das war eine Folge, theils von ihrer noch nicht überfeinen Empfindlichkeit: und theils von dem Mangel jener feinen, edlern Menschenliebe, die uns gebeut, Lob und Tadel zu mildern, um andern ein Erröthen zu ersparen.

Noch müssen wir die Lebensart der Heroen den Hauptzügen nach kennen lernen.

Digitized by Google

Den Anfang des Tages widmeten die Heroen meistens ihren Geschäften; als Richter oder Rathgeber, dem Könige oder der Volksversammlung, S. Odyss. II. 1. f. VIII. 1. f. wenn sie nicht wegen der Jagd, oder der Aufsicht über ihre Heerden abwesend waren. Ilias XVIII, 557. V. 313. Waren diese Geschäfte geendiget; so versammelten sie sich im Pallaste des Königes zum Schmause: Odyss. VIII. 41. VII. 49. Nach Tische ergötzten sie sich mit Gesang und Tanz; Odyss. I. 150-152.; auch mit dem Spiele der πέσσοι; Odyss. I. 107. zu andern Zeiten aber, und vielleicht vorzüglich dann, wann sie einen Fremden bei sich hatten, wählten sie, um den Fremden ihren Werth empfinden zu lassen, die kriegerischen Spiele des Faustkampfs, des Ringens, des Sprunges, des Wettlaufs u. f. Odyss. VIII. 97. f. So einfach, wie diese Eintheilung des Tages, waren auch ihre Speisen: sie bestanden aus Brodt und Fleische, das über einem Kohlfeuer etwas gebraten und mit Salz bestreuet wurde, und meistens bereiteten sie es selbst. Ilias IX, 205. f. Ihr Getränk war Wein mit Wasser gemischt: von dem letztern gofs man um so weniger zu, je lieber der Freund war. Ilias I, c. 203. Wenn sie den Wein blofs zur Erfrischung aufser der Mahlzeit tranken, afsen sie Zwiebeln und Honig dazu, und vermischten den Wein noch mit geriebenem Ziegenkäse und Mehl. Ilias XI. 630. 638. Die Kleidung der Männer bestand aus dem χιτὼν, der wohl am

Digitized by Google

ähnlichsten mit den Hemden zu vergleichen ist, die unsere Fuhrleute über ihren Kleidern tragen. Weil er also nicht fest anlag, wurde er mit einem Gurte, ζωστὴρ, umwunden, wenn sie in die Schlacht oder zu Geschäften gingen. Ilias X, 78., er wurde aber auch über dem Panzer getragen. Ilias IV. 132. Statt des χιτὼν trugen sie auch das ζῶμα, einen an den Thorax gehefteten Gürtel, Ilias IV. 186. Horat. Ars poet. v. 50. cinctuti Cethegi. ib. Schol. Ueber demselben im Felde eine Binde, μίτρα. Ilias IV. 132. Ueber dem χιτὼν trug man ein weiteres Gewand, χλαῖνα, φᾶρος. Ilias II. 44. Odyss. XIII. 482. Statt der Schuhe trugen sie Sohlen, πέδιλα, und die Schienbeine bedeckten sie im Kriege und auf Reisen mit den κνήμιδες, mit unsern Kamaschen oder Stiefeln zu vergleichen. S. Ilias II. 44. I. 17. An einem Degengehenke über der Schulter trugen sie das Schwerdt; Ilias II. 46., in der Hand hatte der Fürst, oder redende Held das σκῆπτρον, Ilias II. 46., oder die Lanze, Odyss. II. 10. Das Haupt blieb unbedeckt: aber im Gefecht trugen sie den Helm. — Ihre Waffen waren der Helm, κόρυς, daher κορυθαίολος; der Brustharnisch θώραξ; der ζωστὴρ; die κνήμιδες, ein grofser Schild, σάκος und ασπίς, der Speer, δόρυ. Nur einzelne Heroen führten den Bogen, wie Pandarus, Teucer u. s. w. — Dieses sind die Hauptzüge, wodurch die Heroen sich charakterisiren; die weniger

Digitized by Google

wichtigen sind in den Anmerkungen zum Dichter selbst bemerkt.

Ich komme nur zur Darstellung der besondern Charaktere der einzelnen Heroen. Dafs Homer in seinen einzelnen Heroen, selbst in dem ersten unter allen, in dem Achill, kein Ideal von physischen und moralischen Vollkommenheiten habe aufstellen wollen und können, das ist aus jener allgemeinen Schilderung, aus dem Zustande der Kultur der Zeitgenossen Homers und des Dichters selbst, so klar, dafs es keiner weitern Ausführung bedarf. Homer blieb auch in der Darstellung der Charaktere der Wahrheit getreu.

Der Charaker, oder der Inbegriff des Eigenthümlichen im Physischen und Moralischen, wodurch ein Mensch sich von andern unterscheidet, liegt theils in dem Eigenthümlichen seiner Organisation und in den Anlagen seines Geistes, wird aber durch die herrschende Denkart und Verfassung der Nation, durch den Geist des Zeitalters, durch die Erziehung, den Stand, die Schicksale, das Lebensalter, die Lebensart und ähnliche zufällige Umstände, unter denen die Menschen erzogen werden oder leben, so sehr beherrscht und durch Entwickelung, oder Unterdrückung der natürlichen Anlagen oder Zusatz, abgeändert, dafs man den letztern Umständen den gröfsten Einflufs auf die Bildung der Charaktere zuschreiben mufs. Je einfacher also die Kenntnisse, die Lebensart, der ganze politische Zustand und auch die

Digitized by Google

Schicksale einer Nation sind, desto einfacher und einförmiger sind auch die Charaktere; jeder Charakter darin läfst sich in wenigen Zügen zusammenfassen und alle sind bis auf kleine Nebenzüge sich gleich; und, da doch der physische und sittliche Zustand der Eltern auch auf die Bildung des Embryo Einflufs hat, so sind sogar die Körper, in Form und Kraft sich fast völlig gleich. (Man denke z. B. nur an die alten Deutschen, wie sie besonders Tacitus schildert. *R.*) Denn Mannigfaltigkeit der Ideen, der Lebensart, der Stände und Schicksale sind es, welche erst diese unter einem kultivirten Volke so grofse Verschiedenheit der Charaktere und Körper hervorbringen. Da nun, wie wir sahen, alles im Leben der Heroen noch so ganz einfach war, so werden wir auch im Homer die ungemeine Mannigfaltigkeit der Charaktere, die viele darin haben finden wollen, vergeblich suchen. Doch die Darstellung der Charaktere selbst wird dieses noch mehr beweisen.

Unter den handelnden Personen der Ilias ist Achill die Hauptperson, der an Vorzügen des Geistes und Körpers alle Griechen übertrift. An der Spitze seiner Vorzüge steht seine Geburt: er ist der Sohn des Peleus, der vom Jupiter stammte, und der Meergöttin Thetis: ein Vorzug, den selbst sein erbitterter Nebenbuhler fühlt. Ilias l. 280. Er war unter allen Griechen der schönste, II. 674. woraus Plato Symp. c. VII. 3. und viele andre geschöpft haben; er

Digitized by Google

übertraf alle an Schnelligkeit im Laufe, πόδας ὠκὺς Αχιλλεύς. Er, der jugendliche Mann, übertraf an Kraft und Muth alle, II. 769., war die Schutzmauer der Nation, I. 284. auf dem die ganze Last des Krieges ruhete. I. 165. Und doch war dieser Kriegszug sein erster. — In diesem mit so grofsen Vorzügen begabten Körper wohnte ein nicht minder grosser Geist, der mit unerschütterlichem Muthe, jeder Gefahr, selbst dem Tode da noch trotzt, als ihm sein edles Rofs mit wehmüthigem Schmerze sein nahes Ende verkündiget: XIX. 409. f. der mit dem edelmüthigsten Entschlusse ein kurzes, thatenreiches Leben und ewigen Nachruhm für eine Reihe in Musse und Lust durchlebter Jahre wählet; I. 352. IX. 410. Glänzend sind die Talente seines Geistes: denn aufser der Vollkommenheit in jeder Gattung des Kampfs, hatte er vom Chiron (seinem Erzieher vgl. Statii Achilleide *R.*) die Heilkunde, und vielleicht auch die Kunst der Musik und des Gesangs erlernet; XI. 831. IX. 189. und hätte das Schicksal ihm ein längeres Leben gegönnet, so dafs sein Geist die Erfahrungen eines Nestors hätte sammeln können, dann würde er, wie an Muthe, so an Weisheit alle übertroffen haben. Denn er, der noch seiner Jugend halber in keiner Versammlung so aufgetreten war, IX. 438. spricht hier mit männlicher Beredsamkeit. I. 59. f. In eben der Versammlung erscheint Achill auch von einer liebenswürdigen Seite. Dieser

Digitized by Google

junge Held ist es, dessen Seele inniger als alle das Elend des Volkes, welches die Seuche fortrafft, fühlet, und das beste Mittel zur schleunigsten Hülfe wählet. I. 54. Und selbst dann, wenn von wilder Rachsucht hingerissen, er nicht wieder für die Griechen zu fechten schwöret, weil sie seine Beschimpfung nicht gehindert hatten; auch dann können nicht die Demüthigung seines Beleidigers, nicht die glänzendsten Versprechungen, nicht das vereinte Bitten der ersten Helden der Nation, nicht der Ruhm Trojas Eroberer zu seyn — nein, Mitleid und Patriotismus für die Völker, die Hektors Faust zu Boden wirft, sie nur können ihn bewegen, seinen Freund zur schleunigsten Hülfe zu treiben. VI. 126. Der Edelmüthige begnügt sich mit dem kleinsten Geschenke von der Beute, die seine Hand gewann, I. 166., und widersetzt sich, vom Gefühl der Billigkeit gedrungen, mit edler Freimüthigkeit dem habsüchtigen Könige der Fürsten, der auf eine neue Theilung der Beute anträgt. I. 126. Ergrimmt auf die ganze Nation, empfängt er doch mit warmer Freundschaft den Ulyss und seine Begleiter; IX. 193., und muntert mit liebenswürdiger zuvorkommender Freundschaft die Herolde auf, die ängstlich verstummen, als sie Agamemnons grausamen Befehl vollziehen sollen. I. 334. Die Dankbarkeit und kindliche Zärtlichkeit, welche er dem Phönix, seinem Pflegevater, und jetzt seinem Lehrer und Führer erweiset: noch mehr aber die

Digitized by Google

innigste treueste Liebe für seinen Patroklus, die sich in dem rasenden Schmerze und in der grausamsten Rache nach dem Tode seines Freundes in einem so hohen Grade äufsert, IV. 601. f., wird gewifs Niemand empfinden können, ohne zugleich den Achill zu schätzen und zu lieben. Aber nun dürfen wir auch die schwache Seite unsers Helden nicht verschweigen. Dies war unbegränzte Ehrsucht, Jaehzorn und Unversöhnlichkeit. Aber man würde dem Achill zu nahe thun, wenn man ihn darüber hart tadeln wollte; ja man müfste das Zeitalter und die Nation vergessen, in der er lebte! War nicht in seinem Zeitalter Ehre das gröfste Erdenglück? Und konnte Achill bei so vielen Talenten, bei so vielen Aufforderungen ein anderes Ziel wählen? — Nein; aber er mufste seine Ehrliebe mäfsigen! In einem Zeitalter sollte er das thun, worin noch so wenige diese Pflicht erkannten? Er, der Grieche der Vorzeit, sollte die schimpflichste, unverdienteste, undankbarste Beleidigung nicht auf der Stelle, nicht hart ahnden, da der Jahrhunderte jüngere Sokrates noch Rache am Feinde als Pflicht des braven Mannes lehrte! (Doch nur gegen die Feinde des Vaterlandes. *R.*) Gewifs, wenn Achill mit allen diesen Talenten und Eigenschaften im Zeitalter des Sokrates gelebt, und dann länger gelebt hätte, gewifs wäre er einer der Männer geworden, deren Namen die späte Nachwelt mit Ehrfurcht und

Digitized by Google

Bewunderung zu nennen pflegt. Vergl. Beattie Philosophische Versuche. Th. I. p. 115.

Der nächste nach dem Achill war Ajax, Telamons Sohn, Herrscher von Salamis. An Schönheit und Gröfse der Bildung stand er nur dem Sohn des Peleus nach. Odyss. XI. 549. XXIV. 17. Sein Haupt, und seine breiten Schultern ragten über alle hervor. Ilias III. 226. Auch an Muth und Tapferkeit und glorreichen Thaten stand er allein dem Achill nach. Ilias II. 768. XVII. 279. Ihn erfleht von den Göttern die Nation, wenn das Loos den wählen soll, der sich dem Hektor zum Zweikampf stellen wird; VII. 179. er gleicht dem Kriegesgotte, wenn er in diesen Kampf gehet; 207. Hektor selbst fühlt, da dieser sich stellt, ein banges Herzklopfen; 216. Umsonst erschöpft er darauf am Ajax Kunst und Kraft, der überall kämpft mit riesenmässiger Kraft und unerschütterlichem Muthe; ohne ihn wäre die griechische Flotte verbrannt, Patroklus Leichnam und Achills Pferde geraubt worden. Doch Ajax erscheinet allenthalben nur als riesenmässiger roher Krieger, der Göttern und Menschen trotzt; aber der Patriotismus und die Einfalt seiner Gesinnungen machen ihn achtungswürdig. Noch spricht auch das zu seinem Lobe, dafs er nirgends sich eines Vergehens schuldig macht.

Diomedes, Tydeus Sohn, ist unter Griechenlands Heroen an Kraft und Muthe der dritte: der Kühne kämpft mit Göttern

Digitized by Google

selbst, verwundet die Venus, und den Mars. V. 330. 859., und nur Apollos furchtbare Drohungen, V. 440., oder Jupiters furchtbarer Wetterstrahl, der vor seinen Pferden niederschlug, VIII. 130., können ihn vom Verfolgen des Feindes abhalten. Er scheinet ein zürnender Gott. V. 177. Mit solcher Tapferkeit vereinigt Diomedes aber auch einen hellen Verstand, Nestor selbst giebt ihm das Zeugnifs, dafs er an Weisheit alle seines Alters übertreffe. IX. 52. f. Diese Klugheit läfst ihn erkennen, wie unzeitig es sei, dem Agamemnon, der ihn mit unverdienten Vorwürfen zum Kampfe auffordert, zu widersprechen. Der edle Patriot schweigt, und gebeut seinem Freunde, der empfindlicher war, Stillschweigen. IV. 401. f. 411. f. Mit fester Entschlossenheit und männlichem Muthe verwirft er allein den Vorschlag der Trojaner, den Krieg zu enden, wenn die Griechen der Helena Vermögen, aber nicht sie selbst erhielten; den doch alle anzunehmen geneigt schienen. VII. 398. Er zeigt dem muthlosen Agamemnon, wie er so gar keine Ursache habe, zur schimpflichsten Rückreise zu rathen, IX. 31. f. 693. Diomedes hat das stärkste Selbstgefühl, aber durch Klugheit so gemildert, dafs es nicht in wilden Stolz ausartet. XIV. 110. Er durstet nach Sieg und Ehre: aber er weicht dem Feinde, wenn es die Klugheit gebeut: er weint, da er in Gefahr ist, im Wettrennen den Sieg zu verlieren: aber wüthet nicht

Digitized by Google

gegen sich selbst, wie Ajax, als dieser im Wettstreite mit Ulysses verlohr. — Minerva, die alle Helden, welche Klugheit mit Tapferkeit verbinden, ehret, liebt ihn daher vor vielen.

Hektor, Priamus Sohn, ist nach meiner Empfindung der erhabenste und zugleich der edelste Charakter der Ilias. Er ist als Krieger und als Mensch mehr als Achill, dem er an Schönheit und Gröfse nicht nachsteht. Ilias XXII. 370. Achill streitet mit unwiderstehlicher Macht als einzelner Krieger; aber Hektor kämpft mit eben dem Heldengeiste, und leitet zugleich als Feldherr den Kampf des ganzen Heeres seiner Nation. Er ists, der gegen so viele Heroen, gegen die Ajax, Diomede u. a. Volk und Vaterstadt schützt: ihn kann kein Unglück, keine Gefahr entkräften. Er sinkt unter Ajax Steinwurf ohnmächtig nieder, wirft Blut aus, und eilt, sobald er sich erholt hat, von neuem in die Schlacht; durchwacht unter Berathschlagungen die Nacht, fängt mit der aufgehenden Sonne die Schlacht von neuem an, dringt, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, ins griechische Lager, wirft Feuer in ihre Flotte, und erlegt den Patroklus. So viel hat keiner, selbst Achilles nicht gethan. Zwar unterliegt Hektor seiner Macht: aber beinahe immer unterliegt der gebildete Tapfere der rohen wüthenden Stärke. — Doch wenn auch hier der Vorzug unentschieden wäre: so übertrift doch Hektor den ersten Helden der

Digitized by Google

Griechen gewifs an Humanität. Man sieht, dafs Hektor zu einem Volke gehöret, welches schon eine höhere Kultur, als die Griechen, hatte. Denn dieser grofse Krieger ist auch ganz Mensch. Er verabscheuet das Verbrechen seines Bruders: äufsert, dafs er den Tod am Vaterlande verschuldet habe: aber er ist auch in eben dem Augenblicke ganz der zärtliche Bruder wieder, so bald Paris seine Pflicht fürs Vaterland erfüllet. Auch kränkte der menschenfreundliche die mehr verführte als lasterhafte Helena nie, war vielmehr immer ihr Beschützer. Ilias XXIV. 763. f. Er liebt seine Andromache, hängt mit ganzer Seele an seinem Astyanax; — aber verläfst beide, weil Ehre und Pflicht ihn ins Schlachtfeld rufen. VI. 440. f. Als Achill auf ihn eindringt, erkennt er, dafs der Rath seines Polydamas, sich innerhalb der Mauern zu vertheidigen, weil Achill wieder in der Schlacht erscheinen werde, gut war; dafs er durch seine Hartnäckigkeit seiner Nation geschadet habe, und achtet es nun für Pflicht, sein Leben für sie im Kampfe zu wagen, und höret die Klagen und Thränen des Vaters und der Freunde nicht. XXII. 99. f. Im Laufe des Kampfes sieht er, dafs sein Tod unvermeidlich sei; doch gehet er noch einmal auf den Gegner lofs und fällt. So ist Hektor immer Mensch: nie geräth er in eine solche Wuth, dafs er die Gefahr übersehe: er sieht sie, fühlt ihr Schreckliches, wankt oft als sterblicher Mensch; aber erhebt sich dann auch

auch mit der Seelengröfse einer Gottheit über die Schwäche der Menschennatur. Wenn er in seinem Blute liegend, mit sterbender Stimme den fühllosen, ihn höhnenden Sieger um die Gunst der Beerdigung bittet; wenn dieser Grausame ihm die schmälichste Beschimpfung droht, und er dann nicht flucht, sondern ihn sanft warnet vor dem ahndenden Zorne der Götter — wer fühlt sich nicht da von Mitleid für den menschlichen Hektor hingerissen, wer hafst da nicht den racheschnaubenden fühllosen Achill? Ilias XXII. 296-368.

Agamemnon war nicht so grofs, als die andern Heroen: aber die Schönheit und Majestät seiner Bildung war bewunderungswürdig. In seinen Mienen und Augen fand man Zeus Majestät: sah man seine breite Brust und seine starken Hüften; so glaubte man den Mars oder Neptun zu sehn. II. 478-484. III. 167. f. An Reichthum und Macht übertraf er alle, aber an Heldenkraft und Weisheit übertrafen ihn viele. II. 578. IX. 37. 38. Seine Macht machte ihn stolz, übermüthig, habsüchtig, und trotzig. Mehrmals that er muthlos den Vorschlag zur Rückkehr, und nahm zur Verstellung seine Zuflucht, wenn er den Zorn der Nation fürchtete. Nur zu Zeiten ermannet er sich zur heldenmüthigen Tapferkeit, und immer ist die Zahl und die Wichtigkeit seiner Thaten klein, wenn sie mit den Thaten der vorhingenannten Heroen verglichen werden.

Digitized by Google

Menelaus, Agamemnons Bruder, war ein schöner, grofser Mann, von breiten Schultern; aber nur ein Held vom zweiten Range, μαλθακὸς αἰχμητής. XVII. 588. Zwar giebt ihm ein Feind diese Benennung: aber auch sein Feind traf seinen Charakter richtig. Denn es ist mehr wüthende Rachsucht oder aufbrausender Muth, die ihn tollkühn oft in den Kampf fortreifsen. VII. 109. f. Als Redner aber sprach er mit heftigem Feuer, und helltönender Stimme, kurz, aber er traf die Sache. III. 211. Aus seinen Empfindungen und in seiner Denkart leuchtet schon Verfeinerung und Milde hervor.

Paris, Priamus Sohn, war sehr schön; III. 41. f. und liebenswürdig. Sein feineres ausgebildetes Gefühl zeigte sich in seiner Neigung fürs Schöne. Er hatte sich von den besten Künstlern seines Volks einen eigenen schönern Pallast bauen lassen. VI. 313., er hatte vorzügliche Neigung zur Musik, III. 54., wandte viele Sorgfalt auf schöne Kleidung. III. 392. f. und selbst auf den Waffenputz. III. 17. VI. 321. Aber dieses feinere Gefühl des Schönen war denn auch die Quelle seiner Leidenschaft für weibliche Schönheit. III. 41. Doch war Paris kein Weichling; es fehlte ihn nicht an Kraft und Muth, und es bedurfte nur einer Erinnerung an seine Pflicht, so folgte er willig seinem Bruder in die Schlacht und zeichnete sich durch biedre Thaten aus. VI. 521. f.

Digitized by Google

Diese Klasse der Charaktere von jüngern Heroen will ich mit einer Bemerkung von Beattie beschliefsen. „Sie sind alle tapfer, ein jeder aber äufsert seine Tapferkeit auf eine ganz eigenthümliche Art. Der eine ist tapfer aus Grundsätzen: der andere durch Temperament: dieser ist rasch, jener ist vorsichtig; einer ist heftig und eigensinnig; ein anderer auch heftig aber biegsam. Der eine ist milde, der andere grausam: dieser stolz und aufgeblasen; jener sanft und bescheiden; der eine ist eitel auf seine Person, ein anderer auf seine Stärke, ein dritter auf seine Abkunft.“ Beattie I. c. p. 128.

Doch von den Charakteren der Alten, die Homer so sehr mit den jüngern Heroen kontrastiren läfst, müssen wir einige noch näher kennen lernen. Der erste sei Nestor. Dieser König der Pylier war jetzt über 70 Jahre alt. S. z. Ilias I. 250. Schon als Jüngling hatte er sich in vielen Kriegen durch Muth, Stärke und Glück, aber auch durch eindringenden Verstand so ausgezeichnet, dafs selbst Greise und Männer damals auf den Rath des Jünglings hörten. I. 261. 273. Jetzt aber war dieser helle Verstand durch die vielen Erfahrungen eines langen, an Abwechselungen so reichen Lebens zur völligen Reife gediehen: und der gute Greis fühlet diese Ueberlegenheit und äufsert sie frei. I. 259. IX. 60. Immer ist sein Rath der weiseste, seine Sprache lieblich und rein, und seine Rede

Digitized by Google

entströmt sanft und süfser, wie Honig, den Lippen. Das Gepräge seiner Reden ist Weisheit, aus Erfahrung gesammelt, und Geschwätzigkeit des Greises. Die edle Offenherzigkeit, mit der er spricht und handelt: die Freimüthigkeit, mit der er ohne Rücksicht der Person lobt und tadelt, und das jugendliche Feuer, welches ihn im Kampfe und im Rathe belebt, gewinnen ihm jedes Herz.

Das Gegenbild vom Nestor ist Ulysses. Er hatte nicht die Gröfse anderer Heroen, aber seine breite Brust und seine breiten Schultern verkündeten einen Mann von Kraft; III. 193. und gaben ihm ein ehrwürdiges Ansehn. III. 211. Unter allen hatte er den meisten Scharfsinn, der in jeder, selbst in der verwickeltsten Lage, schnell und sicher das beste Mittel fand: πολύμητις, πολυμήχανος, Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος. Durch mehrere Heldenthaten bewies Ulysses, dafs es ihm nicht an Muth, an Kraft und an jeder Fertigkeit fehle, die den Heros schmückt; aber vielfache Erfahrungen hatten ihn belehrt, dafs Klugheit und List, und Fügen in jede Lage, mehr als rohe Tapferkeit vermöge. Dies wurde daher sein Charakter; versutus Ulysses, πολύτροπος. Minerva ist daher auch seine gröfste Freundin. X. 278. f. In jeder Angelegenheit räth oder handelt er mit der Weisheit des Nestors: aber er schöpft sie nicht aus der Erfahrung, sondern aus den Tiefen seiner Seele: Nestor ist der sanfte, geschwätzige Alte: Ulyfs redet mit dem

Digitized by Google

feurigen Ungestüm des Mannes: Nestor handelt mit einfältiger Klugheit: er mit schlauer List; Nestor kämpft mit dem Muthe des Jünglings: aber er mit jugendlichem Muthe und mit der Kraft des Mannes. Nestor spricht mit edlem Bewufstseyn oft von seinen Thaten und seiner Weisheit: der schlaue Ithaker scheint seinen Werth und seine Kraft nicht zu kennen.

Priamus war, wie es scheint, älter als Nestor; denn mit den übrigen vom Alter entkräfteten Greisen siehet er von den Mauerthürmen den Gefechten zu. Aber die Thaten seiner Jugend, seine funfzig Söhne, und sein blühender Staat reden laut zu seinem Lobe. An Weisheit und Geschwätzigkeit gleicht er dem Nestor. III. 109. II. 796. III. 150. Er ist auch zärtlicher Vater, der den Verlust seiner Kinder mit den lebhaftesten Aeufserungen des Schmerzes empfindet; aber auch mit männlicher Stärke seinen Schmerz besiegt, und um seines Hektors Leichnam zu beerdigen, allein ins griechische Lager, zum grausamen Achill sich wagt, durch Geschenke und Flehn ihn erweicht, und dann dem geliebten Sohne die letzte Vaterpflicht erweiset. Man tadelt so hart seine Schwäche, dafs er nicht auf die Rückgabe der Helena drang. Aber wir sind nicht im Stande darüber zu urtheilen. Die Greise wünschen es: III. 158. aber keiner dringt auf ihre Auslieferung, als Antenor. War etwa Paris Anhang zu grofs?

Digitized by Google

Auch hier mufs ich noch eine richtige Bemerkung aus dem Beattie entlehnen. Es ist, sagt er am angeführten Orte S. 120., ein Beweis, so wohl von der reichen fruchtbaren Phantasie, als von der richtigen Beurtheilungskraft Homers, dafs er in alle seine schlimmen Charaktere einige gute, und in alle gute einige böse Eigenschaften einmischt. Agamemnon, seines Stolzes ungeachtet, ist ein geschickter Heerführer und ein tapferer Mann. Paris, so weibisch und eitel er auf Putz und seine Person ist, besitzt dennoch Gutherzigkeit: er kann Vorwürfe ertragen, ist nicht ohne Muth, und in der Musik und andern Geschicklichkeiten sehr geübt, u. s. f. Die Bemerkung ist richtig, aber ihr Grund scheinet es weniger zu seyn. Die Menschen dieser Zeit waren nicht anders. Denn ursprünglich ist ja der Mensch ein gutartiges Geschöpf, das nur, wenn eine aufbrausende Leidenschaft es fortreifst, bösartig wird; weil noch keine Moral ihm die Einschränkung der Leidenschaften und die Mittel dazu lehret. Da aber bei unkultivirten Völkern die Leidenschaften nicht mannigfaltig sind, auch nicht so häufig gereizt werden, so sind sie gute Menschen, die nur öfters straucheln oder fallen. Dagegen vollendete gute Charaktere und vollendete Bösewichter, die planmäfsig und fast überall sehr edel oder schrecklich lasterhaft sind: bei denen Tugend oder Laster zur eigentlichen Gesinnung geworden ist, diese findet man nur unter solchen Völkern, die,

Digitized by Google

wenn auch keine hohe geistige, doch gewifs viele bürgerliche Kultur haben.

---

e. *Ueber Homers Styl und Sprache* *).

Homer sang die Thaten der Götter und Heroen, also Thaten, die sich durch ihre intensive Gröfse, so wie durch die Gröfse der handelnden Personen über gewöhnliche Menschenthaten so sehr erheben; besang sie vom lebhaftesten Gefühle dieser Gröfse durchdrungen: sein Gesang war also der Ausdruck dessen, was er selbst empfand, und sein Zweck, gleich starke Gefühle in seinen Zuhörern zu erwecken: daher mufste denn sein Styl der erhabenste, der lebhafteste und dennoch auch natürlich seyn. Die Charaktere

---

*) (Zu empfehlen ist eine kleine Schrift: über Homers Sprache aus dem Gesichtspunkte ihrer Analogie mit der allgemeinen Kinder- und Volkssprache, von Joh. Jak. Heinr. Nast, Prof. am herzogl. (königl.) Gymnasium zu Stuttgart, 1801. S. 84. 8. Stuttgart, b. Joh. Bened. Metzler. Vgl. D. und Prof. Thiersch griechische Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialekts. Leipzig, bei G. Fleischer dem Jüngern, zweite Auflage, 1818. 8. *R.*)

Digitized by Google

des Homerischen Styls sind also. 1. Erhabenheit, d. h. er ist durch seine Würde der Gröfse der Handlungen und der heroischen Thaten und Gesinnungen, die er darstellen soll, angemessen. 2. Lebhaftigkeit, d. h. überall ist alles bis zu einem solchen Grade versinnlichet, dafs dadurch die klarste Anschauung und aus dieser die stärkste Empfindung entsteht. 3. Natur oder Wahrheit, d. h. man bemerkt nirgends jene falsche Kunst, die durch ganz neue Dichtungen oder auch durch Umbildung sowohl Handlungen, als Gesinnungen, Gedanken und Sprache schaft, die man in der würklichen Natur vergebens suchen wird.

Auch hier dürfen wir ohne Gefahr des Irrthums die Verschiedenheit der Zeit des Dichters von der unsrigen nicht vergessen. Der Begriff des Erhabenen ist relativ: zwar sind in dem Begriffe selbst alle Völker und Zeitalter einig, das erhaben zu finden, was die gewöhnlichen Erscheinungen oder Aeufserungen der Natur oder Menschenkräfte überschreitet, und dadurch mit Staunen oder Bewunderung erfüllet. Aber in der Anwendung des Begriffes findet sich die gröfste Verschiedenheit. Denn dieser Einzelne, diese Nation, dieses Zeitalter findet das erhaben, was andere, bei mehreren Erfahrungen oder Kräften, nur gewöhnlich finden. Der Amerikaner fand in dem Europäer, dessen Feuergewehr aus der gröfsten Entfernung und mit Feuer und Donner tödtete, ein

sehr erhabenes, seinem Donnergott ähnliches Wesen, und wir leider nur zu oft einen Elenden, der vom Gelddurst überwältiget, die Gefühle der Menschlichkeit erstickt. Ein Hektor, der Menschenwürger, ἀνδροφόνος, war für den alten Griechen als Krieger, und weil er noch für Körperkraft beinahe ausschliefsend empfindlich war, ein erhabener Begriff: für uns, die wir Geisteskraft zum Nachtheil der körperlichen Stärke überwiegend schätzen und nach unserer Lage schätzen müssen, und menschlicher sind, ist er es nicht.

Homer war in den meisten Fällen von seinem Gefühle sehr richtig belehret, welche Gegenstände einer hohen Lebhaftigkeit oder Versinnlichung bedurften: aber bei seiner von der unseren so verschiedenen Kultur war es unvermeidlich, dafs er nicht öfters sollte Gegenstände lebhaft beschrieben haben, die für seine Zeitgenossen Interesse genug hatten, um dabei länger und mit theilnehmender Empfindung zu verweilen, die uns aber so sehr nicht interessiren, dafs es uns vielmehr verdriefslich macht, wenn ein anderer sie interessant findet. Man mufs ganz im Homerischen Geiste lesen, wenn man nicht bei den lebhaften Beschreibungen von dem Anlanden, von der Zubereitung des Gastmahls, des Ankleidens u. s. f. Ilias I. 430. f. 459. f. II. 42. f. Langeweile empfinden, ja verdriefslich werden will, weil diese Gegenstände uns zu geringfügig sind, als dafs sie uns die Empfindungen,

Digitized by Google

welche der Dichter dabei verräth, erwecken könnten. — Eine ähnliche Bewandnifs hat es mit der Beobachtung der Wahrheit oder der Natur; wir machen sie ebenfalls dem Dichter zur Pflicht: aber doch giebt es viele Fälle im Homer, wo es uns fast verdriefsen wird, dafs Homer der Wahrheit und Natur so treu blieb. Nämlich wir sehen und empfinden die Natur anders, als er und seine Zeitgenossen sie empfanden. Gewisse Scenen der Natur machen auf den verfeinerten Menschen einen sehr heftigen Eindruck, welcher Schmerzen, wo nicht gar Betäubung erregt, und so verzeihen wir es dem Dichter nicht, wenn er bei der Beschreibung solcher Scenen der Natur völlig getreu bleibt. Z. B. das Bild der Parze Ilias XVIII. 536. f. ist für uns gräfslich. Ferner hat der Wohlstand und die Moral es uns zur Pflicht gemacht, in dem einem oder in dem andern Falle die Natur zu veredeln oder umzubilden, und wir werden es ungern sehen, wenn man uns eine andere als diese Natur schildert, und doch müssen wir das öfters im Homer finden, da er seiner Natur, wie er sie kannte, treu blieb. Z. B. Ilias I. 59. III. 440. —

Eine andere Folge der geringern Kultur ist der Mangel der Korrektheit, d. h. Homer befolgt nicht allenthalben die vollkommnere Kenntnifs, die er doch an andern Orten zeigte. Den Grund habe ich oben angegeben; hier nur einige Beispiele. Die Schilderung vom

Digitized by Google

Jupiter, Ilias I. 529., ist erhaben: aber wie sehr verstöfst gegen diesen Begriff! I. 517. f. Er kennet das Gesetz der Kürze im Erzählen, und doch hat er öfters Tautologieen; der Mannigfaltigkeit, und hat doch viele Wiederhohungen: er befolgt die Gesetze der Syntax, und doch vernachläfsigt er sie öfters, u. s. f.

Nach diesen allgemeinen Erinnerungen wollen wir nun die Vorzüge des Homerischen Styls genauer durchgehn. — Homer ist freilich erzählender Dichter: aber, was schon ältere Kunstrichter bemerkt haben, er erzählet nur selten, und läfst dagegen, wie der dramatische Dichter, seine Personen selbst reden. Dadurch wird die Darstellung äufserst lebhaft. Doch darf man deswegen dem Homer kein scharfsinniges Raisonnement über Kunst, kein ungewöhnlich feines Kunstgefühl beilegen. Der gute Sänger folgte darin dem Muster seiner Vorgänger und diese dramatisirten aus Noth und von der Natur geführt. Denn es ist sehr schwer, den Geist der Rede eines andern zu fassen und dann ihn mit andern Worten vorzutragen: aber man ist auch, so bald uns des andern Rede interessiret, mit dem Geiste der Rede nicht zufrieden; man will die Worte selbst (ipsa verba) haben. Daher führt der Unkultivirte sogar im gewöhnlichen Gespräche den andern selbst immer redend ein, und mit der häufigen Wiederholung der Formeln: da sagte er, τὸν ἀπομειβόμενος ἔφη u. s. f. und das besonders, wenn er mit

Affekt erzählet. — In diesen Reden hat sich Homer als ein grofser Meister gezeigt: denn sie sind nicht nur den Umständen, unter denen sie gehalten werden, sondern auch dem Charakter der Redenden völlig angemessen. Daher ist in den Reden ein so auffallender Unterschied. Die Alten, wie Nestor oder Phönix, sprechen immer mit der Geschwätzigkeit, mit dem Stolze auf die mehrere Erfahrung, und mit dem Zutrauen auf die Ehrfurcht, die man den Greisen schuldig ist. Aber die Reden der Helden, die fertiger mit der Faust, als mit der Zunge waren, sind kurz, und athmen ungestümen Muth und wildes Feuer.

Wenn Homer erzählet, erzählet er immer mit gedrungener Kürze, so wie jeder feurige Mann, der mit wahrer, nicht mit erkünstelter Empfindung spricht. Aber in den Beschreibungen, die er seinen Erzählungen einmischt, oder seinen Redenden selbst in den Mund legt, vergifst er dieses Gesetz der Sparsamkeit öfters. Er, der die Natur, die Menschen, ihre Werke, ihre Gebräuche und Sitten sorgfältig beobachtet hatte; dessen kindlicher Geist sich in dieser genauen Kenntnifs so sehr gefiel und gefallen mufste; der für Menschen sang, denen diese Dinge zum Theil ganz neu, oder doch nicht so genau bekannt waren; er fängt in seinen Beschreibungen fast immer vom ersten Anfange an, und verfolgt sie dann durch alle kleinen Züge, mit der mühsamsten Sorgfalt bis zur Vollendung. Doch mifsfällt auch uns, wie ich glaube,

Digitized by Google

diese Genauigkeit nur in Dingen, für die wir keinen Sinn haben können, z. B. in I. 236. 459-487. IV. 105. f. Denn in andern Fällen, wo die Gröfse des beschriebenen Gegenstandes unser Interesse erregt, thut sie die trefflichste Wirkung; z. B. I. 43. f. Wie unübertrefflich ist hier dadurch diese grofse Scene versinnlichet! Oder auch in der rührenden Scene zwischen dem Hektor, der Andromache und seinem Sohne. IV. 395. f. — Dieses finde ich dadurch bestätigt, dafs die genauesten Beschreibungen von geringfügigen, uns aber neuen Gegenständen, doch ungemein gefallen. S. XVIII. 497. f. Eine eigene Betrachtung verdienen die Beschreibungen der Schlachten. Hier kam die Natur unserm Sänger sehr zu Hülfe. Nach der Sitte der Zeiten lieferte man keine eigentliche Feldschlachten: es waren vielmehr Zweikämpfe einzelner Heroen, an denen die gemeinen Schaaren fast nur, wenn ein verwundeter oder gefallener Held vertheidiget werden mufste, Antheil nahmen. Sie fochten nicht in fester Ordnung, sondern hier und dort, wohin sie Zufall, Noth oder ungestümer Muth führte: Körperkraft und körperliche Fertigkeiten und unerschütterlicher Muth entschieden hier alles: ferner konnten die Helden, da Mann gegen Mann focht, Zeit gewinnen, ihre Empfindungen oft durch Reden erst zu äufsern. Die Verschiedenheit der Denkart, des Muthes, der Körperkraft, der Geschicklichkeit, der vorzüglichen Waffen,

Digitized by Google

oder des Ruhmes derer, die so durch Zufall oder Wahl an einander geriethen, und selbst die Verschiedenheit der Waffen und Kampfarten, die rasende Wuth, mit der viele aus gränzenloser Ehrsucht oder aus unersättlicher Rachbegierde fochten — dies alles mufste eine ungemeine Mannigfaltigkeit der Kämpfe veranlassen. Also die Mannigfaltigkeit der Gefechte nahm er aus der Geschichte und Natur, erfand sie nicht. Aber die meisterhafte Zusammenstellung, und die treffliche Darstellung, diese sind sein Werk. Das Schlachtfeld, wo sich alle an den Göttersöhnen bewunderten Eigenschaften im gröfsten Glanze zeigten, begeistert den Dichter zum lebhaftesten Gefühle, und seine Erzählung athmet noch die Bewunderung und das Entzücken, mit denen er diese Heldenthaten betrachtete, und reifst den ganz anders denkenden Leser selbst zu gleicher Bewunderung fort. Also im Ganzen, und für seine Zeitgenossen vielleicht überall, sind Homers Beschreibungen vortrefflich. Sie sind die vollständigsten Gemälde, welche den Gegenstand von seinem Ursprunge fortschreitend bis zu seiner Vollendung darstellen, indem sie alle treffende und öfters auch die kleinsten Züge enthalten: aber eben dadurch auch den möglichsten Grad der Anschaulichkeit erreichen. — Der tief eindringende Blick des Dichters zeigt sich in seinen Beschreibungen auch noch darin, dafs er gewisse kleinscheinende Züge auffafst, die dennoch der stärkste und vielumfassendste

Digitized by Google

Ausdruck sind. Die Aufmerksamkeit meiner jungen Leser zu leiten, sind ein paar Beispiele hinreichend. Konnte die wortreichste Beschreibung Helenens Schönheit völliger darstellen, als die kurze Aeufserung der Greise! III. 156. *οὐ νέμεσις, Τρῶας καὶ ἐϋκνήμιδας Ἀχαιοὺς Τοιῇδε ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν*! Oder kann irgend eine Beschreibung die Fülle und der Mischung der Empfindungen des Hektor und Andromache mehr erschöpfen, als die Verse 483-485. im sechsten Buche.

Homer macht, wie alle alte Sänger, von den verschönernden Beiwörtern, epitheta ornantia genannt, sehr häufig Gebrauch; wodurch er für die Lebhaftigkeit ungemein gewinnt, besonders da seine Sprache ihm erlaubt, mit demselben Worte eine ganze Reihe von Beiwörtern zu verbinden. Z. B. II. 42. Sie unterscheiden sich von den nothwendigen Beiwörtern dadurch, dafs jene, die nothwendigen, eine Eigenschaft oder Beschaffenheit des Substantivs angeben, die zum Verständnisse nothwendig erfordert wurde: diese, die verschönernden, dagegen von einer sinnlichen Eigenschaft oder Beschaffenheit eine lebhafte Vorstellung erregen sollen, wodurch der Eindruck des Hauptbegriffs verstärkt oder gefallender wird. Zu dieser Klasse der Beiwörter rechne ich auch die verschönernden Appositionen. Z. B. III. 246. *κήρυκες ἔφερον — οἶνον ἐΰφρονα, καρπὸν ἀρούρης*, oder XVIII. 315. dem pflügenden Landmann reicht er *δέπας*

μελιηδέος οἴνου. Es ist einleuchtend, das hier die verschönernden Beiwörter εὔφρονα, und μελιηδέος, wie die Apposition, καρπὸν ἀρούρης fehlen könnten, ohne dafs darunter die Vollständigkeit des Sinns leiden würde: allein wer könnte bei den Nebenideen, die durch beide erweckt werden, ohne Vergnügen verweilen? Aber es ist auch einleuchtend, dafs das μελιηδέος glücklicher, als εὔφρονα gewählet sei, weil hier durch den Nebenbegriff der Eindruck des Ganzen so sehr verstärkt wird. Denn die Vorstellung, dafs man den müden Pflüger mit Wein erquicke und stärke, hat schon viel Gefallendes: aber wie sehr wird dies erhöhet, wenn durch das Beiwort: der erfreuende Wein, unsere Vorstellung von der Erquickung, die durch ihn der Landmann erhält, so ungleich lebhafter und gleichsam zum Mitgefühle wird. Dann sind also diese Beiwörter glücklich gewählet, wenn sie nicht nur zur gröfsern Lebhaftigkeit oder Versinnlichung beitragen, sondern wenn diese Versinnlichung an sich Interesse hat, und gerade durch die Stelle dieses Interesse stärker wird, mithin so sehr zweckmässig ist. Ferner sind sie um so glücklicher gewählt, wenn sie nicht allgemeine, sondern individuelle Züge enthalten; weil die letztern, nicht wie die ersten vom Verstande, sondern von der Phantasie gefafst, und deutlicher und schneller gefafst werden können; also auch einen stärkern Eindruck machen. Die herzerfreuende Traube;

Traube; das rosenwangige Mädchen rührt lebhafter als das allgemeinere, der gute Wein, das schöne Mädchen, hohle Schiffe, die schöngestiefelten Achäer, das flüssige Oel, das unfruchtbare Meer, der weisse Schnee u. s. f. Alle diese Beiwörter enthalten Züge, die für uns kein Interesse haben können; aber es vielleicht für kinderartige Menschen dennoch haben, da diesen solche Observationen, freilich wohl nicht ganz neu, aber doch bei ihren geringern Kenntnissen, weniger geringfügig sind; da sie bei ihrem langsamern und weniger gebildeten Gefühl es kaum oder doch nicht so stark empfinden, dafs sie ganz ohne Interesse sind. — Noch hat Homer eine Klasse Beiwörter, die man ganz passend beständige Beiwörter, epitheta perpetua nennet. Er pflegt nämlich viele Gegenstände fast nie anders als mit einem Beiworte zu nennen. So gibt er den Heroen fast beständig ein Patronymicum zum Beiwort; wie Achill der Pelide, Hektor, der Priamide u. s. f. oder ein solches, das einen hervorstechenden Vorzug bezeichnet, wie der schnellfüssige Achill, die schönlockige Latona, der fernhintreffende Apollo u. s. f. Auf ähnliche Weise sagt er beinahe immer die schnellen oder auch die hohlen Schiffe, das graue, schwarze, wein- veilchen- oder purpur-farbige Meer u. s. f. Diese Beiwörter verlieren durch den häufigen Gebrauch nicht nur in jedem Falle alles Interesse: sondern er gebraucht sie noch

überdies in solchen Verbindungen, wo die Nebenbegriffe derselben ganz entbehrlich, ja zuweilen so gar widersinnig sind. Ilias. I. 12. ὁ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν, und das. die Anmerk. oder I. 17. ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοὶ, ὑμῖν δοιεν θεοὶ f. oder Odyss. XXII. 500. γλυκὺς ἵμερος κλαυθμοῦ καὶ στοναχῆς f. und doch war es kein behaglicher Hang zum Klagen, da Ulysses jetzt die Strafe für die ermordeten Freier befürchtete. S. v. XXIII. 127. f. Doch läfst sich hier einiges zur Rechtfertigung des Sängers sagen. Die Patronymica sind in vielen Fällen nothwendige Beiwörter bei einer Nation, die Personen von gleichem Geschlechtsnamen noch nicht durch Vornamen unterscheiden kann. Daher wird ja selbst in der Prosa fast durchgängig des Vaters oder Wohnorts Name zum Geschlechtsnamen gesetzt. Ferner war die Erwähnung der Patronymica, da sie meistens das Andenken an einen berühmten Vater erneuern, eine Höflichkeit jener Zeiten, die sehr gefiel. S. Ilias X. 68-72. Die übrigen müssen blofs durch die Lage des Dichters gerechtfertiget werden. Ihm, der als Improvisatore sang, mufsten sich solche Beiwörter, die er und andere Sänger so oft sehr schicklich gebrauchten, immer wieder darbieten: aber sein Gefühl war noch nicht so fein, dafs er während des Enthusiasmus selbst das Unpassende derselben empfunden hätte; und vielleicht fiel er um so weniger darauf, es fehlerhaft zu finden, da er das Beispiel älterer oder gleichzeitiger gepriesener Sänger vor sich hatte.

Digitized by Google

Alle Zeitalter haben einmüthig das poetische Talent des Sängers in der Richtigkeit, Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit seiner Gleichnisse bewundert. Homer ist ungemein reich an Vergleichungen: aber er hat das mit allen Sängern des höheren Alterthums gemein. Denn für ihre Fülle der Empfindung ist auch die reichste Sprache zu arm, und ihre glühende, von einem Reichthum sinnlicher Ideen und Bilder so kräftig unterstützte Phantasie, beut ihnen sogleich die treffendsten Vergleichungen dar. Auch die Mannigfaltigkeit ihrer Gleichnisse wird ihnen durch ihre Lage erleichtert. Ihr beobachtender Geist mufs, da er noch in keiner Bücherwelt weben kann, hinaus in die wirkliche Welt: aber auch in dieser ist dann noch keine Gattung menschlicher Beschäftigung so sehr erweitert, dafs sie einen thätigen Geist allein hinreichend beschäftigen könnte: so durchstreifen sie beinahe das ganze Gebiet der Kenntnisse und Beschäftigungen der Nation, und sammeln dann aus allen, gleich der Biene, den schönsten Stoff zu den passendsten Vergleichungen. Weil sie also aus der Natur, die sie umgiebt, und die sie wiederholt mit eigenen Augen sahn, wählen: aus ihr für Hörer wählen, die sie ebenfalls selbst sahn: so müssen ihre Gleichnisse sich durch Wahrheit, und Vollständigkeit, und besonders durch feinere Züge, die nur der eigene Beobachter bei erneuerter Betrachtung auffafst, von den Gleichnissen späterer Dichter, die nur aus andern schöpften, ausnehmend unterscheiden: sie mufsten

Digitized by Google

auf die Zeitgenossen eine unbeschreibliche Wirkung machen, weil diese solche Scenen selbst gewifs mehreremal empfunden hätten. S. II. 144. f. 455. 459. 469. 474. 480. III. 3. 10. 23. u. s. f. So sehr also Zeitalter und Lage hier den alten Sänger begünstigten, so wurden sie ihm doch (für die modernen Urtheiler *R.*) nachtheilig in zwei Fällen. Seine Vergleichungen sind erstlich, nach unserm Urtheile, nicht immer edel. Wir können es nicht ertragen, dafs man den Feldherrn der seine Schaaren stellet, mit einem Hirten, wie II. 474. f. oder gar mit dem Bocke, der die Heerde führet, wie III. 195. f. oder auch den Held, der langsam und ungern das Schlachtfeld räumet, mit dem Esel vergleicht, der trotz aller Schläge das Kornfeld nicht ehr, bis er völlig sich satt gefressen hat, verläfst, wie XI. 555. f. cf. XVII. 741. u. f. Aber diesen Uebelstand ahnden jene Menschen nicht; sie fordern allein, dafs die Vergleichung treffend und lebhaft sei. Zweitens ist Homer in seinen Vergleichungen oft, wie in den Beschreibungen, zu wortreich. Denn es ist ihm nicht immer genug, dafs er das Gleichnifs bis zu dem Punkte der Vergleichung mahlerisch darstellt: sondern er verfolgt es öfters noch weiter, wenn gleich das alles nichts mehr zu seinem Zwecke beitragen kann. Z. B. IV. 141. f. Hier konnte und mufste der Dichter mit 141. 142. die Vergleichung schliessen. Denn nicht in der Kostbarkeit, nicht in der Bestimmung, sondern in der Farbe lag hier die Aehnlichkeit; und

Digitized by Google

diese wird durch 143-145. um nichts erhöhet. Homer sang in einer Sprache, die von einem Volke geredet wurde, das noch auf der niedern Stuffe der Geisteskultur stand, und noch keine andere Geistesprodukte, als Gesänge hatte. Dies ist die Quelle der Vorzüge der Homerischen Sprache, nicht aber, wie man fälschlich glaubte, Homers Schöpferkraft. Denn in welchem Zeitalter und unter welchem Volke hätte es auch jemals ein Schriftsteller wagen dürfen, nicht blos einige wenige Worte, Formen oder Wendungen, sondern eine fast ganz neue Sprache zu bilden? Aber überhaupt haben schon die alten Grammatiker über des Sängers Sprache die sonderbarsten Vorstellungen gehabt, indem sie diese für eine eigenmächtige Mischung aus allen griechischen Dialekten hielten, die er noch dazu mit vielen eigenen Erfindungen an Wörtern, Flexionen u. s. f. bereichert habe. Wir wollen der Geschichte der Nation und Sprache und der Analogie folgen, welche hier die sichersten Führer sind.

Griechenlands erste Bewohner waren mehrere kleine Völkerschaften, die vorher an den beiden Ufern des Pontus Euxinus und am Aegäischen Meere gewohnt hatten; alle aber zu einem Hauptstamme gehörten. Ferner waren diese Völkerschaften rohe Barbaren, die bei ihrer Vermehrung sich unablässig gegenseitig bekriegten, und durch die hiedurch veranlafsten und bis nach dem Trojanischen Kriege fortdaurenden Wanderungen, auch häufig mit einander vermischten. Aus diesen sichern historischen Säz-

Digitized by Google

zen folgt für die Sprache der Nation: 1) Die Griechen hatten gleich anfangs eine Stammsprache, die aber in viele Dialekte zertheilet war. 2) Die Sprache war arm, und rauh, weil die Nation selbst rauh und arm an Kenntnissen war. 3) Die Dialekte wurden häufig mit einander gemischt. Daraus folgt 4) die Sprache erhielt durch diese Mischung, früher und mehr als andere, einen Reichthum an Synonymen, Flexionen und Wendungen.

Als Homer lebte, bestand die Nation aus zwei grofsen Stämmen, dem Dorischen und Jonischen; der erstere theilte sich wieder in den Dorischen und Aeolischen Stamm, und der letztere in den Jonischen und Attischen. Jene ersteren Stämme waren ungleich zahlreicher als der Jonische und Attische, und hatten fast ganz Griechenland besetzt, Attika und Jonien abgerechnet, das die letzteren Stämme bewohnten. Von ihnen war der Aeolische anfangs der ausgebreitetste und mächtigste, aber in den meisten Gegenden erhielten durch die Herakliden die Dorier die Oberhand. Strabo VIII. p. 514. B. In diesen Stämmen traten endlich die ersten berühmten Sänger auf, Orpheus u. a. Zu Homers Zeiten hatte also die griechische Sprache 1) vier Hauptdialekte, den Dorischen, Aeolischen, Jonischen und Attischen. 2) Der Dorische und Aeolische waren sich einander ähnlicher; so wie gegenseitig der Jonische und Attische. 3) Der Dorische Dialekt war der herrschende. Strabo l. c. p. 514. C. 4) Der

Digitized by Google

Dorische Dialekt war der gebildetste, denn in ihm hatten die berühmtesten Sänger gesungen. S. Jamblich. vita Pythag. c. 34.

Wir wenden uns nun zu den Joniern. Ihre Stammväter hatten mit den Doriern und Aeoliern einen gleichen Ursprung: diese hatten sich mit Athenern vereinigt, und dann an der nördlichen Küste des Peloponnes einen eigenen Staat gebildet. Nach einem Aufenthalt von fast dreihundert Jahren gingen sie, vertrieben von den Doriern, aus jenen Gegenden zurück nach Attika. Hier drängten sich von mehreren Gegenden her viele von den Herakliden vertriebene Achäer und Aeolier zusammen. Da aber das kleine, wenig fruchtbare Attika seine so vermehrten Einwohner nicht ernähren honnte, wanderten sie um 1044. v. Chr. nach Asien, aber mit vielen vom Aeolischen und Dorischen Stamme gemischt, und vereinigten sich hier mit alten Verwandten. Hier bildete sich die Kolonie für sich und schneller, als die Attiker. Hieraus ergeben sich für den Jonischen Dialekt folgende Sätze. 1) Des Jonischen Dialekts Grundlage war eine Mischung vom Dorischen und alt-Attischen. 2) Im Peloponnes bildete er sich während eines Zeitraums von beinahe dreihundert Jahren zum völlig eigenen Dialekt. 3) Durch die Rückkehr nach Attika aber, und durch die bei der Einwanderung in Asien geschehene Vereinigung mit andern Völkerstämmen wurde dieser Dialekt ungemein, besonders mit dem Dorischen und Aeolischen

Digitized by Google

Dialekte, und selbst mit dem Dialekte der alten Pelasger, der dem Dorischen am ähnlichsten war, gemischt. 4) Die älteste Attische Sprache wurde durch die Rückkehr der Jonier, und die vielen aufgenommenen Aeolier u. a. fast völlig, etwa wie das alte Brittische durch die Angeln, verdrängt: dafür bildete sich nach der Auswanderung der Asiatischen Kolonie, da das Mutterland sich ebenfalls für sich und langsamer ausbildete, ein neuer Attischer Dialekt, in dem Thucydides u. a. schreiben.

Wenn also Homer bald nach der Einwanderung in Asien lebte, und, was sich erwarten läfst, in der Sprache seines Landes sang: so mufs dieses der Jonische Dialekt seyn: aber er wird sich durch eine Menge Wörter, Formen, Flexionen und Wendungen, die aus andern Dialekten entlehnt sind, von der Sprache der an fünfhundert Jahre jüngern Schriftsteller, die, wie Herodot, Jonisch schreiben, unterscheiden, weil diese nun schon verfeinerte Sprache von veralteten und fremden Wörtern, Formen u. s. f. sehr gereinigt war und nach bestimmtern Grundregeln gesprochen und geschrieben wurde: er wird aber auch noch viele Aehnlichkeit mit dem Attischen haben (s. auct. incert. de Poesi Homeri. p. 155. 157 ed. Ernesti) da dieser Dialekt aus dem Jonischen entstanden ist.

Homer sang also in der Sprache eines Volkes, welches sich neuerdings aus der Mischung vieler Stämme gebildet hatte; und dessen Kenntnifs fast ausschliessend aus sinnlichen Ideen be-

Digitized by Google

stand. Aus diesen, wie ich glaube, vorhin erwiesenen Sätzen können wir nunmehr das Eigenthümliche der Homerischen Sprache entwickeln.

1) Wird sie für den Gesang ganz geschaffen zu seyn scheinen. Denn da der Mensch auf Spracherfindung hauptsächlich durch Nachbildung der tönenden Natur geleitet wird: da eben diese Entstehung die Folge hat, dafs der Mensch seine Wörter, bis dafs er sie schreiben lernt, mehr oder weniger singend ausspricht oder deklamiret: so mufs eine originelle Sprache, je jünger sie ist, durch den Reichthum an volltönenden Vokalen auch um so sangbarer seyn.

2) Ist die Homerische Sprache reich *a.* an Ausdrücken für sinnliche Gegenstände; denn darauf war ja beinahe die Kenntnifs der Nation eingeschränkt: *b.* an Ausdrücken für einzelne Nebenzüge der sinnlichen Gegenstände; denn diese beobachtet der sinnliche Mensch wegen der häufigern Beschäftigung mit diesen Gegenständen, und wegen des stärkern Interesse, das sie für ihn haben, vorzüglich; aber da der Kultivirtere diese Unterschiede nicht kennt oder weniger achtet, so verlieren sich auch ihre Benennungen aus der Sprache: *c.* an Wörtern, die in ihren Tönen die tönende Natur selbst oder auch die Empfindung, welche der Gegenstand erregt, ausdrücken; denn diese sind die Grundlage der Sprache, gehn aber durch die Verfeinerung der Sprache ebenfalls zum grofsen Theile verloren. Von den letztern Arten mufs ich einige Beispiele anführen. Wie viele Benennun-

Digitized by Google

gen hat Homer nicht für das Meer? θάλασσα, ἅλς, aber schon mit dem Nebenbegriff des salzigen, πόντος und βένθος das hohe, tiefe Meer, πέλαγος, aequor, die Meersfläche: oder für das Lermen der Schlacht: ὅμαδος, κυδοιμὸς, κλαγγὴ, ἐνοπὴ, κόναβος, ἄραβος, δοῦπος u. s. f. Hieher gehören auch eine zahllose Menge von Beiwörtern, durch die er die kleinsten Züge darstellen konnte: ῥοδοδάκτυλος, λευκώλενος, ἀτρύγετος u. a. und die zum Ausdrucke der kleinsten Nebenideen so vortheilhaften, zusammengesetzten Wörter: πολύφλοισβος, ὑπεκπροφέω u. a. Die Onomatopoetica erkennt man leicht, also nur ein Beispiel. IV. 125. λίγξε βιὸς, νευρὴ ἴαχεν. II. 210. κῦμα βρέμεται, σμαραγεῖ δὲ πόντος. Weil aber dieser, selbst durch ihre Töne der Bedeutung so angemessenen, Wörter so viele in seiner Sprache sind, so stöfst man nicht selten auf Verse, welche, ohne dafs es der Sänger erkünstelte, selbst durch ihre Melodie den Gedanken darzustellen scheinen: z. B. ἰστίατριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἲς ἀνέμοιο. Odyss. IX. 70.

3) Sie hat einen Reichthum an wirklichen synonymen Wörtern, Formen und Flexionen, die sie durch Mischung der Völkerschaften erhielt: z. B. ἰὸς und ὀϊστὸς, der Pfeil; τόξον und βιὸς, der Bogen. Doch halten wir wahrscheinlich viele Wörter oder Formen für synonym, die von jenen Menschen noch unterschieden wurden, oder diese Bedeutung nur durch eine Metapher hatten. Z. B. sie unterschieden

Digitized by Google

δόρυ und ἔγχος, wie οὔτᾰν und βάλλειν: die Formen der Verba in σκω u. a. bedeuteten wahrscheinlich einen Nebenbegriff; so dafs z. B. εὑρίσκω nicht völlig einerlei mit εὑρέω bedeutete. cf. Eustath. Tom. I. p. 70. med.

4) Sie hat einen Reichthum von metaphorischen Bedeutungen z. B. κέρας, das Horn f. Bogen, βέλος, das Geworfene f. Pfeil u. s. f.

5) Die Grammatischen Formen, so wie die Syntax sind noch nicht durch den Sprachgebrauch genau fixiret. Daher ihre Mannigfaltigkeit, und ihr willkührlicher Gebrauch. So deklíniret er Αχιλλεύς, Genit. Αχιλλῆος und Αχιλλέως, πόλις, Gen. πόλιος und πολῆος Nom. plural. πόλεις, πόληες, πόλιες, u. s. m.

6) Sie hat eine beträchtliche Zahl von Wörtern oder Bedeutungen, die schon ältere Griechische Gelehrte, selbst ein Aristoteles, für Erfindungen des Sängers hielten, weil sie diese in spätern Schriften nicht fanden. Allein dies sind entweder Wörter, die erst nach Homer überall veraltert sind; oder sich allein in andern Dialekten, die nie zur Schriftsprache wurden, erhalten haben! Oder Homer hat sie wirklich, aber nicht völlig, sondern nur als neue Formen z. B. Verba, oder Adjektiva aus Substantiven; oder als Composita von schon vorhandenen Wörtern gebildet. So sind vielleicht ἄορ, σάκος f. ξίφος und ἀσπὶς ganz veraltete Wörter, oder nur in einem andern Dialekte beibehalten worden. So mag er ὁ βόμβος vom schon verhandenen βόμβειν; λευκώλενος, ποδώκης u. a. neu

Digitized by Google

gebildet haben. Denn dies, aber nicht mehr, thaten zu allen Zeiten die grofsen Dichter aller Nationen.

Diese Vorzüge, die Homers Sprache schon hatte, oder durch ihn noch erhielt, wurden von seinen Schülern, den Homeriden, kyklischen Dichtern, noch aufserordentlich vermehrt: und eben dadurch wurde seine Sprache eine Zeitlang die allgemeine Dichtersprache, und blieb es so gar für die Epopöe immer. Auch diese Erscheinung wird durch Analogie bestätigt. Denn so wurde die Sprache der Provensalen, oder Trubadurs, der Minstrels, der Minnesinger u. s. f. allgemeine Dichtersprache. Auch pflegt in allen Sprachen der Dialekt, in welchem zuerst grofse Köpfe als Schriftsteller auftreten, so lange die allgemeine Schriftsprache der Nation zu bleiben, bis ihm ein anderer Dialekt durch höhere Kultur diese Ehre entreifst. Als daher die Jonier sich früher, als alle übrige Griechen kultivirten, wurde ihr Dialekt auch für die Prosa Schriftsprache: denn Herodot, ein geborner Dorier, und Hippokrates, schrieben Jonisch. Als aber nachher die Attiker selbst die Jonier an Kultur übertrafen, wurde ihre Sprache auf lange Zeit die Sprache der Prosaisten.

Digitized by Google

Epimetrum

zu Seite 40.

Ich habe hier allein die Alexandrinischen und spätern Ausleger der Homerischen Gesänge angeführet, weil wir von ihrer Arbeit doch noch einige Ueberreste haben, und übergehe die Aelteren ganz mit Stillschweigen, da ihre Werke sogar bis auf die Titel derselben verloren gegangen sind. Doch scheinet mir es jetzt nicht überflüssig, dafs ich auch von ihnen wenigstens einige Nachrichten beibringe.

Je mehr sich die Nation und die Attiker insbesondere kultivirten: je mehr sie also in ihrer Denkart und in den Ideen selbst, in ihren Gesinnungen und Sitten, und in ihren politischen und häuslichen Einrichtungen, ihren Vorfahren, wie sie Homer schilderte, unähnlich wurden; je mehr ihre Sprache durch die gröfsere Verfeinerung an Reinheit, Bestimmtheit und Richtigkeit in Rücksicht auf die Worte, auf den Wortbau, auf die Flexionen und die Syntax verbessert, aber eben dadurch um so mehr von

Digitized by Google

der Homerischen unterschieden wurde: um desto nothwendiger wurde es, auf die Erklärung des Homers für Sachen und Worte zu sorgen. Wahrscheinlich waren die Rhapsoden die ersten Erklärer, da sie anfangs allein im Besitze dieser Gesänge waren. Diese an sich wahrscheinliche Vermuthung bestätiget Plato durch sein Zeugnifs. Jon. p. 179. c. ed. Bipont. Tom. IV. τὸν γὰρ ῥαψῳδὸν ἑρμηνέα δεῖ τοῦ ποιητοῦ τῆς διανοίας γίγνεσθαι τοῖς ἀκούουσι. Ob und wie dieses möglich war, wenn sie diese Gesänge vor grofsen Volksversammlungen, wie an den Panathenäen, absangen, begreife ich nicht, und möchte daher lieber glauben, dafs dies mehr alsdann geschehen sei, wenn sie vor Privatpersonen bei Gastmählern und ähnlichen Gelegenheiten sangen. (Plato erklärt und macht es begreiflich: an Worterklärung kann ja nicht zu denken seyn, sondern an die innige lebhafteste Theilnahme der Sänger, die durchdrungen vom Inhalte dessen, was sie absangen, durch Mienen, Geberden und Stimme dem Zuhörer alles vergegenwärtigten, und so erklärten. *R*).

Die andere Klasse der Erklärer trat dann auf, als man Homers Gesänge beim Unterrichte zum Grunde legte. Die Zeit, wann das zuerst geschehn sei, läfst sich, so viel ich weifs, nicht genau bestimmen. Aber jene bekannte Anekdote von dem Schullehrer, den Alcibiades züchtigte, weil er bei ihm vergeblich nach dem alten Jonischen Sänger fragte, beweiset zur

Genüge, dafs es im Zeitalter des Perikles schon allgemeine Sitte war. Aelian. Var. Hist. XIII. 38.

Als aber die Handschriften Homers sich immer mehr vervielfachten: als Künstler und Dichter den Stoff zu ihren Kunstwerken aus dem Homer schöpften; als die gröfsten Dichter der Nation des alten Sängers Stil und Sprache kopirten: als es herrschende Sitte wurde, dafs jeder Mann von Geist und Geschmack den Homer studiren und fast auswendig wissen mufste, als endlich die Rhapsoden in eine Zunft von unerträglichen Thoren ausarteten, welche mit dem gröfsten Pomp in der Kleidung und mit übertriebenem Enthusiasmus den guten Sänger deklamirten: aber in der Accuratesse und Treue des Gesanges ihren einzigen Ruhm suchten, ohne den Dichter selbst zu verstehn: (S. Plato Jon ganz und Xenoph. Symp. cap. III. 5.) — da, im Zeitalter des Perikles, wurde es hohes Bedürfnifs, dafs man schriftliche und bessere Erklärer des Homers erhielte. Es scheinen daher in diesem Zeitalter viele solche Erklärer aufgetreten zu seyn: wenigstens erwähnen Plato und Xenophon mehrere: und der letztere spricht sogar (Sympos. III. 5.) von vielen. Sie scheinen ihre Erklärungen zum Theil schriftlich abgefafst zu haben, wie Metrodorus. S. Tatian. adv. Gent. c. 37. Andere aber erklärten diese Gesänge allein oder doch zugleich auch mündlich gegen gute Bezahlung. Xenoph. l. c. Dafs sie mehr, als die damaligen

Digitized by Google

Rhapsoden geleistet haben, läfst sich aus der angezogenen Stelle vom Xenophon vermuthen. Denn, wenn Sokrates den Rhapsoden den Vorwurf gemacht hat, dafs sie nur die Worte Homers wüfsten, ohne dafs sie seine Gedanken gefafst hätten, so setzet er hinzu: „Du aber, o Niceratus, hast dem Stesimbrotus, dem Anaximander und vielen andern mehr vieles Geld gegeben; so dafs dir alles wissenswürdige bekannt ist. Aber wie viel sie eigentlich geleistet haben, das läfst sich für uns, die wir von ihnen nicht einmal Fragmente übrig haben, nur muthmafslich bestimmen. Und in der That glaube ich, dafs ihr Verlust, den wichtigen Vortheil, den sie uns für die Kritik des Textes leisten könnten, abgerechnet, kein grofser Schade ist. Denn vom Stesimbrotus, der doch unter die berühmtesten gehöret, sagt uns Tatianus, l. c. dafs er überall alles allegorisch erkläret habe, und nicht etwa, was ihm noch am ersten zu verzeihn wäre, allein die Göttergeschichten: sondern sogar die Heroen, den Agamemnon, die Helena u. s. f. hielt er für allegorische Wesen, was sogar der gute Kirchenvater lächerlich findet. Καὶ Μητρόδωρος, ὁ Λαμψακηνὸς, ἐν τῷ περὶ Ομήρου λίαν εὐήθως διείληκται πάντα εἰς Αλληγορίαν μετάγων. οὔτε γὰρ Ηραν — τουτ' εἶναι φησὶν — φυσέως δὲ ὑποστάσεις, καὶ στοιχείων διακοσμήσεις. καὶ τὸν Εκτορα δὲ, καὶ τὸν Αχιλλέα δηλαδὴ, καὶ τὸν Αγαμέμνονα, καὶ πάντας ἁπαξαπλῶς — χάριν οἰκονομίας ἐρεῖ παρεισῆχθαι οὐδενὸς ὄντος προειρημένων

περειργημένων ἀνθρώπων. Fast besorge ich, Tatian habe die Sache übertrieben. Eben so allegorisirte Metrodor. V. Phavorin. apud Diogen. Laert. in vita Anaxagorae. Männer, die Homers Geist so ganz verkennen konnten, können wohl für die Erklärung seiner Lieder wenig geleistet haben: zumal sie, wie es scheinet, die Worterklärung ganz bei Seite setzten, und sich auf diese Allegorieen hauptsächlich einliefsen: wenigstens ist mir keine Spur bekannt, aus der man mit Gewifsheit schliefsen dürfte, dafs sie seltenere oder gänzlich veraltete Worte, Formen u. dgl. erläutert hätten.

Auch die ersten Philosophen der Griechen, scheinen Versuche zur Erklärung Homers gewagt zu haben. Nämlich die Mythen sind, wie wir oben gesehn haben, die ersten philosophischen Aeusserungen der Nation: von diesen gingen daher die ersten Philosophen aus. Da sie aber in einem Zeitalter lebten, in welchem sie bei ihren mannigfaltigeren und mehreren Erfahrungen erkennen mufsten, dafs es Träume der Phantasie wären, die falsche und der Gottheit unwürdige Vorstellungen enthielten: so bemüheten sie sich, diese Mythen der Vorzeit, die theils durch ihr Alterthum, theils durch die grofse Autorität der Sänger, hauptsächlich aber durch ihre Verbindung mit der eigentlichen Volksreligion ihnen ehrwürdig geworden waren, durch allegorische Deutungen mit ihren besseren Einsichten zu reimen. So sucht jedes Volk, das in seiner Aufklärung fort-

Digitized by Google

schreitet, die irrigen, aber ihm ehrwürdigen philosophischen oder religiösen Begriffe seiner Vorfahren durch allegorische und mystische Deutung vor der Verurtheilung der indefs gereiften Vernunft zu schützen. Daher wollten denn auch Griechenlands erste Philosophen in allen Mythen, also auch in den Homerischen, physische oder moralische Lehren in allegorisches Gewand gehüllet finden. Solche Erklärungen versuchten vor allen andern Schulen hauptsächlich die Stoiker. Doch waren ihnen darin schon ältere Philosophen vorgegangen, von denen Anaxagoras der erste war. S. Phavorinus ap. Diog. Laert. in vita Anaxag.

Die vorzüglichsten Interpreten aus Perikles Zeitalter waren Metrodorus von Lampsacus, Stesimbrotus von Thasus, Anaximander und Glaucon. v. Plato im Jon und Xenoph. Symp. III. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google